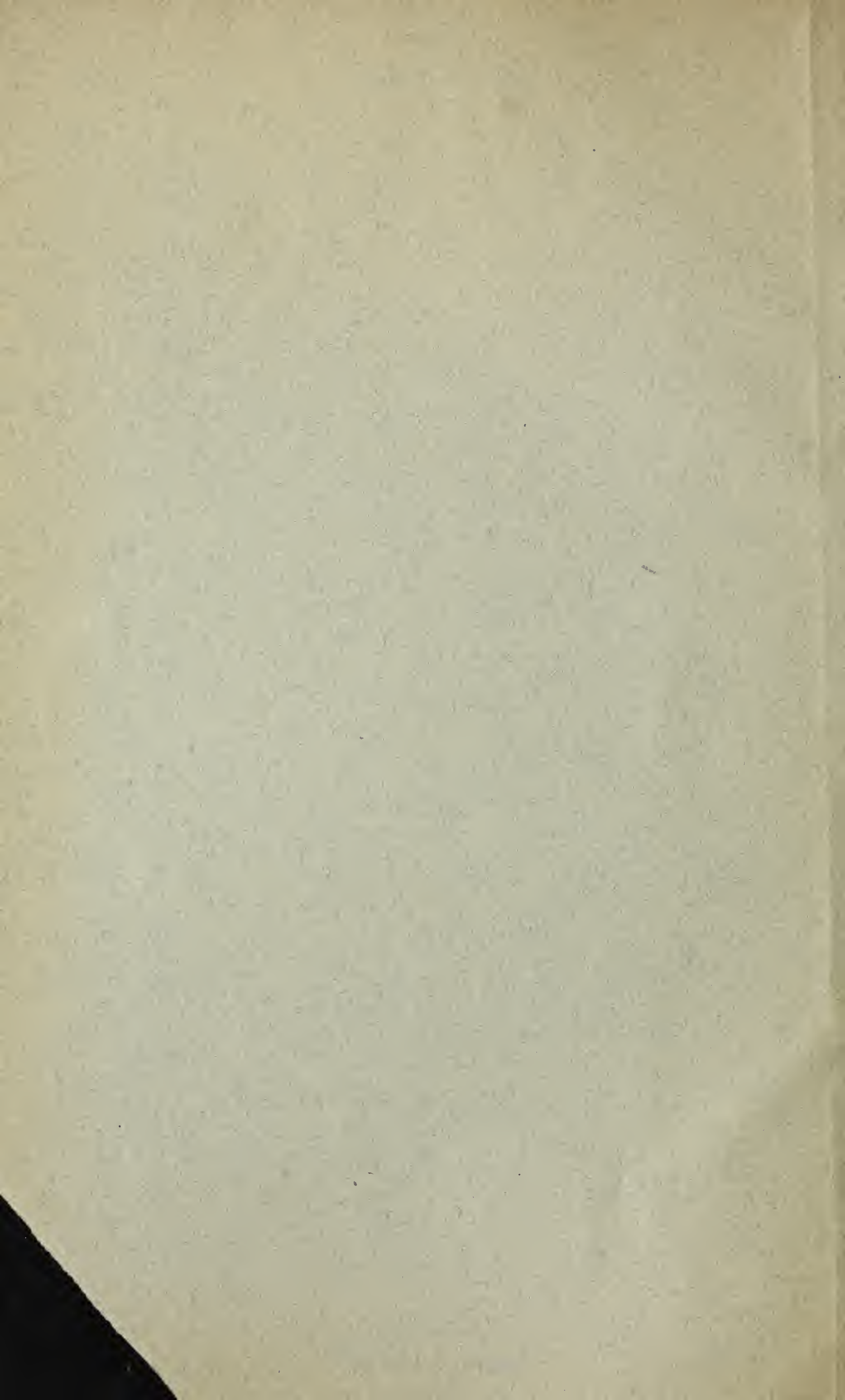
Volksbelustigungen
bei
deutschen Kaiserkrönungen.

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
einer hohen
philosophischen Fakultät der Universität Leipzig
vorgelegt von

Siegfried Sieber.

Die Abhandlung erscheint demnächst in erweiterter Form im Bd. XI
der III. Folge des Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst.

Frankfurt a. M.
Hermann Minjon.
1911.



Volksbelustigungen
bei
deutschen Kaiserkrönungen.

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
einer hohen
philosophischen Fakultät der Universität Leipzig
vorgelegt von

Siegfried Sieber.

Die Abhandlung erscheint demnächst in erweiterter Form im Bd. XI der III. Folge des Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst.

Frankfurt a. M.
Hermann Minjon.
1911.

Angenommen von der II. Sektion auf Grund der Gutachten der Herren
Mogk und Lamprecht.
Leipzig, den 22. Dezember 1910.
Der Prokanzellar
Brandenburg.

Zeittabelle der Krönungen, Literaturnachweis und Inhaltsübersicht am Schluß.

Die Ziffern am Rande beziehen sich auf die im Literaturnachweis angegebenen Werke; die erste Ziffer gibt die Nummer der dort angeführten Schriften, die anderen Band und Seite derselben an.

Aufzüge, Feste und Belustigungen während der Wahl- und Krönungszeit.

Lassen wir zunächst die Belustigungen am Krönungstag bei Seite, weil sie eine gesonderte Betrachtung erheischen, so bleibt uns gleichwohl während der Vorbereitungszeit für Wahl und Krönung noch eine ganze Reihe von Festen und Vergnügungen. Sie hingen zum Teil mit den Volksbelustigungen am Krönungstag eng zusammen, waren eine Erweiterung davon, oder entsprangen dem Wunsche der Fürsten, dem Volke besonders viel zu bieten und sich dabei selbst an der Lust der Menge zu ergötzen. Um sie herum schlang sich dann noch ein Kranz festlicher Veranstaltungen, die auch bei anderen fürstlichen Lusttagen, wie Vermählungsfeiern, nichts seltenes waren, aber hier, anläßlich des Beisammenseins der ersten Fürsten des Reiches an Eigenart und Glanz gewannen, zumal sich prachtliebende Herrscher dabei gern gegenseitig zu überbieten suchten. Weiterhin sorgte die Krönungsstadt und das Volk selbst für Feste und Aufzüge, und in späteren Jahrhunderten kamen Theater, Konzerte, Bälle und Artistenvorstellungen dazu. Bei alledem wollen wir hauptsächlich die Veranstaltungen im Auge behalten, an denen das Volk einen gewissen Anteil hatte. Eine Schwierigkeit ergibt sich allerdings bei der Betrachtung des lustigen Lebens in der Krönungszeit: Wir müssen in Eile durch kulturell ganz verschieden geartete Zeiten hindurch und werden in der Entwicklung der Bedürfnisse, Sitten und Moden häufig genug die Zwischenglieder vermissen. Ein weiteres Hindernis gleichmäßiger Behandlung ist der Umstand, daß wir für die Aachener Krönungen eine Hereinziehung des Wahltages und der zugehörigen Veranstaltungen nicht nötig haben, da

Wahl- und Krönungsstadt noch getrennt sind, später aber auch daran anschließende Feste nicht übergehen dürfen.

Kleine Auftritte dienten als Prolog zu größeren Schauspielen. Goethe weist ja darauf hin, wie die erste Ankündigung des Wahltages durch ein unter Trompetenschall vom Ratsschreiber verlesenes Edikt bereits Aufsehen erregte. Derlei sonst in der Stadt ungewohnte Aufzüge, die natürlich das Volk zum Zuschauen anlockten, gab es in der Krönungszeit häufig. Dahin gehört z. B. die Aufforderung zum Sicherheitseid, das Ausblasen der Fremden vorm Wahltage und die Verkündigung der Polizei- und Taxordnung. Jedesmal trat hierbei ein Zug mit Trompetern, Herolden, Fourieren, Quartiermeistern und Reichsknechten in Wirksamkeit. Die Verlesung erfolgte in Frankfurt an 21 Stellen der Stadt und war entblößten Hauptes anzuhören. Noch mehr Zuschauer liefen zusammen beim Einzug der Herren Gesandten und vollends bei der immer prunkvoller werdenden feierlichen Einholung der Kurfürsten. Der Erzbischof von Mainz hielt fast stets einen pomphaften Einzug. Waren dann die Herren oder ihre Vertreter alle anwesend, so erfolgte die erste solenne Auffahrt zur Wahlkonferenz und hierzu bot man allen Glanz und alle Zeremonien auf. Sechsspännig fuhren seit diesem Tage die Botschafter zu jeder Konferenz, begleitet von all ihren Dienern, Lakaien und Läufern, die mit entblößten Häuptern neben dem Wagen hergingen. Als besonders prächtig wurde die erste Auffahrt des Pfalzgrafen Johann Wilhelm 1711 bestaunt. Voran schritten zwei Hoffouriere, dann kamen paarweise einherziehend über 80 Lakaien, Heiducken und Läufer, alle in farbigen Livreen. Darauf folgte die kurfürstliche Wache, d. h. 2 Offiziere und 30 Mann der Leibgarde mit geschultertem Gewehr. Ihnen schlossen sich an 60 Kavaliere und Minister, darunter Reichsgrafen und Ordensherren, sämtlich zu Fuß in schwarzen Kleidern und mit Orden geschmückt. Hinter ihnen gingen 9 Heiducken mit blau-weißen Federn auf den Mützen, 12 Lakaien, 2 Fouriere, alle gekleidet in blaue silberbordierte Röcke nebst Hüten mit silbernen Schnuren, ferner 14 Pagen und Hofmeister mit weißen Federn auf den Hüten. Endlich erschien der Leibwagen „von sonderbarer kostbaren Mahlerey und Bildhauerarbeit“, mit einem rotsammtenen gestickten Himmel, gezogen von 6 schwarzbraunen Pferden, die rotsammten bedeckt und golden geschirrt waren. Dazu gehörten Vorreiter und Leibkutscher. Neben dem Schlag ging der Oberstallmeister und ein Offizier der Garde,

180a, 81

183, II. 19

183, II. 51

179a, 100

auf beiden Seiten bildeten 13 Schweizertrabanten, blaurot gekleidet, mit Helleparten, die Bedeckung. Den Schluß machte die Leibgarde von 95 Mann mit Musikanten, zu denen 2 Mohren gehörten.

Diese feierlichen, an Winternachmittagen im Fackellicht noch malerischer erscheinenden Aufzüge, zu denen natürlich das Volk aus allen Häusern und Gassen herbeiströmte, wiederholten sich bei allen Visiten und Gegenvisiten, die sich die Kurfürsten und deren Botschafter abstatteten. Gegenseitige Bewillkommnungen der Kurfürsten und Majestäten fanden bereits 1486 statt. Zur Krönung des Matthias waren dann strenge Besuchszeremonien vollständig ausgebildet. Im 18. Jahrhundert aber machten sie teilweise schon einen lächerlichen Eindruck. Loen beklagt sich, daß der Pomp viel Kleines und Kindisches an sich hätte, und Goethe wie Cranz tadeln die Mischung zwischen alter und neuer Mode: Die Schweizer Garden trugen alte Nationaltracht, die Livreebedienten, Offizianten und Kavaliers gingen deutsch-französisch gekleidet, die Botschafter in spanischer Manteltracht. Für die Hauptbeteiligten an der Wahl und Krönung war letztere vorgeschrieben. Auch die Ratsherren legten Mäntel und Kragen an, wenn sie am Wahltag in Kutschen zum Römer abgeholt wurden.

78, I. 198
151, III. 32
81, II. 96
189, 54
143, XI. 357

Wagenauffahrten statt der Aufzüge hoch zu Roß finden sich erst seit dem 16. Jahrhundert. Die Kutschen wurden mit der Zeit immer kostbarer ausgeschmückt und prunkvoller aufgeputzt, gingen zuletzt nicht einmal mehr durch niedrige Stadttore, blieben aber in dieser barocken Überladenheit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts als Krönungswagen in Gebrauch. Über sie witzelten und spöttelten natürlich die aufgeklärten Zeitgenossen Leopolds II. Einer tadelt die „altfränkischen Gallawägen und von Gold und Silber bekleckten Pferdedecken“, und auch der Verfasser der Briefe wünschte „manchen von ihnen ein halb Jahrhundert weniger“. Sehr eingehend beurteilt Cranz die Pferdegeschirre: „Die alten dick und schwer mit Metall belegt, ließen fast wenig das Tier sehen, man merkte es ihnen an, daß sie wenigstens schon die dritte Kaiserkrönung mochten erlebt haben, und die Mähnen der Pferde waren ganz in Federbüschen verhüllt, wogegen das trefflich gearbeitete englische Sielzeug der neueren Zeit nichts von der nackten Schönheit der Rosse verbarg“. Die Vorliebe für bestimmte Pferdefarben wechselten mit Mode und Tracht. Im 18. Jahrhundert bevorzugte man in Frankfurt isabellfarbene Gespanne.

192, 57
188, 155
189, 55

Die Einzüge der Kurfürsten und des Kaisers komplizierten sich seit 1562 insofern, als die Ankunft nicht, wie bisher in Aachen, gleichzeitig erfolgte, weil die Krönungsreise von Frankfurt nach Aachen gemeinsam gemacht worden war, sondern in großen Abständen, weshalb die Anwesenden jedem neu Eintreffenden entgegenzogen und ihn hereinbegleiteten. Später kamen noch hinzu die Einzüge fremder Botschafter, des französischen und des spanischen, 1562 sogar des türkischen Gesandten, der mit ansehnlichem Gefolge von Pferden und Dienern abends 8 Uhr ankam, am Tor empfangen, von den Marschällen des Kaisers lateinisch begrüßt wurde, dann unterm Geleit von 100 Hakenschützen mit Fahnen und Windlichtern durch die Straßen ritt. Oft wünschten die hohen Herrschaften inkognito einzutreffen, wurden aber wenigstens mit Salutschüssen angekündigt und hielten dann statt des Einzugs eine prunkvolle erste Auffahrt. Es kam auch vor, daß der Einzug nachgeholt wurde, nachdem man bereits lange Zeit in der Krönungsstadt weilte. Beispielsweise traf der Kurfürst von Köln am 10. Dezember 1741 in Frankfurt inkognito ein, veranstaltete große Auffahrten zu den Sitzungen, hielt aber erst am 22. Januar 1742 einen offiziellen Einzug. Genau so hatten es damals Montijo und Bellisle, die Gesandten Spaniens und Frankreichs, gemacht. Auch sie wurden vom Reichserbmarschall eingeholt, wie deutsche Fürsten mit Salut begrüßt und von der Spalier bildenden Bürgerschaft umjubelt. Eine besondere Anziehung übte bisweilen die Ankunft des Trierer Erzbischofs aus, der mit Jachten und anderen Schiffen den Main herauf kam. Auch in Regensburg trafen einige Fürsten zu Schiff ein.

157

78, I. 175

180a, 227

180a,20u.256

188, 103

Einer der Haupttage in der ganzen Krönungszeit war aber der Einzugstag des Kaisers. Im 15. Jahrhundert war ein dreimaliger Empfang gebräuchlich: Draußen im Felde, am Stadttor und in der Herberge. Man ritt dem Herrscher meist bis an die Stadtgrenze entgegen. So wurde auf der Bornheimer Heide jedesmal ein besonderer Empfangsplatz hergerichtet, mit Tannen geschmückt und mit einer Reihe von Zelten versehen, wo sich die Kurfürsten und Botschafter bez. der Rat der Stadt versammelten. Beim Nahen des Kaisers beugten die Ratsherren dreimal die Knie und begrüßten ihn mit einer Ansprache. Er ließ sodann den Zug an sich vorüberziehen und schloß sich ihm an. Am Stadttor wurden ihm auf einem Kissen zwei polierte eiserne Stadtschlüssel übergeben, die er den Ratsherren

9, 92

181, 16

117, 105

wieder überantwortete[1]), schließlich in seiner Herberge begrüßte man ihn zum dritten Male, „darumb wand vor den trompeten besunen und anderin getonner man solichs im felde oder an der port nit getun mag“ und brachte ihm Ehrengaben dar. Entsprechend der dreimaligen Begrüßung wurden auch dreimal 100 Stückschuß abgegeben und die Bürger schossen drei Salven ab. Sie hatten in den Einzugsstraßen Spalier gebildet, in älterer Zeit im Harnisch und guter Rüstung, später als Miliz mit Ober- und Untergewehr. Die Angehörigen des Patrizierstandes ritten dem Ankömmling entgegen. 1474 bei einem Einzug Friedrichs III. in Frankfurt verordnete der Rat, die Bürger sollten sich festlich kleiden. Doch war alles Gestickte sowie Federn auf den Hüten verboten. Maximilian II. und sein Sohn Rudolf wurden 1575 in Regensburg von 1500 geharnischten Bürgern und Bürgerssöhnen auf der Brücke empfangen. 1658 zu Leopolds I. Einzug wurde denen, die mit Pferd, Rüstung und Ausstaffierung bei den Aufzügen aufwarten könnten, Befreiung von anderweitigem Aufziehen und Nachtwachen zugesichert. Infolgedessen fanden sich auch viele Berittene auf der Bornheimer Heide ein, wurden in Kompagnien geteilt und erhielten Standarten. In Augsburg, wo das Bürgeraufgebot streng paritätisch war, erregten 1690 besonders zwei neugeschaffene Kompagnien Aufsehen, die von einerlei Tuch ganz gleich mit weißen Federn auf schwarzen Hüten, rotsammtenen Karabinerriemen, ebensolchen Pferdedecken und silberverbrämtem Schirrzeug einherstolzierten. Bis ins 16. Jahrhundert machte sichs auch vielfach nötigt, daß Gewappnete „mit stangen auf beiden sijten wijthe und rume machten als ein wyde gassen“, „das die kuniglich maiestat nit oberdrungen werde“. Denn offenbar drängte sich das Volk so dicht als möglich an den König heran wie es auch in Rom bei Kaiserkrönungen das Gewand des Herrschers zu berühren suchte und wie in Frankreich der Glaube an die Heilkraft einer solchen Berührung bis zur Revolution nicht ganz erstarb. Um dem König Platz zu schaffen, ließ man noch unter Karl V. durch 6 Personanten, die dicht vorm Kaiser ritten, Münzen unter das Volk werfen. Diese Volksbelustigung wurde später auf den Krönungstag verlegt.

117, 109

42, I. 198

43, II. 952

174, XIII. 1104

62, II. 48

21, XXII. 326

153a, 233

[1]) Eine symbolische feierliche Toröffnung, wie sie Gengler als noch häufiger erwähnt, findet sich bei keinem Krönungseinzug. 37, 398.

Vielleicht mußten die mit Stangen bewaffneten Knechte dafür sorgen, daß der Kaiser von den „Ballingen" nicht allzusehr belästigt wurde. Es bestand nämlich eine alte Sitte, wonach Verbrecher und andere aus der Stadt Verbannte begnadigt und wieder eingelassen wurden, wenn sie sich an den Wagen oder an das Pferd des einziehenden Kaisers anklammerten. So „hingen" 5 oder 6 Männer an Ruprechts Pferd beim Einritt in Frankfurt und namentlich bei Friedrichs III. Einzügen kamen stets Ballinge mit in die Stadt. Diese Begnadigung war ursprünglich wohl nur bei Empfang des neuen Herrschers üblich, wurde später aber wie es scheint auch auf andere Einzüge ausgedehnt und gewann noch im 16. Jahrhundert an Boden.[1]) Nach Gengler wurden aus denen, die mit dem Stadtherren in die Stadt zurückkehren wollten, öfters nur einige ausgewählt und eingelassen. 1545 kamen etwa 1 Dutzend Personen aus Aachen und Burtscheid, die wegen Totschlag oder Beteiligung an blutigen Schlägereien auf 100 Jahre und 1 Tag aus der Stadt und dem Reich Aachen verbannt waren, mit dem Kaiser in die Stadt. Bei seiner Abreise mußten sie zwar altem Herkommen gemäß Aachen wieder verlassen, wurden aber sämtlich begnadigt. Danach scheint es, als ob die Aufnahme in die Stadt nur für die Anwesenheit des Kaisers galt, wie es auch in einer Aachener Chronik heißt, die Ballinge „sollen wedder ausziehen alsz he seine croenunge untfangen hait." Demgemäß ist wohl auch der Posten in den Aachener Stadtrechnungen für Wenzels Krönung zu verstehen, wonach den „weichteren, du sii die ballinge uysbliessen" ein besonderes Trinkgeld zufiel.

37, 402
106, 581
84, 21
76

Ein anderer alter Rechtsbrauch ward angewendet auf das Roß, das der Kaiser beim Einzug ritt: Am Tor mußte er absteigen und sein Roß dem Pförtner übergeben, der es bestieg oder am Zügel bis zum Dom vorm Kaiser herführte. Der hatte sich inzwischen auf ein anderes geschwungen, mußte aber an der Münsterpforte auch dieses einem dazu Berechtigten überlassen. Eine Urkunde von 1376 spricht es Sigfrid zum Paradies

152, 9

[1]) Beim Einreiten von Maximilians I. Gemahlin Blanca Maria kehrten 16 Männer mit nach Aachen zurück. 44, II. 104. Vgl. auch 82, I. 296; 40, I. 368. Poetisch dargestellt ist der Einzug der „fahrenden Fräulein" mit Maximilian I. in Augsburg bei Anastasius Grün, „Max in Augsburg".

in Frankfurt zu. Karl V. übergab es dem Grafen Reifferscheid.[1] Vielfach löste der Kaiser sein Roß wieder aus, Maximilian I. z. B. für 55 Gulden. Sein Vater Friedrich hatte seinen schönen Falben in jeder Stadt, wo er einzog vom Stadtknecht zurückkaufen müssen. Ähnliche Ansprüche werden wir später bei den Erzamtsverrichtungen wieder finden.

95, 433
121, 150
123, II. 309

Bei späteren Krönungen fiel dieser alte Rechtsbrauch, der dem Volke immer gut gefallen hatte, von selbst weg, weil der Kaiser gar nicht mehr zu Roß einzog, sondern den Wagen benutzte. Einst hatten selbt Kaiserinnen, wie Ruprechts und Sigmunds Gemahlinnen hoch zu Roß ihren Einzug gehalten, und noch im 16. Jahrhundert kamen die Kaiser in glänzendem Reiterprunk daher. Friedrich III. bei der Krönung seines Sohnes Maximilian scheint der erste gewesen zu sein, der sich eines Wagens bediente (Abbildung bei Schultz 122). Endlich seit dem 17. Jahrhundert bildeten die Prunkwagen die Hauptsache beim Einzug und nur das alte Herkommen, daß der Erbmarschall dem Kaiser mit gezücktem Schwert vorantritt, erhielt sich für alle Krönungseinzüge. Auch die Kurfürsten bez. ihre Gesandten, kamen später meist zu Wagen an.

23, VII. 245

Hier spüren wir den Einfluß der verschiedenen Zeiten mit ihren wechselnden Kulturverhältnissen, Moden und Kunstrichtungen. Noch deutlicher wird das, wenn wir das Gefolge einmal genauer ansehen.

Besonders farbenreich muß das Bild der einziehenden Scharen im 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts gewesen sein, wo der letzte Schimmer alter Ritterherrlichkeit mit der Buntheit der Landsknechtstracht sich vereinigte. Friedrichs III. und Karls V. Einzüge zur Krönung in Aachen sind uns mehrfach ausführlich beschrieben, und zwar mit einer auffallenden Vorliebe für genaue Angaben über die Art der Rüstung und Einzelheiten bei den Waffengattungen. Es ist wohl leicht erklärlich, daß die Zuschauer, die Bürger, die selbst im Kriegshandwerk erfahren waren und auf gute Waffen und schöne Rüstungen hielten, mit Staunen und Freude die ausgewählten Truppen, prunkreichen Waffen und edlen Rosse betrachteten. Bei Karls V.

[1]) Auch in Rom kannte man dieses Überlassen des Krönungsrosses. Bei Karls IV. Krönung erhielten es die beiden Senatoren, die es bis an die Marmorstufen von St. Peter geführt hatten, „nach altem Brauch“ zugesprochen. 137, 177.

153a, 228 Einzug heißt es auch wirklich: „das viel alter kriegsleut sagen, sie haben yr lebenlang so viel guter und hubscher hengst nit bey einander gesehen.“ Der Einzug beschäftigte mithin die Phantasie der Zuschauer und regte zugleich kritische Betrachtungen an. Fast scheint es, daß man damals solche seltenere Eindrücke viel lebhafter aufnahm und kräftiger im Gedächtnis behielt als heutzutage. Denn die Einzelheiten der Kleidung, welche Farbe sie hatte, ob sie von Damast, Atlas, Brokat, Sammt und Seide war, ob die Reiter Kürasse, Ketten, Fechtsättel, Leibröcke und Federbüsche trugen oder Helme und Hüte, ob Schützen kamen, Hellebarden oder Spieße die Bewaffnung bildeten, das wird so lebendig dargestellt, daß man darin gewiß einen Maßstab für das Interesse des Volkes erblicken kann, zumal andere Dinge viel weniger ausführlich geschildert werden.

47, 213 Friedrichs III. Einzug in Aachen ward eröffnet vom Kriegsvolk Friedrichs des Sanftmütigen von Sachsen, mit verdeckten Rossen, Trompetern und Pfeifern. Sodann kamen zweiunddreißig Ritter, paarweise geordnet, achtzig Schützen, vierzig Renner mit Spießen, und „gleven“, dazu vierzig Banner, „jeder-

69, 215 wann vff das kostlichst geziert nach sinem stat, die ritter guldin die knecht silbrin, vnd all bezügt von fuoß vff vntz ze obrist“. Das übrige Gefolge des Kurfürsten ritt hinterm König. An zweiter Stelle kam der Zug des Pfalzgrafen Ludwig IV.: zwei Ritter, vierzig Pferde, geführt vom Hofmeister mit dem Banner, Pfeifer und Trompeter. Ihnen folgte der Pfalzgraf selbt, begleitet von zwei Grafen, sodann Ritter und Knechte mit rund siebenhundert Pferden. Vorm Herzog von Berg ritten sechs „renetten“, zehn „wäpner“, drei Trompeter und ebensoviel Pfeifer. Er selbst erschien geharnischt und nach ihm kam noch ein Gefolge von vierhundert Pferden. Der König saß im bloßen Panzer zu Pferd, trug einen goldenen Gürtel, ein goldenes Messer, ein ebensolches Halsband (Kette) und einen weißen „schaubhuet“. Auch ihm bliesen Trompeter und Pfeifer voran und dicht hinter diesen kam der Herzog von Sachsen im vollen Harnisch; er hatte als Erzmarschall das Reichsschwert vorzutragen. Neben dem König ritten die drei Erzbischöfe und hinter ihm viele andere Bischöfe und Herren mit etwa 1000 Pferden. Die Leute des Kölner Erzbischofs fielen noch besonders dadurch auf, daß sie bei jedem Gezeug ein eigenes Banner sowie Pfeifer und Trompeter hatten. Sie wurden für die „hüpschesten wäpner geschetzt“.

Von Karls V. Einzug hat hauptsächlich Hartmannus Maurus ausführlichen Bericht erstattet. Dieser Einritt ward dadurch aufsehenerregend, daß der junge Kaiser sehr viele Fremde, daher auch ungewöhnlich Gekleidete und Gerüstete, mitbrachte. Ein Augenzeuge behauptet, im Zuge seien Edelknechte geritten gekommen, die hochdeutsch, spanisch, wälsch, französisch, türkisch, heidnisch, kalikutisch gekleidet gewesen wären. Besonders gefielen „dreyssig Stradioten", geführt von Hans von Augspurg, „die waren auff yr art seher wol gerust mit allem zeug."[1]) Scharf schied man die hochdeutsche und niederdeutsche Rüstung. Maurus bestimmt die oberdeutsche folgendermaßen: „Licet autem hastae eorum fuere brevitate habiles neque tantae longitudinis, quantae illae sunt, quibus inferiores Germani utuntur, nec reliqua armatura tam gravis fuerit, jucundissimum tamen de se spectaculum praebuerunt." Genau acht gegeben ward auch auf die Anzahl der Musikanten. Wenn einer der Kurfürsten nicht mindestens eine Heerpauke mit hatte, so bemerkte man tadelnd: Der Erzbischof von Trier het nit mer dan zwen Trompeter und kein herpauken. Die Fußtruppen waren „eytel ausserlesen kriegsvolck und hetten funff Fendlein." Auf dem Marktplatz angelangt, haben sie „mit iren büchsen ein solich grausam praschlen eins mals all mit einander, als wenn sy ein ander gmerck und zeichen gäben hetten, anghept, daz einer ab irem schiessen hett mögen erschräcken . . .". Überhaupt zeigte Karls V. Einzug ausgeprägt kriegerischen Charakter, ebenso der seines Bruders Ferdinand, bei dem die deutsche Renaissance ihre Freude an Kürassen, Harnischen, verdeckten Rossen und langen Spießen noch einmal bewähren konnte. Auch bei den folgenden Krönungseinzügen kann man die militärische Färbung noch bemerken, zumal vor oder im dreißigjährigen Krieg. Aber schon begann der Wagenpark charakteristisch zu werden für den Einzug. Matthias z. B., der auf schwarzbraunem Spanier reitend seinen Einzug hielt, während die Königin in ihrem Leibwagen saß, führte 3000 Mann mit sich, darunter 100 „Archibusierer-Reuter", hatte aber außerdem 100 Kutschen, jede mit 6 Pferden bespannt, auch drei Kutschen mit dem Frauenzimmer, und außerdem Landkutschen, Kaleschen und Lastwagen, die aber nicht am Einzuge teilnahmen, sondern durch ein anderes Tor in die Stadt hereingeführt wurden.

153

66, 82

101

78, I. 198

[1]) Stradioten waren leichte Reiter, meist Albanesen und Griechen aus Morea. Der schwäbische Bund hatte welche im Dienst.

Ende des 17. und 18. Jahrhunderts kamen dann als neue Elemente im Gefolge die Lakaien, Pagen, Heiducken, Livreebedienten auf, der Einzug nahm also mehr friedliches Gepräge an, höchstens die Hatschiere und Schweizergarden vertraten noch das Militärische, während ja auch die Fürsten ordengeschmückt und mit hohen Perücken geruhig im Staatswagen saßen, und nicht mehr wie einst Karl V. ihre Rosse tummelten. Aber gerade solche Reiterstückchen hatten dem Volke gefallen, wie es eine lebhafte Freude bezeigte, als 1658 beim Einzug 172 des Pfalzgrafen dessen Vizestallmeister Frobenius sein Pferd nach den Klängen der Musik zierlich tanzen ließ. Damals führte Karl Ludwig von der Pfalz u. a. drei kleine Mohren mit im Zuge „ganz nackend doch vff indianisch geziert vff kleinen weißen Pferden und vff den Köpffen mit schonen Hauben; auch der mittelste wie ein indianischer König mit einem Kleinod vnd großen Federbusch vnd Pfeilen, gleich dem Kupido geziert.“ Das war der letzte exotische Aufputz bei den Krönungseinzügen. Die spanische und französische Mode sorgte in der Folgezeit für Grandezza und Eleganz und wohl auch für eine gewisse Einförmigkeit gegenüber dem früheren mannigfaltigen Schmuck. 189, 59 So konnte Cranz schließlich 1790 den Einzug „karavanenmäßig“ finden. Er ward ausgeführt von 1336 Personen zu Fuß, 1493 50, 361 Reitern, 82 sechs- und 22 vierspännigen Wagen. Dem Umfang gemäß nahmen soche Einzüge dann auch oft sehr lange Zeit in Anspruch, und wenn vollends, wie bei Karl V., lange Streitigkeiten über die Zugordnung Aufenthalt verursachten, brach schließlich die Nacht herein und man mußte mit Windlichtern 153a, 225 oder Fackeln einherziehen: „daß inziehen hat angefangen umb 4 uhrn nach mittag und gewehret biß 7 uhren in die nacht, daß man hat die windlicht anzünden müssen“. Und zwar gingen neben Karl V. „die von der statt Ach, mit etwas bey den hundert windlichter und by dem duncklem scheyn leuchtete oder glitzerte ir geschmuck“ noch ganz besonders herrlich.

Eines wichtigen Charakteristikums mittelalterlicher Einzüge haben wir bisher noch nicht gedacht: des kirchlichen Einschlags, den sie aufweisen. Man möchte sogar meinen, daß das prozessionale Element das Ursprüngliche war, wie auch 19, II. 124 Jacob Burckhardt den italienischen Trionfo aus der Prozession entstehen läßt. War es sonst schon Sitte, dem Kaiser beim Einzug in eine Stadt das Heiligtum entgegen zu tragen und ihn mit einer großen Prozession unter Beteiligung der Bruder-

schaften und Bettelorden einzuholen,[1]) so fand das in Aachen
noch dadurch seine Verstärkung, daß man dort im ganzen Mittel-
alter mit der Kaiserkrönung vielfach eine Vorweisung der Re-
liquien verband.[2]) Heinrich IV. wurde am 17. Juli, dem Haupt-
tage der Heiltumsfahrt gekrönt, ebenso fielen die Krönungen   10, 140
Friedrichs II., Ottos IV., Albrechts I., Karls IV., Wenzels und
Friedrichs III. mit der Reliquienzeigung oder Heiltumskirmes
zusammen. Am Tage vor Sigmunds Krönung zeigte „man   23,VII. 244
das heiltum vor essen", Maximilian I. besuchte mit seinem
Vater die Reliquien oben auf dem Turm, wo sie immer aus-
gestellt wurden, ebenso ließen sich Karl V. 1519 und Ferdinand I.   102
1531 die Reliquien vorzeigen. Die enge Verbindung zwischen
Krönung und Heiltumsfahrt übte ihre Wirkung natürlich auf
den Einzug insofern, als schon an diesem Tage der zahlreichen
Pilger wegen das ganze kirchliche Gepränge entfaltet wurde.
Bei Friedrichs III. Ankunft in Aachen erschienen die vier Bettel-   47, 214
orden, die Schüler und Chorherren und die ganze Geistlichkeit
mit brennenden Kerzen am Stadttor; sie trugen das Haupt
Karls des Großen, das mit einer Krone geschmückt war und   152, 9
dem 12 Männer mit ehernen Hörnern voranschritten. Auch   151, 6
1486 und 1519 wurde das Haupt Karls des Großen dem an-
kommenden Herrscher ans Tor entgegengebracht. Die Pilger
zogen nebenher und bliesen ebenfalls auf kleinen Hörnern
„nach gewonheit der stat Ach, das man ein newen künig sol   47, 214
empfahen mit großem schalle". Mit diesen „Aachener Wetter-   96, 246
hörnern" hat es folgende Bewandtnis. Es waren aus Erde ge-
backene, geweihte kleine Hörner in Form von Posthörnchen.
Sie konnten dermaßen stark geblasen werden, daß zwei Neben-
einanderstehende sich nicht verständigen konnten. Das Volk,
Erwachsene sowohl als Kinder, blies sie besonders am Vorabend
der Heiltumskirmes und bei Kaisereinzügen. Damit beteiligte
sich das Volk aktiv am Empfang.

Noch von einer anderen merkwürdigen Verbindung volks-
tümlicher Bräuche mit den Einzugsfeierlichkeiten erfahren wir
bei Karls V. Ankunft in Aachen. Maurus berichtet darüber: 153a, 233
Vor der Geistlichkeit „processit arte fabricata Caroli magni

---

[1]) Beispiele dafür bei 41, 30; ferner die Magdeburger Schöppen-chronik über Karls IV. Einzug 1377 in Magdeburg, 21, VII. 272; Sigmund in Bern 6, I. 387.

[2]) Zu Ruprechts Krönung kam viel Volk nach Köln, um die heiligen drei Könige „zu versuchen". 56, 184.

effigies, mirae prodigiosque magnitudinis, gestans in manibus templum". Das ist nicht zu verwechseln mit dem Haupt Karls des Großen, der Reliquie, denn ein anderer Augenzeuge beschreibt das Bild ausführlicher: „und inn derselben proceß ist auch gangen ain angerichter großer und langer man, in maynung dem hailigen kayser Karlen zuuergleychen, mit ainer kron auff dem haubt unnd des reychs adler vornen und hynden an seiner klaydung", und bei Goldast heißt es: „darnach ward ein groß bildt in gestalt eines keysers, das man dem Carolum Magnum nennet, getragen, das war jnnwendig hole, gieng einer darinn der es trug, und hattes das hauptgewerb, daß man es hin und her wenden kondt sich umbzusehen. Vor demselbigen giengen sechs auß der statt Aach mit krummen ertzhörnern, bliesen zugleich darzu." Daß wir es hier mit einer durchaus volkstümlichen Veranstaltung zu tun haben, lehrt der Vergleich mit der sonstigen tätigen Beteiligung des Volkes bei Prozessionen. Wie da die Darstellung des Christus, der Umzug mit dem Palmesel und die Gottestrachten der Bruderschaften allenthalben üblich waren, so führte man in Aachen bei kirchlichen Umzügen am Fronleichnams-, Himmelfahrts- und St. Ägidiustage die Riesenfigur Karls des Großen mit herum. R. Pick rekonstruiert sie als eine Art Gliederpuppe von doppelter Mannslänge mit großer Perücke und langem Barte, die, in gelben Damast gekleidet, auf dem Haupt eine Krone, in der Rechten ein Zepter und in der Linken die Aachener Münsterkirche trug. In dem Gestell aus Flechtwerk ging ein Mann, der Kopf und Hände der Figur und ihre Augen bewegte und verdrehte.

140, 7

105, 309

Wir verlassen damit die Betrachtung der Vorgänge beim Kaisereinzug und wenden uns nunmehr den weiteren Festen und Lustbarkeiten innerhalb der Wahl- und Krönungszeit zu, und zwar zunächst solchen, die mit der Wahl und Krönung in unmittelbarem Zusammenhang stehen.

Eine bedeutungsvolle Feier für die Bürgerschaft war da zunächst die Ableistung des Sicherheitseides. Ursprünglich fand sie zu Beginn der Wahlzeit statt, sobald die ersten Kurfürsten in der Stadt eingetroffen waren, später wenigsten noch kurz vom Wahltag. Dazu begab sich der Magistrat aufs Rathaus, während die Bürgerschaft sich nach Quartieren geordnet, unter Vortritt der Geschlechter, Literati und Graduierten auf dem Markt versammelte und sodann auch das Militär mi

184, II. 259

fliegenden Fahnen zum Schwur aufmarschierte.[1]) Der Eid verpflichtete zur Verteidigung der Kurfürsten mit Leib und Leben, zur Sicherung des Wahlgeschäfts und Aufrechterhaltung der Ordnung. Er war Ende des 18. Jahrhunderts nur noch Zeremonie. Denn eine Verteidigung der Wahlstadt durch die Bürger und geringen Truppen war im Ernstfalle kaum zu ermöglichen. Immerhin machte die Feier auf das Volk Eindruck und stärkte das Selbstbewußtsein der Bürger.

Einige Tage vor der Wahl wurde das Edikt betreffend die Ausweisung der Fremden am Wahltage feierlich verlesen und die letzte Vorbereitung im Dom getroffen. Am Wahltag selbst waren alle Stadttore verschlossen, die Sturmglocken läuteten, die Kurfürsten und Botschafter zogen „nach uralter Weise zu Pferde", wie Goethe sagt, zur Wahlkirche,[2]) und die Bürgerschaft bildete Spalier. Der Aufzug zur Wahl war dem Volke besonders dadurch interessant, daß die Kurfürsten zum ersten Mal in ihrem Kurhabit erschienen. Ihre roten, mit weißem Hermelin verzierten „Kappen" (Mantelkragen) erinnerten Reuchlin an die Tracht der Pariser Doktoren. 121, 551

In die Kirche wurde das Volk nicht mit zugelassen. Nur gegen einen von den Gesandtschaften ausgestellten Erlaubnisschein durfte man Zutritt nehmen. Das Konklave selbst war nur den Kurfürsten, Gesandten, Zeugen sowie Abgeordneten der Wahlstadt zugänglich. Bei früheren Krönungen mag wohl auch niedres Volk mit im Schiff der Kirche versammelt gewesen sein, später, z. B. 1690, ließ man nach erfolgter Wahl die Kirchentüren öffnen, und der Erzbischof von Mainz verkündigte das Ergebnis der Kur dem hereingeströmten Volk, worauf er ein dreifaches Vivat rex Josephus! ausbrachte, in das die Menge einstimmte. 153, II. 98 Auch bei Wahlen, deren Ergebnis schon vor dem offiziellen Wahlakt feststand, herrschte immerhin im Volk eine begreifliche Spannung und Erregung. Der Verfasser der Briefe berichtet uns von der alle beherrschenden Erwartung, während die Kurfürsten 1½ Stunden im Konklave verweilten. 188 Jeder wußte, daß Leopold II. gewählt wurde, und doch verharrte man in Schweigen, bis die Verkündigung erfolgte, das Tedeum unter

[1]) In Regensburg wurden 1653 auch die anwesenden Fremden eingeladen, den Eid mitzuleisten.

[2]) In Frankfurt und Regensburg zum Dom, in Augsburg nach St. Ulrich. Lersner I. 245, behauptet, ursprünglich habe die Wahl im Römer stattgefunden, erst später im Dom.

Glockenläuten und Salut gesungen wurde und draußen das dichtgedrängte Volk in Jauchzen ausbrach. Von der Kirche kehrten die Kurfürsten wieder in prächtigem Zuge zum Rathaus zurück und wurden unterwegs vom Volk umjubelt.

Der Wahltag galt als ernster Feiertag. Bis nach Beendigung des Wahlakts in der Kirche durfte kein Ausschank von Bier, Wein oder Kaffee erfolgen und alle Häuser, Kramläden und Werkstätten mußten geschlossen gehalten werden. Bisweilen illuminierten abends die Wahlbotschafter ihre Hauptquartiere. Ein einziges Mal findet sich nach der Wahl auch eine Volksbelustigung, nämlich 1690 in Augsburg, wo die Brücke, auf der die Herren nach und aus der Kirche gezogen waren, und das darüber gebreitete Tuch dem Volke preisgegeben wurde. Am Sonntag nach der Wahl und ebenso nach der Krönung fand ein großes kirchliches Dankfest mit Glockenläuten, Böllerschüssen, Festpredigten und -gesängen statt. Von Aufzügen lockte noch die feierliche Einholung der Krönungsinsignien das Volk an. Die Reichskleinodien, die zu Nürnberg und Aachen aufbewahrt wurden, mußten jedesmal durch Krongesandtschaften nach der Krönungsstadt überbracht werden, ein gar nicht so leichtes Stück Arbeit, da der Durchzug durch die zahllosen Territorien und Herrschaften des alten Reiches die beste Gelegenheit zu lächerlichen Geleitsstreitigkeiten gewährte. Noch vor den Toren der Krönungsstadt gab es gewöhnlich deshalb mehrstündigen Aufenthalt. Als sich in Regensburg bei Ferdinands III. Krönung Kurbayern und Kurpfalz durchaus nicht einigen wollten über das Geleitsrecht, schickte endlich der Kaiser selbst einen Obersten mit Soldaten ab, der die Abgesandten und den Insignienschrein mit klingendem Spiel durch die Stadt führte. In Frankfurt besorgten die Bürger oder deren Söldner die Einholung.

179a, 128

180b, 78

180b, 78

15

165, 724

Nach dem Krönungstag, der uns später besonders beschäftigen soll, sank die Feststimmung rasch ab. Ein regelmäßig wiederkehrendes Fest war eigentlich nur noch die Huldigung der Bürgerschaft vorm neuen Reichsoberhaupt. In Aachen wurde dazu eine große Tribüne auf dem Markt errichtet, in Frankfurt am mittleren Römerfenster ein Balkon herausgebaut, mit Baldachin und Thron ausgestattet. Frühmorgens läutete die Sturmglocke, die Bürgerschaft trat an und die Behörden sammelten sich in Ratstracht mit Mänteln und Degen; schließlich zog der Kaiser im vollen Ornat zum Rathaus, nahm im Saale

zunächst die Huldigung des Magistrats entgegen, verfügte sich dann zum Thron, umgeben von den Ministern und unter Vorantragung der Insignien, und hörte vom Balkon aus der Verlesung des Eides zu. Die Menge brach in stürmische Vivatrufe aus und die Kanonen donnerten mit Salut dazwischen. Bei der Huldigung der Aachener 1520 soll auch, so behauptet ein Augenzeuge, wie am Krönungstag Geld unter das Volk geworfen worden sein. 66, 82

Die Judenschaft Frankfurts wurde für sich, im Zeughaus, vereidigt. Man errichtete dazu eine besondere Bühne, die Judenkanzel genannt, deren Kosten die Judengemeinde tragen mußte. 143, XI. 205

Wenige Tage nach der Huldigung fand meist die Abreise des Kaisers statt. Zum letzten Mal ward aller Pomp entfaltet, die Bürgerkompagnien gaben das Geleit bis zur Grenze, die Glocken läuteten und die Böller krachten. Bis etwa $^{1}/_{4}$ Stunde vor die Stadt begleiteten die Kurfürsten und Gesandten den Herrscher. Dort war der Platz für die Verabschiedung mit Brettern belegt, und viel Volk hatte sich versammelt. Der Kaiser verließ seinen Prachtwagen und stieg in eine Postchaise, der blasende Postillone voransprengten. So geschah es wenigstens 1711. Sehr eilig hatte es Matthias. Er brach frühmorgens ganz zeitig und unerwartet auf: „Hat sich kaum die Burgerschaft in Rüstung gebracht, ist er hinweg gewest, also geschwind hat er hinweg geeilt“, berichtet Peter Müller. 179b, 74 — 99, 16

Außer diesen zur Wahl und Krönung gehörigen Festen wurden den einheimischen und fremden Krönungsteilnehmern noch weitere Belustigungen geboten. Zunächst ist da der Veranstaltungen von seiten der Fürsten und Gesandten zu gedenken. Mochten sie ihre Feste oft nur zur eignen Unterhaltung in Szene setzen, so hatte doch das Volk vielfach wenigstens Gelegenheit zum Zuschauen und wurde von den Herrschaften nicht selten selbst als Objekt der Belustigung auserkoren.

Als offizielle Reichshandlung, die man gern an die Krönung anschloß, aber auch auf Reichstagen vornahm, verdient hier die Belehnung der Kurfürsten durch den Kaiser erwähnt zu werden, die man noch Ende des 16. Jahrhunderts kannte. Sie bot meist auch dem Volke ein Vergnügen, das Preismachen der Lehensfahnen. Und Preismachen war ja die Krone aller Volksbelustigungen. Wir haben eine Reihe Schilderungen dieser Festlichkeit. Friedrich III. belehnte am Tag nach seiner Krönung 47

in Aachen den Pfalzgrafen und den Kurfürsten von Sachsen, am nächsten Tag den Markgrafen von Brandenburg. Dazu war auf dem Marktplatz eine Bühne errichtet, mit Gold- und Silberstoff behangen. Hier saß auf einem hohen Stuhl der Kaiser mit der Pracht der Insignien angetan inmitten der Kurfürsten. Der Pfalzgraf kam mit etwa 1000 Pferden sowie 30 Trompetern und Pfeifern an und führte 3 Banner mit sich: für Bayern, die Pfalz und das Geleitsrecht. Die Reiter sprengten dreimal um die Tribüne, dann erhielt der Kurfürst die Belehnung für jedes einzelne Banner, das sofort durch Herolde unter das herumstehende Volk geworfen wurde. Auch jeder Diener, Ritter und Knecht hatte ein Fähnchen und alle wurden dem Volke preisgegeben. Genau so erging es den 14 Bannern des Kurfürsten von Sachsen und den 3000 roten Fähnlein des Brandenburgers. Ähnlich wird die Belehnung Augusts von Sachsen durch Maximilian II. 1566 auf dem Reichstag zu Augsburg geschildert.[1]) Von einer Belehnung im Jahre 1558, die Lersner erzählt, erfahren wir auch, daß ein Hauptspaß darin bestand, die Banner unzerrissen aus dem Getümmel zu bringen. Reiterjungen und Stallknechte der betreffenden Fürsten suchten die Banner zu erhaschen und hielten sie davonsprengend hoch empor, daß niemand sie ihnen entreißen konnte. Dafür wurden sie von ihren Herren belohnt. Der König von Böhmen allein hatte das Recht, die Fahnen bei der Belehnung unzerrissen zurückzuerhalten.

135, 254 — 78, I. 165 — 102, 384

Daneben bot das Zusammensein so vieler Fürsten und Ritter beste Gelegenheit zu Turnieren. Maximilian I., der so gern turnierte, daß er zu diesem Zwecke sogar die Unterschrift seines Vaters fälschte, ließ natürlich zu seiner Krönung Turniere veranstalten. Später zeigten besonders in Frankfurt, das ein sehr beliebter Turnierplatz gewesen sein muß, die hohen und edlen Herren gern ihre Künste, allerdings, der Wandlung des Zeitgeschmacks folgend, nur noch in Ringelrennen, Scheingefechten und unterhaltsamen Schaustellungen, bei denen die Kleidung und der dramatische Aufputz die Hauptsache waren. Maximilian II. setzte am Tage nach der Krönung gemeinsam mit den Kurfürsten „etliche Kleinot, als vergüldte, silberne Trinkgeschirr an 6000 Gulden geacht“ als Preise für ein Ringel-

121 — 151, 25 — 34, XIX. 289 — 155, 75

[1]) Vergl. auch 17; 123, II. 321; 68, 379; 40, I. 222; 34, XV. 526; Hector Mülich in seiner Augsburger Chronik (21, XXII. 239) für 1473 berichtet: „also da er gelihen hett, da ward ain groß schlagen umb die paner.“

rennen aus. Dazu erschienen die Fürstlichkeiten samt ihren Dienern alle neu in rot und weiß gekleidet und mit einem großen Aufgebot an Musikanten. Ebenso gab es zu den Krönungen (158, 104) von Matthias und Ferdinand II. prächtige Ringelrennen. Zu (161, 172) Ferdinands IV. Krönung wurde dem kaiserlichen Ballmeister (43, III. 1315) ein Ringel- und Rennplatz auf dem Herrenplatz in Regensburg vorgerichtet. Noch ein Stück weiter entwickelt erscheinen die Turniere 1658, nämlich verbunden mit einer Mummerei. Jetzt gehörten schon mythologische Vorwürfe und abenteuerliche (127, 555) Aufzüge zum Scheinturnier. Der hübsche Kupferstich und die Beschreibung bei Merian zeigt uns den großen Aufzug der (172) maskierten Ritter durch die Stadt. 50 Reichsgrafen beteiligten sich, und zwar verkleidet als Mohren, Alte Teutsche, Wilde Männer, Römer, Schweizer, Ungarn, Moskowiter und Courtisans à la mode. Auf dem Roßmarkt war die Rennbahn hergerichtet worden, samt zugehörigen Gebäuden und Lanzen auf Kosten (143, 27. 247) der Stadt. Viel Volk schaute zu, alle Fenster und Dächer waren besetzt, auf Wagen und Kutschen standen die Leute und hielten während der fünf Stunden, die das Turnier dauerte, geduldig aus, auch der Kaiser und die Kurfürsten sahen zu. Für das Frauenzimmer war neben dem „Judicirheußlein" der Preisrichter eine geräumige Tribüne gebaut. Zuerst wurde nach einem Türkenkopf gerannt, dann schoß man im vollen Rennen Javellinen nach einem Mohrenkopf und ebenso nach einer Scheibe. Zuletzt stieß man mit dem bloßen Degen nach einem Kopf.

Ganz anders äußerte sich im 18. Jahrhundert die Vorliebe der Fürsten für Kampfspiele — in der Parade. Wie schon Joseph II. nach seiner Krönung hinausgefahren war nach dem hochgelegenen Bergen, um dort das berühmte Schlachtfeld in Augenschein zu nehmen, so ward am selben Platz im „Lustlager von Bergen" 1790 zu Ehren Leopolds von dem (189, 71) hessischen Korps eine Huldigungsparade veranstaltet, wobei die Schlacht von Bergen als Manöver dargestellt wurde. Die Frankfurter und ihre Gäste strömten zu Tausenden hinaus, (186, 117) um das prächtige Schauspiel mit anzusehen.

Ein altes Herkommen bei den Krönungen war der Tanz, der dem königlichen Paar zu Ehren auf dem Rathaus veranstaltet wurde. In der Aachener Rechnung über Wenzels Krönung (76, 43) findet sich der Posten „gras up den sall, da dye keyserynne drup quam danzen", und am Abend nach Friedrichs III. Einzug ward im Rathaus „großer danz dem konig zu lobe" veranstaltet,

woran „vil schoner junckfrawen und besunder vil frawen franzosischer“ teilnahmen. Vielleicht waren diese Abendtänze nur für die Hofgesellschaft zugänglich. Wenigstens wird bei Ruprechts Krönung in Köln erwähnt, daß Wachen an die Türen gestellt wurden, wenn das Königspaar Tanz abhielt, damit die Herrschaft „unverdrongen bleve“.[1]) Besonders festlich war der Tanz auf dem Römersaal zur Krönung von Matthias. Der schöne Raum war mit 5 großen Messingleuchtern, 100 kleinen weißen Blechleuchtern und mehr denn 200 weißen Wachslichtern erhellt, auch wurden zwei Tribünen für die spectatores errichtet, und wir dürfen vermuten, daß diese Zuschauer sich auch aus der Bürgerschaft rekrutierten. Das Volk konnte also sehen, wie die Majestäten einen Fackeltanz aufführten, wobei 8 Fackeln vor- und ebensoviel nachgetragen wurden.

143, 11. 102

143, 12. 46

Ähnlich wie hier zum Tanz der Fürsten wurde dem Volke auch bei den königlichen Banketten das Zuschauen erlaubt. Blieben die Majestäten und Kurfürsten länger in der Stadt, so luden sie sich öfters gegenseitig zu Gastmählern ein, so 1562 und 1619. Bei Leopolds I. Krönung waren die „öffentlichen Mahlzeiten“ der Fürsten häufig, d. h. das Volk durfte zuschauen, besonders wenn das Bankett im Freien stattfand, wie dasjenige das der Kurpfälzer dem König und den Kurfürsten am Roßmarkt in einem schönen, mit Linden und Birken geschmückten Lusthaus anrichtete. Wenn 1690 in Augsburg der Kaiser offne Tafel hielt, ließen sich während der ganzen Zeit „die Trompeter und Pauker auf der Gasse tapfer hören“. 1764 in Frankfurt erhielten Damen und Standespersonen Zutritt zur offnen Tafel. Damit aber auch das niedere Volk die kaiserliche Familie speisen sehen konnte, wurde ein Durchgang durch den Saal eingerichtet: zu einer Tür herein, zur andern hinaus. Bei Karl VII. schaute das Volk von einer Galerie den Speisenden zu.

170, 469

176, 108

183, 163

52, 11

Alle in die Wahl- und Krönungszeit fallenden Namens- und Geburtstage wurden natürlich festlich begangen. Drei Tage nach Ruprechts Krönung fand auch eine Hochzeit statt, Elisabeth von Cleve vermählte sich mit Herzog Stephan von Bayern. Immer gab es etwas zu staunen fürs Volk, das man oft noch mit Geschenken bedachte. Wenn gar einmal, wie 1790, die seltene Feierlichkeit eines Deutschordensritterschlages stattfand,

78, I. 233

21, XIII. 139

184b, 339

[1]) Andrerseits wird immer betont, daß der König nach altem Brauch mit den Bürgersfrauen zu tanzen pflegte, so Karl IV. 1347; Sigismund 1418 in Augsburg: er schenkte jeder Dame ein goldnes Ringlein. 123, II. 307.

wurde die ganze Bürgerschaft mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel dazu aufgeboten: Nach dem prunkvollen Zug zum Dom und der kirchlichen Feier ließen Kurköln und Kurmainz 60 Arme speisen und bedienten sie selbst mit den Ordensrittern. Ebenso wurde natürlich die Fronleichnamsprozession feierlich und prunkhaft ausgestaltet, und in Regensburg fand 1653 ein großer Karfreitagsumzug statt mit Figuren, Kreuzträgern und Geißlern und unter Teilnahme der Erzbischöfe. Am Fest des Franz Xaver 1690 in Augsburg hielt man im Refektorium große Festtafel und daran schloß sich wie öfters die Aufführung einer Jesuitenkomödie. Trafen Siegesnachrichten ein, wie 1690 vom Türkenkrieg oder 1742 beim österreichischen Erbfolgekrieg, dann konnte man auch Dankfeste feiern mit Salut und Illumination.

43, III. 1316

174, XIII. 1116

Günstige Gelegenheit zu Jagden ließen die Fürsten sich nicht entgehen. 1612 stellte z. B. der Landgraf von Hessen bei Frankfurt eine große Jagd an, bei der 50—60 Hirsche, Kälber, Rehe und Böcke erlegt wurden. Man hatte dazu am Wald sogar Zelte aufgeschlagen und für Speise und Trank gesorgt. Auch Ferdinand II. fuhr 1619 zwischen Wahl und Krönung mehrmals mit dem Erzbischof von Köln und dem Landgrafen von Hessen zur Jagd und Fischerei. Ja in Regensburg mußten 1630 die Bürger seinetwegen, weil er der Jagd obliegen wollte, einige Zeit das Weidwerk einstellen. Auch während der Krönungszeit in Augsburg boten Jagdvergnügen willkommene Abwechslung. Einmal ritt Kaiser Leopold mit 100 Pferden unter Trompeten- und Paukenschall auf eine Beitz, die der Kurfürst von Bayern veranstaltet hatte, und kurz darauf war eine Schweins- und Wolfshatz, und ein „Fuchsprellen" fand auch statt. Ganz sicherlich liefen, wenn irgend möglich, zu solchen Jagdfesten viele Zuschauer aus der Stadt hinterdrein, zumal für die Bürger der Reichsstädte selbst die alltäglichen Zerstreuungen der Fürsten etwas Neues oder doch Seltenes boten. Außerdem hielten die Herren gern Schießübungen ab. Leopold I. erbat sich 1658 in Frankfurt einen Platz „zum Exercitio und Belustigung", und erhielt dazu den Eibenplatz hinter der Liebfrauenkirche. Auch andere Fürsten hatten solche Schießplätze inne, wie Ferdinand IV. in Regensburg den Hannsgrafenzwinger am Peterstor; und der junge König Joseph I. ließ sich in Augsburg im Garten eines Ratsherren oder vor der Stadt auf dem Wasser „einige kleine diversiones" anstellen,

143, 12. 26

163

78, I. 215

43, III. 1130

177, 29

143, 24. 120

174, XIII. 1107

43, III. 1315

176, 129

worunter wohl auch ein Lustfeuer zu verstehen ist, das Baron Schärtlin von Burtenbach ihm zu Ehren angerichtet hatte. Vor der Krönung von 1612 in Frankfurt schlugen einmal einige hohe Herren auf dem Römerberg den „großen Ballen", und 1658 veranstaltete Prinz Moritz von Nassau, der längere Zeit niederländischer Gubernator in Westindien gewesen war, exotische Balletts. Zuerst fanden sie im Offenbacher Wald statt, und 8 Tage später ließ er auf einer eignen Bühne vor dem Römer einen „Mohrendantz, wie solche in Westindien üblich", aufführen. Da 1653 in die Tagung in Regensburg gerade die Fastnacht einfiel, veranlaßten die Herrschaften kostspielige Maskenaufzüge in der Stadt.

78, I. 203
78, I. 234
143, 24. 274
43, III. 1310

Spazierfahrten und Lustpartien gewährten besonders in Frankfurt längs des Mains viel Vergnügen. Bei Karls VI. Krönung 1711 machten dort die Kurfürsten und Standespersonen während der Wahlzeit öfter mit Hunderten von Kutschen tour à la mode, und 1741 mußte der Rat sogar das Gallentor bis abends 10 Uhr offen halten lassen, weil die vornehme Gesellschaft solange dort draußen auf- und abfuhr, oft sogar sechsspännig. Weitere Ausflüge nahmen später gern das 1779 gegründete Wilhelmsbad bei Hanau zum Ziel. In Regensburg fuhr Ferdinand II. seine neugekrönte Gemahlin lustig im Schlitten herum. Wasserfahrten auf dem Main waren sehr beliebt: 1790 gab Kurtrier auf seiner prächtigen Jacht ein Dejeuner, wobei das Hauptsegel in großen goldnen Buchstaben ein Vivat Leopoldus zeigte. Während sich die Fürstlichkeiten auf dem Schiff aufhielten, wurden immer kleine Böller losgebrannt, und das Volk drängte sich am Ufer, auf der alten Brücke oder auf Fahrzeugen im Main und jubelte den Majestäten zu.

179b, 23
180a, 142
184b, 256
143, 17. 24

Das glänzende Gesellschaftsleben während der Wahl- und Krönungszeiten im 18. Jahrhundert näher zu schildern, ist hier nicht der Ort. Hingewiesen sei nur auf die wichtigen fremden Einflüsse, die gerade hier beim Zusammentreffen so verschiedener Höfe und Repräsentanten außerordentlich wirksam sein mußten. Meist spielte der französische oder spanische Gesandte und seine Gemahlin die Hauptrolle. Ende des 18. Jahrhunderts waren aber auch — ein Zeichen der Zeit — Professoren, Gelehrte und Künstler gern gesehene Gäste in den feineren Zirkeln.

Weiteren Kreisen zugänglich waren die Bälle und Redouten, deren namentlich in der langen Wahlzeit 1741—42 fast zu viel stattfanden. Da wurden in allen drei Theatern und außerdem

in Gasthäusern und Privathäusern wöchentlich mehrmals Redouten und Maskenbälle gehalten, bei denen es bisweilen nicht ganz glatt abging, denn einmal mußte der Rat 50 Mann unter Führung eines Leutnants abordnen zur Wache an der Komödienhütte, um Tumult zu verhüten. Cranz spottet über die Maskenbälle des Jahres 1790. Der Besuch sei zwar sehr stark gewesen, doch wären sehr viele Damen und Herren unmaskiert oder in sehr primitiven Masken gekommen. Der Rat fand sich genötigt, gegen indezente Masken einzuschreiten, namentlich ward verboten, Geistliche nachzuahmen. Bei den Redouten, die seit etwa 1700 in Deutschland eingedrungen waren, wurde eifrig dem Spiel gehuldigt. Das war nun freilich in Frankfurt streng verboten, ließ sich aber nicht unterdrücken. Der Gasthalter Breitenbach z. B., der 1764 Redouten veranstalten durfte, erklärte dem Rat gegenüber, er könne das Spiel doch den Herren Gesandten und Standespersonen unmöglich untersagen. Der Reichsprofoß, der in den Gastwirtschaften herumgehen und das Spiel unterdrücken sollte, wurde mit ein Paar Dukaten abgefunden. Zu den letzten beiden Krönungen machten sich die Emigrierten in dieser Beziehung unliebsam bemerkbar: Neben bedeutenden Persönlichkeiten und reichen französischen Edelleuten waren nämlich viele da, die der Verfasser der Briefe unter die Kategorie Ricaut de la Marlinière rechnete.

143, 46. 212
143, 79. 283
127, 580
145, XI. 351
75, 213
188, 74

Waren die Ausländer im allgemeinen nicht gern gesehen, so wußten doch die spanischen und französischen Botschafter sich beim Volk beliebt zu machen durch besondere Volksbelustigungen, die sie teils im Anschluß an Feste für die Hofgesellschaft, teils auch ausschließlich fürs Volk anstellten. Dabei wurden gern die Hauptveranstaltungen vom Krönungstag, das Weinspringen und Geldauswerfen, nachgeahmt und womöglich überboten. Mußte doch der Sonnenkönig würdig vertreten oder die enge Verbindung zwischen den österreichischen und spanischen Habsburgern auch äußerlich dokumentiert werden. Letzteres geschah z. B. zur Krönung der Gemahlin Ferdinands III. in Regensburg. Am Krönungsabend ließ der spanische Gesandte ein Feuerwerk abbrennen und am Tag darauf gab er den Majestäten ein Bankett, wobei viel Geld, Äpfel, Birnen, Brot, ganze Pasteten unter das Volk geworfen und etwa zwanzig Eimer Wein der wartenden Menge aus den Fenstern heruntergelassen wurden. Bei einem anderen Festmahl desselben Gesandten wurde wiederum Geld ausgeworfen und ein Wein-

165, 746

143, 24. 271 brunnen von Mittag bis Abend in Betrieb gehalten. Bei Leopolds I. Krönung ward allerdings die Volksfreundlichkeit des spanischen Ambassadeurs auf eine harte Probe gestellt. Er wollte ein Feuerwerk veranstalten und ließ bereits Weinfässer aufstellen und Geld unter die Zuschauer auswerfen (6000 Taler hatte er dazu bestimmt), da erschienen einige Bürger, rissen eins der halbvollen Fässer um, schlugen auf das Volk ein und lärmten ungehörig. Als der Gesandte ans Fenster trat, rückten sie nicht einmal den Hut und benahmen sich grob und dreist. Darüber empört ließ der Botschafter die Veranstaltungen sofort abbrechen.

Besser gings beim französischen Gesandten, der noch vor

170, 452 Leopolds I. Wahl ein Bankett in seinem Garten abhielt, woselbst er ein mit Maien und Blumen geschmücktes Lustgezelt hatte erbauen lassen. Roter und weißer Wein lief hier aus zwei Röhren in große untergesetzte Kübel. Das Volk drängte sich natürlich gierig herzu, und die französischen Pagen und Lakaien bereiteten sich ein besonderes Vergnügen damit, die deutschen Handwerksburschen und Gesellen betrunken zu machen, um sie taumeln zu sehen.

Alles Dagewesene aber übertrafen die Feste, die 1741—42

180a während der langen Wahltagszeit vom spanischen Gesandten Grafen Montijo, dem Großvater der Kaiserin Eugenie, und vom französischen Marschall Bellisle gegeben wurden, als es die Namenstage ihrer Könige zu feiern galt. Montijo, der fortgesetzt mit der Erfindung von Feuerwerken und Vorbereitungen für Illuminationen beschäftigt war, gab ein großes Souper für 256 Personen in einem eigens dazu erbauten riesigen Gartenhaus. Für das Volk waren außen Galerien errichtet, es durfte durch die Fenster beim Mahl und darauffolgenden Ball zusehen. Dazu kam noch die Hauptsache, die Illumination, zu der vorm Quartier des Gesandten Arkaden und Pyramiden errichtet und mit Tannenzweigen geschmückt oder farbigen Papierlaternen geziert waren. Gegenüber befand sich ein Gerüst, aus dem fürs Volk der übliche rote und weiße Wein sprang. Der französische Botschafter Bellisle feierte das Ludwigsfest gleich drei Tage lang durch Festins und Bals. Natürlich gab es auch eine feierliche Auffahrt zum Dom und abends eine Illumination der Mühlenschanze, sowie Feuerwerk auf dem Main. Das Hauptvergnügen bildete am nächsten Tag der Schiffskampf. Dazu hatte sich ungeheuer viel Volk auf beiden Ufern des Mains

angesammelt, und alle Fahrzeuge im Strom waren mit Zuschauern besetzt. Für die hohen Herrschaften standen türkische Zelte aufgeschlagen, und gegenüber befand sich ein Weinbrunnen. Etwa zweihundert Matrosen und Ruderknechte, die vorher prächtig geputzt einen Umzug durch die Stadt gehalten hatten, enterten bei den Klängen der Musik mit zwei Schiffen wiederholt gegeneinander, die Besatzungen gerieten ins Handgemenge, und zur allgemeinen Heiterkeit ward ein als Frau verkleideter Schiffer ins Wasser geworfen. Sodann wurden noch hundert Enten den Schiffern preisgegeben, d. h. ins Wasser gelassen, um von ihnen schwimmend verfolgt und eingefangen zu werden. Auch am Abend dieses zweiten Festtages ward bei Montijo und Bellisle illuminiert und am dritten Tag, während der Marschall ein Gastmahl mit Ball gab, wurde der Roßmarkt festlich erleuchtet, und eine Weinfontaine sprang von 6 Uhr bis Mitternacht. 204, 79

Hier schließen wir am besten ein paar Bemerkungen über Feuerwerk und Illumination in der Wahl- und Krönungszeit an. Frankfurt suchte schon 1519, als es noch nicht Krönungsstadt war, wenigstens den Wahltag durch ein Feuerwerk zu verschönern. Am Abend zwischen 5 und 6 Uhr mußten die Bürger in Ordnung und gut gerüstet auf dem Römerberg Aufstellung nehmen, wo ein Freudenfeuer abgebrannt wurde. Man sah ein Gebäude von „zwey Stockwerck über einander, oben darauf ware von Holtz ein schwartzer Adler mit einer Fahnen, worauf des Kaysers Caroli Wappen gemahlet, neben herum stacken der sechs Chur-Fürsten (Wappen) musten alle mit verbrennen; als Conrad Gobel Glockengiesser das Feuerwerck anzündete, waren 48 Böller inwendig verborgen: alles gienge ohne Schaden ab“. Allmählich vervollkommneten sich die Feuerwerkskünste, die Kulissen dazu wurden reicher ausstaffiert und das Ganze auf dem Wasser und mit Wasserraketen vorgeführt. Bereits 1562 hatte man mitten auf dem Main „ein lustigs hohes viereckets Hauss aufbawen lassen, ist auff Steinfarb angestrichen gewesen, dass es einem Schloss gleichgesehen, mit Pollwercken und Pasteyen“. Oben prangte ein schwarzer Adler, das Reichswappen, unten dagegen die Wappen der Kurfürsten. Dieses Feuerwerksschloß wurde durch Schüsse aus zwei „Rennschifflein“ angezündet und dabei gingen auch im Innern etliche hundert Schüsse los. Außerdem wurden die groben Geschütze auf dem Mainbollwerk abgeschossen. Andert- 78, I. 165 155, 76

halb Stunden dauerte die Lustbarkeit. Sie nahm sich auf dem
155, 104 Wasser besonders gut aus und war dabei ungefährlich. Fast
ganz genau so war das Feuerschloß bei der Krönung des
149 Matthias hergerichtet. Nach Abbildungen zu urteilen, zeigte es
in Säulen und Grotesken ganz den Charakter einer Renaissance-
dekoration. Es wurde von Kähnen beschossen, die zwischen
den dicht von Menschen besetzten Ufern sich tummelten. Mehr
143, 11. 107 als 8000 Raketen, Schläge, Feuer- und Wasserkugeln wurden
78, II. 60 verbraucht, und der Rat hatte über 300 Gulden dafür zu zahlen.[1])

Mehr eine Illumination als ein Feuerwerk war vermutlich
das Abendfest, das der spanische Gesandte bei der Krönung
165, 746 der Königin Maria in Regensburg veranstaltete. Um so kunst-
voller waren aber die Feuerräder, Raketen und Schläge bei den
180 zahlreichen Feuerwerken, die Montijo 1741 herstellen ließ, ent-
weder bei Gartenfesten, oder verbunden mit Illuminationen am
Main und auf den Schiffen, mit Transparenten und wechselnden
Namenszügen, wozu noch Weinbrunnen fürs Volk und freier
Eintritt in die deutsche und französische Komödie kamen. Er
hatte sich eigens einen Feuerwerker aus Madrid verschrieben,
der alles herstellen mußte. Im selben Jahr veranstaltete auch
180b, 97 Thurn und Taxis vorm kaiserlichen Quartier ein „überaus artiges,
von Zucker (?) zubereitetes Feuerwerk, welches von der
kaiserlichen Prinzessin vermittelst einer aus Höchst dero Fenster
heruntergelassenen Taube von Zucker selbst angezündet ward“.
Bei den letzten Krönungen beschränkte man sich auf Illumina-
tionen und die Feuerwerkerei überließ man Privatvorstellungen.
145, XI. 372 Zu Josephs Krönung bot also Martin, grand maître d'artificier
Françoise, seine Künste an und 1790 trat der Artillerieleutnant
143, 70. 156 Streller mit seinen Parterrefeuerwerken in den Haagischen Gärten
gegen den Kunstfeuerwerker Girandolini in Wettbewerb. Letzterer
143, 82. 248 ließ seine Vorstellungen, die auf dem Fischerfelde stattfanden,
mit Musik in der Stadt bekannt machen und lud auch durch
193 die Zeitung dazu ein. Seine „Belagerung von Belgrad“ lockte
gewiß viele Schaulustige vors Allerheiligentor.

Illuminationen fanden seit 1741 bei jeder Gelegenheit in
der Krönungszeit statt, am Abend des Einzugs, nach der Wahl,
bei hohen Geburtstagen und natürlich besonders prunkvoll
189, 97 am Krönungsabend. Meistens illuminierten nur die ersten Wahl-

[1]) Seit 1661 findet sich das brennende Schloß im Main auch bei Geburtstagen des Kaisers oder zur Feier von Prinzengeburten öfters wieder. 78, I. 238.

botschafter ihre Quartiere. Seltener beteiligte sich die Bürgerschaft, höchstens durch Erleuchtung der Hauptwache. Aber 1690 in Augsburg ersuchte der Rat alle Bürger, die Kienpfannen besäßen, am Krönungsabend um 5 Uhr damit zu illuminieren. Bei der Krönung Franz I. und ebenso 1792 erstrahlten auch in Frankfurt Bürgerhäuser im Lichterschmuck. Die hohen Herrschaften, z. B. Karl VII., besichtigten dann inkognito die Transparente und Embleme, die natürlich im Zeitgeschmack figürliche Darstellungen, Allegorien und Sprüche zeigten. Die ganze Nacht war reges Leben in der Stadt. Unter dem zu allerhand Neckereien aufgelegten Volk fuhren die Karossen der Herrschaften umher, von fackeltragenden Läufern umringt. Dazu ließen vielfach die Kapellen der Kurfürsten ihre Weisen ertönen. Hohes Lob, aber auch Mißbilligung und Spott ward ausgeteilt, es sei nur an Goethes Auslassungen über die Erleuchtung in Plothos Hauptquartier erinnert. Nach Leopolds II. Krönung erschien sogar ein Aufsatz in Meusels Museum für Künstler, der vom künstlerisch-architektonischen Standpunkte aus die Illuminationen fast sämtlich streng kritisierte. Damals hatten auch die Juden am Abend des Krönungsdankfestes ihre Gasse illuminiert.

146, II.
117, 84
180b, 74
184, 333

Wollen wir das Kulturbild vom Leben und Treiben zur Zeit einer Wahl und Krönung vervollständigen, dann müssen wir noch kurz auf das Theaterwesen aufmerksam machen.[1]) Wir haben ja schon oben gesehen, daß freier Theaterbesuch auch zu den Volksbelustigungen gehörte, die Montijo veranstaltete. Ebenso hatte 1653 in Regensburg die Kaiserin eine Freikomödie geben lassen. Damals ließ Ferdinand III. ein eigenes Theater bauen, in dem für die Hofgesellschaft italienische Opern gegeben wurden. Deren Aufführung machte großen Eindruck und verhalf der neuen Kunstform zu ihrem Siegeszug durch Deutschland. Zu der Augsburger Krönung 1690 erhielt, trotz des Widerstandes der Meistersinger, Jakob Kulmann die Erlaubnis, während der Anwesenheit der hohen Herrschaften seine Komödien im Almosenstadel zu halten. Das Frankfurter Theaterwesen ist sehr eingehend dargestellt worden von E. Mentzel, ganz besonders

43, III. 1317
89, I. 44

[1]) In Aachen erfahren wir von der Aufführung einer lateinischen Komödie zur Krönung Rudolfs I. (106, 450.) Die Richtigkeit dieser Nachricht ist anzuzweifeln, denn sie stammt von dem berüchtigten Hofhistoriographen Rudolfs II. Abraham Hosemann. — Über Jesuitenkomödien in Augsburg siehe Seite 48.

wird von ihr auch Rücksicht genommen auf die Theaterverhältnisse in den Wahl- und Krönungszeiten, die natürlich noch mehr als die Messen die wandernden Truppen und später die Hofschauspieler anlockten. Meist kam es während der ganzen Krönungszeit zu erbitterten Konkurrenzkämpfen zwischen angesehenen Truppen. Vielfach gab es auch eine glückliche Abstufung, wenn neben einer ausgezeichneten französischen Truppe eine mittelmäßige deutsche stand, an die sich wieder Marionetten- oder Pantomimenspieler anschlossen. Auf diese Weise ward sowohl den hohen Herrschaften und verwöhnten Kunstfreunden, wie dem niederen Volk etwas geboten, denn auch die Eintrittspreise stuften sich ab. 1612 durften die „fürstlich-hessischen Komödianten und Musikanten“ während der Krönungszeit noch nicht spielen. Aber 1658 war das Theatertreiben schon recht lebhaft. Joris Jollifous errichtete eine Komödienbude, und Peter Schwartz und Hans Ernst Hoffmann spielten im Ballhaus zum Krachbein. 1711 kämpfte bereits das Prediger-ministerium vergeblich gegen die geschickten Manöver der Haak-Elenson, und 1742 bildeten die Komödienhütten mit ihren Theateraufführungen, Redouten und Bällen Mittelpunkte für das gesellschaftliche Leben jener Glanztage Frankfurts. Über die letzten beiden Krönungen, die außerhalb der Mentzelschen Betrachtung stehen, seien noch einige Angaben gestattet: 1790 waren während der Krönungszeit drei Schauspieltruppen da, [143, 79. 41] das Mainzer Nationaltheater (im städtischen Komödienhaus), die kurtrierische Truppe unter Böhm (Hütte auf dem Paradeplatz) und eine französische Gesellschaft unter Mainon d'Emery. In allen drei Theatern fanden Bälle statt, und auch an Sonntagen [143, 79. 207] waren Aufführungen erlaubt. Auf die Franzosen gab der Rat besonders streng Obacht, damit sie keine Stücke spielten, [184, 256] „welche auf den Freyheitsgeist und in specie auf die französische Revolution irgend einen Bezug hätten;“ d'Emery mußte eine Liste der aufzuführenden Stücke der Zensur unterwerfen. [143, 79. 376] Auch gab es lange Verhandlungen bei Rat über einen Schauspieler, der als Straßburger Revolutionär denunziert war. Aber d'Emery widerlegte die Sorge durch Aufführung eines eigens [189, 80] zu Leopolds Ehren verfaßten Stückes, „L'impromptu du coeur“. Übrigens tadelt Cranz die französischen Schauspieler scharf. Auch die Wahl der Stücke sei schlecht gewesen. Von der Böhmeschen Gesellschaft sagt er, sie „war ebenso unausstehlich“, [188, 91] dagegen rühmt er die Mainzer mit Koch, Iffland und Christ

an der Spitze. Iffland gab Gastrollen und führte drei eigene Stücke vor, nämlich „Herbsttag", „Frauenstand" und „Friedrich von Oesterreich" (worin Leopold gefeiert wurde). Er verfaßte auch 1792 für die Krönung ein Theaterstück, „der Eichenkranz" betitelt, und dedizierte es dem Magistrat. 117, 84

Neben dem Theaterwesen ist vielleicht noch das Musikleben[1]) in der Krönungsstadt kurz zu betrachten. Zunächst wurde ja schon bei Ein- und Aufzügen und anderen Festlichkeiten soviel Musik gemacht, wie der Bürger einer Reichsstadt im ganzen Jahr nicht wieder hörte, und außer den Musikanten der Fürsten fanden sich gewiß auch, wie zu Messen und Reichstagen, Spielleute und Leiermädchen u. dergl. ein. 1741 blieben z. B. Bergknappen noch nach der Messe in Frankfurt und stellten sich, als der Rat gegen sie vorgehen wollte, unter Pappenheims Schutz. Die Hofmusiker waren namentlich beim Gottesdienst mitbeteiligt. Karl IV. ließ von seinen Trompetern anläßlich der Heiltumsfahrt den ganzen Tag lang aufblasen, und Ruprechts Sänger wirkten bei der Messe in Köln mit. Gleich nach dem Einzug schon, beim Hochamt im Dom, unterstützten Maximilians I. Musikanten das Orgelspiel, und da es ohne Probe geschah, klang es schauderhaft. So berichtet wenigstens der Unterschreiber Johannes Cremer, der von Frankfurt mit nach Aachen gezogen war: „do waren uf dem letner des kaysers, des königs, des hertzogen von Sachsen und des Pfalzgraven trommeter und phiffen und bliesen alle durcheinander ein wile und abermals; ich stunt dorby und was dommelicht worden, dann esz lutet vast wunderlich durcheynander." Später kamen vielfach die Hofkapellmeister mit zur Krönung. Orlandus Lassus wird sich vermutlich an den Kirchenmusiken beteiligt haben und Salieri dirigierte 1790 die Festmessen. Die Chöre und Kapellen wurden verstärkt, z. B. befanden sich zu Rudolfs II. Krönung kaiserliche Sänger mit in Regensburg, die abends beim Kurfürsten von Mainz Konzerte zu geben hatten. Auch in den protestantischen Kirchen in Frankfurt wurden hervorragende Werke der Kirchenmusik, wie eine Messe von Mazanti oder ein Tedeum von Jomelli aufgeführt. Die zahlreich anwesenden fremden Musiker erteilten dann in Frankfurter Bürgerhäusern Musikunterricht, oder die Herren Kammervirtuosen gaben sogar eigene Konzerte. Freilich hatten sie wenig Glück damit, denn Cranz erzählt, öfters wäre gar kein Publikum gekommen.

72, 412 — 143, 47. 115 — 10, 95 — 21, XIII. 139 — 36 — 43, II. 553 — 191, 691 — 143, 79. 224 — 193 — 189, 94

[1]) Vgl. hierzu 203, S. 36, 71, 111, 221, 171.

Selbst ein Mozart konnte nur geringen Erfolg erzielen. Er hatte besonders viel erhofft von seinem Auftreten in Frankfurt 1790, hatte, um das Reisegeld aufzubringen, Silberzeug und Pretiosen verpfändet, war ja auch nicht unbekannt in Frankfurt, wo er schon als Kind konzertiert hatte, und im Theater gab man ihm zu Ehren seinen Don Juan. Trotzdem scheint sein Konzert am 13. Oktober nachmittags im Stadtschauspielhaus, wobei er seine als „Krönungskonzerte" bekannten Klavierkonzerte vortrug, ziemlich unbemerkt vorübergegangen zu sein, denn von den Besuchern dieser Krönung nennt ihn nur der Verfasser der Briefe, und auch der nur flüchtig, da er vom Abt Vogler einen größeren Eindruck erhalten hatte. Letzterer gab vielbesuchte und vielbestaunte Orgelkonzerte, meist in der Katharinenkirche, wo auch Häßler aus Erfurt seine Virtuosität zeigte und am Krönungsdankfest ein Oratorium veranstaltete. Vogler erlangte seine Erfolge mit virtuosen Kunststücken, wie „Hirtenwonne vom Donnerwetter unterbrochen" und Vorführungen von Seeschlachten oder Belagerungen auf der Orgel. Nur in Sachsenhausen wollte man von seiner Kunst nichts wissen. Als er dort in der Kirche ein Konzert geben wollte, besetzten die sowieso als etwas gewalttätig bekannten Sachsenhäuser mit Knütteln bewaffnet die Kirchentüren, erklärten, in ihrem Gotteshause würde keine Komödie gegeben, und zwangen die Besucher, wieder umzukehren.

1, XXII. 435 — 143, 79. 400 — 188, 93 — 143, 79. 353 — 188, 93 — 184, 256 — 189, 94

Neben den Schauspielern und Musikern trafen auch eine Menge anderer „Künstler" ein. Das Artistenvölkchen konnte ja keine bessere Gelegenheit finden, sich einem stets schaulustigen Publikum vorzustellen, als die vergnügungsreichen Tage der Krönungszeit. Gerade auf das niedere Volk besaßen sie große Anziehungskraft. Schon zu den Aachener Krönungen mögen sich viele Gaukler eingefunden haben, wie ja das fahrende Volk im Mittelalter keine Feste versäumte. Allen voran erschienen die Fechter. 1562 begehrte ein Fechtmeister Erlaubnis für eine Fechtschule während der Wahlzeit, ebenso brachten Klopffechter zur Krönung Franz I. ihre Bitte vor. Bei Ferdinands I. Wahl zeigte ein Reiter ein vielbestauntes Kunststück: Gegen eine Belohnung von je 1 Rthler. sprengte er sechsmal von der Frankfurter Brücke in den Main, ohne Schaden zu nehmen. In Augsburg produzierte sich zur Krönungszeit ein Seiltänzer. Kunstreiter hofften zur Krönung Leopolds II. in Frankfurt Geld zu verdienen. Englische Kunstwerke mit bewegten Gegen-

143, 9. 17 — 147, 6 — 145, XI. 354

ständen, Menschen, Seeschiffen, Windmühlen usw., wie Pierre de Cock 1764 eins mitbrachte, wurden gern bestaunt, auch ein „mechanischer Schatten“ fand Beifall. Der Schauspieler Wichi (11, V. 45) produzierte sich mit einer Türkin im Scharffschen Saal mit Balanzieren und anderen Exerzitien, und besonders gute (143, 11. 350) Leistungen scheint die sowieso höher stehende Nicolinische „Pantomime des petits enfants Hollandois“ (35 Personen) mit (143, 60. 54) ihren Balletts geboten zu haben. Auch „sehenswerte Meister- (11, VIII. 12) stücke“ wurden ausgestellt, 1792 z. B. eine von Haydn empfohlene Harmonika coelestina.

Zu etwas anderem führt uns schon „die englische Eiche“, ein Spiel, das Civesca Dodson aus England 1711 in Frankfurt vorführte. Es war offenbar ein Glücksspiel, denn Bürger und (143, 37. 14) Beisassen durften nicht mitspielen, wie das bisweilen auch beim Glückshafen angeordnet wurde.[1] 1612 wehrte sich der Rat vergeblich gegen die Glückshäfner, die der Erbmarschall (143, 13. 122 u. 233) Pappenheim unter seiner Obhut hatte. Doch stellte er wenigstens Ratspersonen zur Beaufsichtigung an. Auch 1658 wurden (78, II. 59) die Glückshäfen vor der Katharinenpforte streng kontrolliert: Die Ratsdeputierten mischten die Zettel und hielten sie unter Verschluß. Preise und Gaben mußten angeschlagen werden. 1711 trug der Glückstopf schon den feineren Namen Lotterie, (143, 37. 17) und noch 1790 meldeten sich Lotteriebesitzer beim Rat, aller- (143, 79. 116) dings ohne Erfolg.

Der Glückshafen fand großen Zulauf beim niederen Volk. Er galt ihm von den Schützenfesten her als unentbehrlich zur rechten Festfreude. Und im allgemeinen Vergnügungstaumel, der zur Wahl- und Krönungszeit Hoch und Niedrig ergriffen hatte, wollte eben das Volk sich seine gewohnten Freuden nicht verkümmern lassen. Es hielt auch an den herkömmlichen Bürgerlustbarkeiten fest. Als den Frankfurter Schützen 1562 (143, 9. 19 u. 149) anbefohlen wurde, ihr Ochsenschießen erst nach der Wahlzeit zu halten, erregte diese Verordnung große Unzufriedenheit. Endlich äußerten die fremden Herrschaften selbst den Wunsch, das Gesellenschießen zu sehen, und darauf hin zog der Rat das Verbot zurück. Übrigens machte den Fremden auch das (143, 79. 242) 1790 schon recht altertümliche Pfeifergericht viel Spaß.

Wir können also feststellen, daß während der Wahl- und Krönungszeit die Zahl der Aufzüge, Feierlichkeiten und Lust-

[1]) Zur Geschichte des Glückstopfs vgl. 19, I. 341; 34, XIX. 343; 127, 402; 123, II. 303; 72, I. 466; 46, 30; 4, 1856 S. 233.

barkeiten außerordentlich groß war und von Krönung zu Krönung zunahm. Wir betrachteten sie vom Standpunkt des Volkes aus, inwieweit sie dem Volke Vergnügen brachten, bestehend in Zuschauen oder Teilnehmen. Fragen wir nach der Wirkung der Festeszeit, so ergibt sich der Schluß: das Volk wurde verwöhnt durch ein Zuviel des Sehenswerten und der Belustigungen. Es ward durch Zulassung zu geringeren Festen begierig auf die großen, es erwartete daher den Krönungstag, der ihm den Hauptspaß bieten sollte, mit begreiflicher Spannung und Erregung. Ferner wurde es in der Krönungszeit zu Übermut, Begehrlichkeit, ja Rohheit geradezu angeleitet, und das Zusammensein mit vielen Fremden, Soldaten, Bedienten, Artisten, Schauspielern hatte ja bereits entsittlichend gewirkt. Kurz, wir dürfen uns nicht wundern, wenn wir sehen, wie am Krönungstag das Volk eine Hauptrolle zu spielen gewillt ist, alles für sein Vergnügen auszubeuten sucht und zu schlimmen Exzessen neigt.

Der Krönungstag.

Es ist ein Charakteristikum des deutschen Krönungsfestes, daß es sich zu einem Volksfest ausgestaltet hat. In England und Frankreich war die Krönung fast nur eine höfische Feier, während die anderen europäischen Krönungen, die ungarische, böhmische, polnische, preußische usw. ihre Berücksichtigung des Volkes von der deutschen Kaiserkrönung entlehnt haben. Selbst in Rom, der Stadt des souveränen Volkes, kam man der Menge nicht so weit entgegen wie in Aachen oder Frankfurt. Die deutsche Krönung behielt aus diesem Grunde immer ihre Bedeutung als nationales Fest, als einziger wirklicher Nationalfeiertag, wie nicht nur die Beteiligung aus allen Gauen, sondern auch die Veranstaltungen im Reich aus Anlaß der Krönung beweisen.

In der Krönungsstadt selbst fand noch in den letzten Tagen vorm Krönungsfest ein starker Zudrang von Fremden statt. Dreimal so viel Fremde als Einwohner rechnete man im 18. Jahrhundert auf Frankfurt zur Krönungszeit. Aus den benachbarten Reichsstädten und Provinzen, namentlich aus Mainz, kamen viel Besucher. Letztere trafen mit dem Marktschiff ein. Ferner entsandten die benachbarten Dörfer viel bäurische Zuschauer, die teilweise bereits am Abend vorher eintrafen und die Nacht über wahrscheinlich auf den Gassen und Plätzen zubrachten.

71, 82

Die Bürgersleute und die Angehörigen höherer Stände versammelten sich, so weit sie nicht an der Feier im Dom teilnehmen durften, frühzeitig an ihren gemieteten Plätzen. In jedem Haus an den Straßen, die der Zug passierte, und am Platz, wo die Volksbelustigungen stattfanden, wurden die Fenster

an Fremde vermietet, oder gute Freunde und Verwandte wurden wohl auch umsonst zugelassen; ferner hatte man, wie in Aachen schon im Mittelalter zu den Heiltumsfahrten, Tribünen errichten lassen, deren einzelne Sitzplätze teuer genug bezahlt werden
188, 182 mußten. 1790 kostete ein Tribünenplatz auf dem Römerberg 8—9 fl., ein Fensterplatz ebenda 50 und ein vierfenstriges Zimmer gar 2200 fl. pro Tag. Da schon zu den solennen Auffahrten, dann zum Einzug und zum Wahltag die günstig gelegenen Fenster sehr gesucht und gut bezahlt waren, erzielten die
64, 339 Besitzer hohe Einnahmen, ein Hausbesitzer am Römerberg 1790 z. B. während der Krönungszeit für Quartier, Fenster und Tribünen insgesamt 5453 fl. 30 Kr.

Der Frankfurter Rat ließ für sich und seine Angehörigen
179b, 26 am Römer selbst eine Tribüne errichten. Die Zimmer im Römer,
143, 61. 90 die nicht fürs Festmahl gebraucht wurden, räumte man den Gemahlinnen der Gesandten ein. Fürstlichkeiten benutzten gern
179a, 100 das Haus Limpurg zum Zuschauen. Aber auch Dächer, Türme, Mauern waren von Zuschauern belebt. Selbst dicke Wände wurden durchgebrochen, um Gucklöcher zu gewinnen. 60000
188, 182 Zuschauer schätzte man 1790 am Römerberg. Angesichts dieses gewaltigen Gedränges pries man sich am Ende immer glücklich,
143, 24. 270 wenn alles gut ablief. Einmal, 1658, brach eine vollbesetzte Tribüne zusammen. Doch scheint der Schaden nicht schlimm gewesen zu sein.

Juden durften nicht zuschauen. Sie wurden am Krönungstag wie am Tag des Sicherheitseides und der Wahl in ihre Gasse
130, 284 gesperrt. Erst 1764 erlangten sie die Vergünstigung, von Fenstern aus zusehen zu dürfen, doch sollten sie sich nicht auf der Straße
134, I. 30 zeigen. Der alte Rothschild sah von einem Dachfenster aus zu, andere Juden mußten sich mit Kellerlöchern begnügen. Auch 1790 baten sie um dieselbe Erlaubnis. Ihre Bitte war insofern berechtigt, als die fremden Hofjuden, die mit den Gesandt-
143, 79. 392 schaften ankamen, Pässe und Erlaubnis von ihren Botschaftern erwirkten. Doch scheint zu Leopolds II. Krönung nur ein kleiner Teil der Frankfurter Juden Pässe zum Zuschauen erhalten zu haben. Die anderen bestachen die Wache an der Judengasse oder schlüpften auch mit List und Gewalt heraus. Noch 1792 sah Reichard, wie einer Jüdin, die sich trotz des Verbotes auf der Straße blicken ließ, roh und grausam mitgespielt wurde.

Das Volk legte keinen Wert darauf, in der Kirche zur Krönung anwesend zu sein, schon weil es dann auf gute Plätze

bei den Volksbelustigungen verzichten mußte. Zudem ward der Zutritt zur Kirche gewöhnlich nur Leuten mit besonderen Eintrittskarten gestattet. Die offiziellen Berichte sprechen allerdings meist vom Jubel des „Volks" nach der Krönung. Ihnen gegenüber sei aber hier festgestellt, daß Bürger und niedres Volk selten oder nur in geringer Zahl in der Kirche anwesend waren. Schon zur Krönung Friedrichs III. „hatt man vil geharschner lüt vor dem münster, die da huotten, dass kum der zechend mensch in das münster kam, denn die in dem getreng mit den herren hinkamen". Ebenso wurden bei Maximilians I. Krönung nur bestimmte Leute zugelassen. Auch Johann Cremer, der Frankfurter Stadtschreiber, konnte nicht hineingelangen. Doch berichtet Reuchlin, daß ein Teil der Menge sich Einlaß erzwang. Er mußte mit den österreichischen Räten, denen er sich angeschlossen hatte, lange vor der Kirche stehen „und wurdent allda gedrungen, das an tailen der athem gelag. Die hindern drungen mich und min mitgesellen hinin, und kamen also mit gedreng durch dry türen bis in die kirchen . . . söllicher mass kam vil volks hinyn und ouch in der kirchen hub ain gedreng an". 1742 bot ein Kaufmann 1000 fl. für einen guten Platz in der Kirche, „dan kein gemeiner Mensch", sagt der Hatschier, „ist sonst in die Kürchen herin kommen". Wiederholt finden sich daher Klagen der Berichterstatter, sie hätten die Vorgänge in der Kirche nicht mit ansehen können. Pütter konnte 1745 nicht hineingelangen, und Loen erkämpfte sich mühsam einen höchst gefährlichen und wackeligen Platz. Selbst die Nürnberger Deputierten hatten bisweilen Not, die Kroninsignien richtig an ihren Platz zu bringen. Es ist ja auch selbstverständlich, daß bei dem beschränkten Raum der Kirche, der noch durch viel Einbauten verengt war und das große Gefolge der Fürsten aufnehmen sollte, Bürger und Fremde abgewiesen werden mußten.

188, 116 — 62 — 152, 19 — 144 — 121 — 148 — 109, 111 — 81, II. 214 — 71, 82

Die Bürger hatten zudem in der Mehrzahl ihre Plätze auf den Straßen beim Spalierbilden und vorm Rathaus in geordneten Kompagnien einzunehmen. Sehr zeitig traten sie schon an, denn das Volk mußte im Zaum gehalten werden.

Wichtig für die ganze Volksstimmung am Krönungstag war natürlich das Wetter. Die Frankfurter behaupteten allerdings, wie noch heute derartige scherzhafte Versicherungen gäng und gäbe sind, an Wahl- und Krönungstagen pflege schönes Wetter zu sein. Doch traf das leider nicht immer zu. Hin und wieder

109, 448

galt Regen bei der Krönung wohl sogar als üble Vorbedeutung. Zum mindesten störte er oft die schönsten Festzüge, verdarb die Livreen, durchnäßte das Volk und gab Anlaß zu komischen Auftritten. Franz II. z. B. freute sich, als ein Platzregen einfiel, mit herzlichem Lachen über den komischen Anblick des Gefolges und der Zuschauer. Er ging freilich geschützt unterm Baldachin.

11, VIII. 11

Die erste Ankündigung der beginnenden Feierlichkeiten erfolgte in früher Morgenstunde durch die Sturmglocke. Schon bei Albrechts I. und bei Sigmunds Wahl in Frankfurt werden die „dri zeichen zu storm zu luden" erwähnt. Sie gaben auch dem Krönungstag die stimmungsvolle Einleitung. Doch mußte das Sturmläuten, damit niemand erschrecke, jedesmal einige Tage vorher von den Kanzeln herab angekündigt werden. Der Frankfurter Rat bestellte in früheren Zeiten die Schröter zum Läuten. Meist läuteten sie früh zwischen 6 und 7 Uhr eine halbe Stunde lang.

78, I. 92

170, VIII. 470

42, I. 132

Andächtig und geduldig harrte das Volk, bestaunte die Gesandten und Kurfürsten, die nacheinander zum Rathaus fuhren, um dort ihr Kurhabit anzulegen und sich zum Zuge zu ordnen, begrüßten auch die Nürnbergischen und Aachenschen Gesandten, als sie die Insignien in die Kirche brachten. Endlich setzte sich der Zug vom Rathaus zum kaiserlichen Quartier in Bewegung, der Krönling ward feierlich abgeholt und zur Kirche geleitet. Meist erfolgte dieser Zug zur Kirche zu Pferd, nur bei Maximilians II. Krönung und bei der Eleonorens 1690 in Augsburg zog man bereits hinwärts zu Fuß über eine Bretterbrücke. Der Aufzug ging höchst feierlich mit Vortragung der Insignien von statten. Das Gefolge der Kurfürsten war umgekehrt nach dem Rang der Kurwürde geordnet, Kurbraunschweig bildete also die Spitze. Im Mittelpunkt folgten in einer Reihe der Schatzmeister mit der Krone, der Truchseß mit dem Reichsapfel und der Kämmerer mit dem Zepter. Hinter ihnen ritt des Reiches Erbschenk, sodann der Erbmarschall mit dem Schwert des heiligen Mauritius, und danach kam der erwählte Herrscher im Hausornat unter einem Baldachin.[1]) Hatschiere

195, 164

[1]) Den Herrscher mit einem Baldachin zu schirmen war schon im Mittelalter üblich. Karl IV. wurde in Rom nach der Krönung von den Senatoren unter einem Thronhimmel von Goldbrokat und Seide geleitet. Auch bei den deutschen Krönungen war der Traghimmel meist von Seide mit einem eingestickten Reichsadler. Er hieß im Volksmunde „der Kasten". Im 14. Jahrhundert waren 4 Ratsmitglieder die Träger, später 8, ja sogar 12 Herren, bisweilen unterstützt von Unteroffizieren.

65a

begleiteten ihn zu beiden Seiten. So ging es wenigstens bei späteren Krönungen zu. Ursprünglich hatte der zu Krönende natürlich keinen Anspruch darauf, daß ihm die Reichsinsignien schon jetzt vorgetragen wurden. Am Kirchenportal erwarteten die drei Erzbischöfe mit der gesamten Geistlichkeit den Herrscher, begrüßten und weihten ihn und führten ihn zum Thron. Die Türen schlossen sich, und die feierlichen Zeremonien im Dom konnten beginnen.

Die Salbung und Krönung in ihren Einzelvorgängen zu beschreiben, gehört nicht hierher. Hatte doch das Volk, dessen Erlebnisse wir vor allem kennen lernen wollen, wie gezeigt wurde, wenig oder gar keinen Anteil dabei. Es las von den umständlichen Formeln, Gebeten und Gesängen, der Salbung des Kaisers und seiner Bekleidung mit dem alten Ornat, lieber in den ausführlichen Krönungsbeschreibungen, die aber eben nur auf den offiziellen Krönungsprogrammen basierten und wirkliche Schilderung der jeweiligen Vorgänge nicht brachten. Während drinnen die Messe gesungen wurde, der Konsekrator mit dem Gesalbten ernste Fragen und Antworten tauschte, oder ein Herr von Dalberg als erster den Ritterschlag empfing, stand das Volk geduldig harrend vor den Toren der Kirche, auf Straßen und Plätzen. Da gab eine Fahne vom Pfarrturm das Zeichen zum ersten Salut. Hundert Böller wurden auf den Wällen gelöst, die vorm Dom postierte Bürgerschaft feuerte eine Salve ab, die Glocken fielen ein und das Volk brach in Vivatrufe aus. Bewegung kam in die Menge, denn jetzt begann der weltliche Teil der Krönung, der ihr der liebere war.

179b, 21

173, Ib. 99

Im Grunde war ja die kirchliche Feierlichkeit etwas Fremdes, Ungermanisches. Salbung und Krönung drangen mit dem Christentum und der antiken Kultur herein zwischen die ehrwürdigen Bräuche bei der Wahl und Schilderhebung eines Königs. Aber die alten Gepflogenheiten kämpften einen erbitterten Kampf mit den Neuerungen: Die weihevolle Altarsetzung, die sich im deutschen Krönungszeremoniell nicht ausrotten ließ, und die Bedeutung des Königsstuhls unter den alten Bäumen zu Rhense, den noch Maximilian I. bestieg, künden von der Zähigkeit altgermanischer Sitte. Und gerade als Gegenkraft gegen das immer üppiger rankende kirchliche Zeremonialwesen behauptete der weltliche und durchaus germanische Teil der Krönung, das Mahl, seine Bedeutung. Wir dürfen bei einer deutschen Krönung uns ruhig der germanischen Hochzeit erinnern. Auch bei der

40, I. 323

94, 167

Hochzeit ist das Gerüste altgermanisch, und die kirchliche Trauung ist seit der Bekehrung allmählich hinzugekommen. Wie hier die entferntesten Bauern, alle Verwandten und Freunde eingeladen wurden und der Gemeinsinn sich regte, so eilten die Fürsten zur Krönungsstadt; wie hier die Armen und Kranken das „Bescheidessen", z. B. ein Brot mit einem Taler drin, geschenkt erhielten, so gabs bei der Krönung Brot- und Geldverteilung; teilweise ist der Brautgürtel noch Eigentum der Gemeinde und wird nach der Hochzeit wieder in die Truhe gelegt, wie die Reliquien nach Aachen und Nürnberg zurückgebracht wurden. So entspricht auch das Mahl nach der Krönung dem bäuerlichen Hochzeitsschmaus. Wir müssen uns hier über diesen Zusammenhang klar werden: Die Feste der Großen sind aus dem gleichen Keim erwachsen wie die des Volkes, nur auf üppigerem Boden und oft mit fremdländischen Neuerungen okuliert. Das wollen wir im Auge behalten, wenn wir uns jetzt mit dem Königsmahl und den damit unmittelbar verbundenen Volksbelustigungen, ihrer Entstehung und Entwicklung befassen. Zunächst sei einmal nachgeforscht, inwiefern die Volksbelustigungen dem Wesen des Volkes angepaßt sind, und ob sie mit alten Volksbräuchen, Rechtsgepflogenheiten und Überlieferungen in Verbindung stehen.

Der Grundzug der Volksbelustigungen ist das Preismachen, und dies entspricht zunächst der Freude des Volkes an Spiel und Kampf und dem Stolz auf erbeutete Reliquien. Bis zum Übermaß getrieben finden wir es schon bei den Römern. Für Volksfeste unter Augustus und Nero sind namentlich Berichte des Sueton aufschlußreich, wo wir erfahren, daß Geschenke, Lose und Anweisungen sogar auf naves, insulas, agros ausgeworfen wurden, die sogenannten missilia.[1]) Dabei gab es natürlich sehr großes Gedränge und Raufereien, bisweilen mit tödlichem Ausgang. Spekulanten kauften denen, die sich ins Getümmel wagten, alles, was sie erhaschen würden, schon im Voraus ab. Den Gipfel der Verschwendung erreichte Probus, der bei einem Triumph 1000 Strauße, 1000 Hirsche, 1000 Eber, 1000 wilde Schafe, Antilopen und andere Geweihtiere in den mit Bäumen bepflanzten Zirkus treiben ließ und dann dem

129, 83 u. 174

35, II. 285

[1]) Auf diese Suetonstellen namentlich stützten sich deutsche Gelehrte, z. B. Ahasverus Fritschius in seinem Syllogen variorum Tractatum p. 464, wenn sie behaupteten, das Geldauswerfen bei deutschen Krönungen sei eine aus Rom stammende Sitte.

Volk Erlaubnis zum Preismachen erteilte. Auch im Italien der Renaissance liebte man das Preismachen: Bei einem Feste in Neapel 1455 hatte man ungeheure Torten in Form von Schlössern aufgetragen. Die umstehende Volksmenge plünderte am Schluß des Mahles die Tafel und erbeutete die kunstvollen Torten. Ebenso gab man am Hof zu Ferrara Ende des 15. Jahrhunderts die in allen möglichen Formen modellierten Zuckersachen der Tafel dem Volk preis. Deutlich ist hier zu erkennen, daß das Preisgeben letzten Endes eine Belustigung der Herren war, die sich an dem Gedränge des Volkes, an seinem tölpischen Wesen ergötzen wollten. Deutlicher tritt das in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert hervor: Überbleibsel von Festtafeln gab man den Zuschauern preis. Loen gibt eine lebendige Schilderung von einem Feste des Dresdner Hofes, wobei den hungrigen Soldaten die Tafel ausgeliefert ward, und Hoche bringt sogar ein Beispiel aus dem 16. Jahrhundert bei von den Vermählungsfestlichkeiten (1585) zu Heidelberg. Denselben Charakter, nämlich als Belustigung der Großen an dem Tumult des Volkes, trägt das Preisgeben bei allen deutschen Krönungen: Der Kaiser schaute zusamt den Kurfürsten und Botschaftern den Vorgängen auf dem Markt vom Fenster aus zu.

19, II. 338

18, 402

14, II. 91

122, 308

54, 33

Ferner scheint zum Preismachen auch ein alter Rechtsbrauch Anlaß gegeben zu haben, der besonders in der Goldnen Bulle stark hervortritt. Sie bestimmte, daß die Pferde, die zur Verrichtung der Erzämter benutzt wurden, an die Unterbeamten der Erzbeamten, also die späteren Erbbeamten, kamen. Ebenso ging es dem silbernen Scheffel und dem Streichstab des Erzmarschalls, dem Waschgerät des Kämmerers, den Schüsseln des Truchsessen, dem Pokal des Schenken. Selbst das hölzerne Gerüst, auf dem der Kaiser thronte, fiel an den kaiserlichen Hofmeister, der auch dasjenige für die Belehnungen erhielt. Ähnliches haben wir ja früher schon beim Einzug des Kaisers kennen gelernt: Das Roß, das ihn trug, wurde dem Pförtner ausgeliefert, und Gengler weist dies überhaupt nach für jedes erste Einreiten des Stadtherrn. Bei einem Einzug des Basler Bischofs z. B. erhielt der Marschall das Pferd mit der ganzen Zäumung, der Schenk allen übrig bleibenden Wein, der Truchseß die Überreste vom Essen, und der Kämmerer Bett, Kissen und Pfühl, auf dem der Herr die erste Nacht geruht hatte. Bis zur letzten Krönung hielten die Grafen von Pappenheim daran fest, daß sie nicht nur jedesmal den Trag-

124, 87

37, 394

himmel bekamen, unter dem der König zur Krönung schritt,
181a, 171 sondern auch die Hälfte aller Behänge, Kissen, Galonen und Sammtstücke, womit die Krönungskirche ausgeziert war, während die andere Hälfte den Wahlbotschaftern überlassen wurde und die Teppiche und Kissen am Betstuhl und Thron sowie die Kleider, die der Kaiser zur Krönung trug, an Aachen fielen. Es ist dies einfach eine Belohnung für den jedem Neugekrönten geleisteten ersten Dienst. Von hier bis zu dem Preisgeben fürs Volk ist der Weg nicht weit: Wir haben bereits gehört, wie 1442 um die kostbaren Geschirre Friedrichs III. beinahe ein Kampf entbrannt wäre. Denn nach der Krönungstafel, so wollte
185, 87 es der Brauch, fiel jedem Gaste das Tischzeug zu, das er benutzt hatte. „Sobald der Kaiser von der Tafel aufgestanden ist, wird die ganze Tafel preisgegeben, wenn vorher die Erbämter sich die kostbarsten Sachen angeeignet haben.“ In Augs-
146, I. burg wurde, während die hohen Herrschaften noch im Hinausgehen waren, im Bankettsaal das rote ausgespannte Tuch preisgemacht, und die Stadtsoldaten und bayrischen Hatschiere gerieten darüber gefährlich aneinander. Noch 1764 erinnerte
183, III. 151 man sich der Gepflogenheit, das Tuch im Saal preiszumachen.[1]) Auch werden wir weiter unten sehen, wie die einzelnen Zünfte für ihren ersten Dienst beim Kaiser das Recht auf Preismachen der von ihnen gelieferten Sachen betonten. Von diesem Gesichtspunkte aus ist auch das Preismachen des Ochsens und des Habers aus alten Rechtsbräuchen abzuleiten.

Das Geldauswerfen erinnert übrigens an Hochzeitsbräuche, wie sie noch im 19. Jahrhundert in manchen Gegenden Deutsch-
94, 174 lands bestanden. Da streute der Bräutigam vom Brautwagen
26, 219 Geld, Kuchen, Äpfel und Nüsse unter die Kinder; in Mecklenburg tat es die Braut. Gerade auch bei fürstlichen Hochzeiten wurde häufig Geld ausgeworfen, so in Dresden im 18. Jahrhundert.

Welche alten Vorstellungen und Gebräuche der Gepflogenheit zu Grunde liegen, den Krönungsochsen ganz, mit Hörnern und Klauen, am Spieß zu braten, ihn auch noch mit allerlei Tieren zu füllen, läßt sich wohl kaum jemals ermitteln. Wir dürfen aber gewiß an Märchenmotive denken, wenn wir von merkwürdiger Ineinanderschachtelung hören: In dem Ochsen ein Schwein, im Schwein ein Hammel, darin eine Gans, in

[1]) Bei Eleonore, 1630, heißt es sogar: „alles rohtes Tuch auf den Pünen und im Chor in der Kirchen sei preiß gemacht und alles in einem Augenblick auffgehebt, zerrissen und zertrümmert worden“. (164.)

dieser ein Huhn und in ihm ein Ei. Deutsche Gelehrte des 58, 149
16. und 17. Jahrhunderts wiesen auf Rom hin, wo bei Triumphen 77, 772
boves cornibus auratis mactabantur. Sie bezeichneten den Krö- 104, 900
nungsochsen als porcus trojanus infolge eines sonderbaren Ver- 16, 398
gleichs mit dem trojanischen Pferd, und noch Ludewig hält an 86, 729
diesem Namen fest. Das ist aber nur gelehrte Spielerei, er-
zeugt von der Sucht, alles auf römische Tradition zurückzuführen.
Beachtenswerter ist schon die Nachricht des Limnaeus, wonach 79, 537
die Sitte, gefüllte Rinder zu braten, in Skandinavien, bei den
Indiern und in Kleinasien vorkäme, und zwar in Anatolien bei
der Schwertleite der Knaben, deren Altersgenossen dann den
gefüllten Ochsen verzehrten. 1582 seien auch unter Mohammed III. 79, 536
für die Spahis und Janitscharen gefüllte Ochsen gebraten worden.[1])

Einfacher liegt die Sache beim Weinbrunnen. Er ist mit
Bestimmtheit als Verwirklichung eines Märchenmotivs anzu-
sprechen. Wir brauchen bloß ans Schlaraffenland zu denken. 107, 392
Schon die Griechen fabelten gern von Gießbächen, die Wein
führten, bei den romanischen Völkern phantasierte man von
Strömen halb aus weißem, halb aus rotem Wein bestehend,
und in der deutschen Fassung des Märchens vom Schlaraffen-
land tauchten auch Milch- und Bierflüsse auf. Noch bequemer
erschien es dann, den Wein gleich aus schönen Brunnen zu
schlürfen, und auch hierfür bietet der Volksglaube eine Unter-
lage, wenn er von der Christnacht erzählt, es verwandle sich 63
um die Mitternachtszeit alles Wasser im Brunnen zu Wein. Kam
dann einmal ein luxusfreudiger Fürst, der seinem Volke ein
Stück Schlaraffenland vorzaubern wollte, so war der Weinbrunnen
bald erfunden. In der Tat gibt es Beispiele für die Verwendung
von Schlaraffenmotiven bei Volksbelustigungen. So ist das
sogenannte Lebkuchenhaus, die Burg des Schlaraffenlandes vor- 115
stellend, als Süßgebäck oder Schnitzwerk auf Jahrmärkten zu
haben. Ferner trägt in Italien das Schlaraffenland den Namen
Cuccagna, und der gleiche Name bezeichnet eine alljährliche 107, 409
öffentliche Faschingslustbarkeit in Neapel. Da wird Donnerstag
vor Fastnacht eine mit Federvieh, Würsten und Eßwaren
schlaraffenhaft beladene Pyramide feierlich durch die Straßen
geführt und endlich auf dem großen Markte der Menge preis-

[1]) Vgl. hierzu noch: Sepp, Die Religion der alten Deutschen. München 1890. S. 180—82. Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben. Freiburg i. B. 1861. II. Bd., 416; und: Aus Schwaben. Wiesbaden 1874 II. Bd., 165.

139 gegeben. Diese italienische Volksbelustigung ist von Wieland in seinem Pervonte poetisch benutzt worden. Ihm lag eine
100 französische Schilderung der süditalienischen „Pyramide“ vor. Auch „Ein Faß von ziemlich sauerm Wein“ gibt man im Pervonte „dem Pöbel gnädigst Preis“. — Etwas Ähnliches findet sich in Spanien unter dem Namen Cucaña.[1])

Demnach, wenn die Wurzeln der Volksbelustigungen wirklich im Volkstum selbst ruhen (wobei leider nicht endgültig bestimmt werden kann, inwieweit sie rein germanisch sind), scheinen sie von ehrwürdigem Alter zu sein. Aber spät erst tauchen sie in der Geschichte auf. Um ihnen nachzuspüren, müssen wir feststellen, ob im Mittelalter ein Krönungsmahl überhaupt stattfand und ob damit Volksbelustigungen verbunden waren.

Das erste große Königsmahl nach feierlicher Krönung hielt Otto I. ab. Er speiste vor den Augen des Volkes an marmorner Tafel und ließ sich von den Herzögen bedienen, wie wirs nachher als Obliegenheit der Erzbeamten kennen
88, 57 lernen. Maurenbrecher vermutet, das Volk habe sich ebenfalls den Freuden der Tafel hingegeben. Doch ist dafür kein Zeugnis aufzufinden, nur daß die Getreuen und Fürsten reichlich beschenkt wurden. Dieses glanzvolle Festmahl blieb vorbildlich für künftige Krönungen. Es steht dann meist in den
98, XXVII. 493 Annalen und Chroniken: sollempne convivium sequebatur, aber gewöhnlich wird überhaupt nur dürftig die coronatio in Aachen angezeigt.

98, XI. 260 Eine größere Beteiligung des Volkes ist vielleicht für Konrads II. Wahl und Krönung festzustellen. Wipo erzählt von dem Zug der Wähler und Volksmassen von dem Wahlfeld zu Kamba nach Mainz, von den geistlichen Gesängen und fröhlichen Liedern, vom festlichen Zug aus der Kirche und vom Mahl. Bei Friedrich I.
98, XX. 391 scheint ein Krönungsmahl durch die Worte Ottos von Freising ausgeschlossen, der zwar vom Staunen des Volkes berichtet und auch Einzelzüge ausführt, aber nichts vom Mahl oder gar einem Volksfest erwähnt, vielmehr schließt: princeps in palatii

---

[1]) Besondere Erwähnung verdient hier noch der Weinbrunnen zu Wangen in Elsaß. Zur Erinnerung an einen gewonnenen Weinabgaben-Prozeß stiftete die Gemeinde 1830 ein jährliches, noch heute bestehendes Fest für den Ort, wozu die Wasserleitung eines kleinen Sandsteinbrunnens abgesperrt und dafür ein Fäßchen Wein eingeschaltet wird. Groß und Klein trinkt aus dem Brunnen und die Kinder erhalten noch Festwecken dazu. 87.

secreta se recipit. Friedrich II. hörte gleich nach der Krönung der Kreuzpredigt Johanns von Xanten zu, und Wilhelm von Holland wird wohl kein Volksfest veranstaltet haben, da er ja eben erst nach langer Belagerung Aachen erobert hatte und kein Grund vorlag, die widerspenstigen Bürger zu belohnen oder zu ergötzen. Erst bei der Krönung Richards von Cornwallis hören wir wieder von einem Krönungsmahl, bei dem auch sogleich außerordentlicher Luxus entfaltet ward.

98,XVI.673
44, I. 170
98,XXVII. 493

Bemerkenswert ist schließlich noch die Aachener Krönungsordnung von 1273, die nichts von einem Mahle erwähnt, sondern erklärt: Wenn der Gottesdienst beendigt ist, so sollen Reichsgeschäfte abgehandelt werden, falls solche zu erledigen sind. Daran knüpft Kriegk die Bemerkung: „Auf die Krönungsfeier folgten im Mittelalter keine besonderen Festlichkeiten mehr." Er ist damit auf falschem Wege, wie bereits die oben angeführten Beispiele für Krönungsmahlzeiten beweisen. Und die ganze Mahlfreudigkeit der Deutschen spricht dagegen. Schlagend wird das Beispiel von 1273 aber dadurch, daß in Wahrheit der Graf von Habsburg sein Königsmahl abgehalten hat. Freilich mußte es verschoben werden auf den Tag nach der Krönung, weil sich die Erzbischöfe von Mainz und Köln nicht einigen konnten, wer von ihnen zur Rechten des Königs sitzen solle. Auch war die alte karolingische Festhalle so baufällig, daß man anfangs nicht wagte, dort zu tafeln. Die Königin nahm neben ihrem Gatten am Mahle teil, und der Krönungsabend selbst ward verschönt durch die Hochzeit der beiden Töchter Rudolfs, Mathilde und Agnes, mit dem Pfalzgrafen Ludwig und dem Herzog Albrecht von Sachsen. Es zeigen sich hier deutlich die Mängel der Krönungsformulare und Krönungsprogramme, die uns eben nur die vorher festgesetzte unvollständige, offizielle Anordnung geben, uraltes Herkommen treulich bewahren, aber die neueren Zutaten und selbstverständliche Dinge nicht mit aufzeichnen.

71, 143
40, I. 263
110, 169
44, I. 195

Gerade bei Rudolfs I. Krönung finden wir auch die erste Erwähnung der eigentlichen Volksbelustigungen. Allerdings ist der Erzähler und seine auch bei Einzelheiten überraschende Ausführlichkeit mehr als verdächtig, es ist Abraham Hosmannus aus Lauban, kaiserlicher Hofhistoriograph unter Rudolf II. Er ist bekannt als Historiker von allzu viel Phantasie. Seine Angaben sind vielfach vollkommen erfunden. In dem absonderlichen Werk „De electione et coronatione Caesariana", einem mit pikanten

Anekdötchen gewürzten Monstrum, behauptet er folgendes:
59, 267 „Bey dieser Keyserlichen Krönung (so viel mir wissentlich)
ist der erste Landfriede mit Bratung eines gantzen Ochsens,
auch Füllung Rephüner vnd anderer edlen Vögel vorgenommen
worden. . . Den vber alle massen wunderschönen Röhrbrunnen,
da die güldenen (offenbar: Engel) herrlichen Wein aus den
Posaunen geblasen, den hat ein Rath auff ihr eigne Vnkosten
bawen lassen, er hat aber bey keiner Keys. Krönung, als bloß
bey dieser, auff solche art können gebraucht werden, denn der
Künstler solches werks war bald verstorben, vnd hat sich in
das Gewicht einer Vrsach wegen kein Künstler oder Uhrmacher
nicht richten können. Man hat Turnieren vnd Rennen 5 Tage
lang gehalten. Man hat schöne Silberre Müntz außgestrewet
vnter das Volck, so viel als 2000 fl. . . . auch ein wunder-
schöne Comedien von der Gerechtigkeit agiret. . . . ward auch
einer zu Aach aus dem Gefängnüß loß gelassen worden, der
kaum neunzehen Jahr alt, vnd den Galgen verdienet. . . . der
bricht die erste Nacht einem Engel ein güldene Posaun ab, kompt
damit ein, vnd wird gehenckt.“ Dieser unterhaltsame Bericht,
natürlich ohne jede bei Hosemann sowieso seltene Quellen-
angabe, ist wohl kaum ernst zu nehmen. Doch ist er von
78, I. 64 Geschichtsschreibern wie Lampadius und Lersner aufgenommen
95, I. 293 worden und von da wieder in Meyers Aachensche Geschichten
133, 61 übergegangen. Der Abt Johannes von Victring, der Rudolfs
Krönung mit erlebt hat, weiß nichts von diesen Volksbelustigungen.
116, 13 Daß gerade der knausernde hausbackene Habsburger, den die
fahrenden Leute verspotteten, weil er ihnen nichts gab, weil
er die mittelalterliche Tugend der Milde nicht besaß, den Auf-
wand der Volksbelustigungen eingeführt haben sollte, ist höchst
unwahrscheinlich. Die ganze Ausstaffierung ist überhaupt zu
sehr Verherrlichung des ersten habsburgischen Königs, die man
einem kaiserlichen Hofhistoriographen nicht allzu übelnehmen darf.

Kehren wir noch einmal zurück zum Krönungsmahl! Es
erhielt seine besondere Weihe und Pracht dadurch, daß bei
diesem Anlaß die ersten Fürsten des Reiches dem neugekrönten
Oberhaupte aufwarteten. Damit werden wir von selbst darauf
geführt, zu untersuchen, ob etwa in den älteren Zeiten mit der
Ausübung der Erzämter Volksbelustigungen verknüpft waren,
wie wir das ja aus Goethes Schilderung kennen. Zunächst ist
45, 52 zu betonen, daß wir über Erzamtsverrichtungen vor der Goldenen
29 Bulle nur sehr wenig wissen. Am ausführlichsten ist wohl

die schon erwähnte Stelle bei Widukind: Giselbert von Lothringen überwachte und besorgte das Fest (Kämmerer), Eberhard von Franken lieferte das Mahl (Truchseß), für den Keller sorgte der Schwabenherzog Hermann (Schenk) und Arnulf von Bayern hatte das Quartierwesen und den Marstall unter sich (Marschall). Darin scheinen die vier Ämter, wie sie in der Goldenen Bulle festgelegt sind, schon vorgebildet zu sein, doch bestreitet dies Haedicke, und Th. Lindner meint, es hätten vielleicht, wie auch an anderen Höfen, noch mehr solcher Hofämter bestanden. Die Erzämter seien streng genommen keine eigentlichen Hofämter gewesen, da die großen Fürsten sie nur selten ausübten, wenn es die Vertretung des Reiches galt. Wahrscheinlich sind die Hofdienste der Fürsten erst 1298 von Albrecht I. auf dem Hoftage zu Nürnberg geregelt worden, als er seine Gemahlin Elisabeth krönen ließ: „ibique regina more debito coronatur, et pene omnes electores presentes exstiterunt: et ibi dignitas cuiuslibet domini coram rege solenniter recitatur, et quilibet dominorum regi in officio suo sicut debuit ministravit.“ Damals war aber schon in den großen Rechtsbüchern des Jahrhunderts eine deutliche Verbindung zwischen Erzamt und Kurstimme aufgezeigt worden, und hierbei hatte vielleicht eine psychische Wirkung der Krönungspracht gewaltet: Die Dienste der Fürsten ehrten sie in den Augen des Volkes, der Zuschauer überhaupt, und da jeder Herzog bei Ausübung seines Hofamtes größtmögliche Pracht entfaltete, so traten die Träger der Hofämter von selbst vor den übrigen vielleicht mächtigeren Fürsten heraus. Um diese Zeit waren die Erzämter nur noch repräsentativ, d. h. auf die Zuschauer berechnet.

98, II. 642
45, 66
80, 180
45, 56
89, XVII. 267
67, 76
125, 24

Für die Frage, ob die Erzbeamten schon vor 1356 symbolische Dienstleistungen ausgeführt haben, kommt etwa in Betracht die Nachricht im Chron. Colm., wonach 1298 zu Nürnberg der Böhmenkönig als Schenk einen Becher Wein holte, oder Angaben des Schwabenspiegels über die Funktionen der Erzbeamten. Haedicke meint aber: „Es ist an und für sich glaublich, daß das pomphafte Zeremoniell, welches Weihnachten 1356 zu Metz ausgeführt wurde, kein hohes Alter hat, sondern zum großen Teil von dem auf äußerliches Gepränge gerichteten Karl IV. aufgebracht oder wenigstens festgestellt ist.“ Gerade daß für die Verrichtungen alle Einzelheiten genau angegeben werden, dünkt Haedicken ein Beweis: das Zeremoniell sei ganz neu oder doch noch schwankend. Vor allem hält er

98, XVII. 267
45, 62

das Hafermessen, das erst im Kap. 27 der Goldenen Bulle erwähnt wird, für eine solche Neuerung. Er schließt: „Es kann demnach als sicher angenommen werden, daß die Funktionen des Truchsessen, des Kämmerers und des Schenken bei der Prozession und andererseits die des Marschalls beim Festmahle erst unter Karl IV. oder doch erst ganz am Ende des XIV. Jahrhunderts in Aufnahme gekommen sind, sodaß nun des größeren Prunkes wegen sowohl bei den Aufzügen als bei der Tafel jedesmal alle 4 Erzbeamten zu fungieren hatten."

Allerdings muß es auffallen, daß man sich gerade hierbei so energisch auf das alte Herkommen beruft. Benesch schreibt, (12, 370) die Kurfürsten verrichteten ihre Erzämter „prout moris est", ebenso die Straßburger Boten „als ire recht sind"; bei (136, 403) Huguenin heißt es: „ung chascun faisant son office comme (60, 91) ilz sont tenus de faire" und Karl selbst betonte ja fortwährend (76, 28) sein konservatives Festhalten an der Gewohnheit, öfters, wie es scheint, auch wenn diese Gewohnheit durchaus nicht alt und (132, 89) sicher war, z. B. als er Frankfurt, wo bis dahin nur ganz wenig Wahlen stattgefunden hatten, unter Berufung aufs alte Herkommen zur Wahlstadt erhob. Der Hinweis auf die Tradition ist demnach nicht immer als besonders ernst aufzunehmen. Wir dürfen vielmehr ruhig der Meinung Haedickes beitreten. Wenn die Goldne Bulle ein retrospektives Gesetz ist, so kann (74, IV. 114) sie das wohl nur in Bezug auf die reichsrechtlichen Festlegungen sein, das Zeremonialwesen dagegen ist, vielleicht mit Benutzung alter Grundlinien, neu ausgestaltet und dazu noch gänzlich den augenblicklichen Metzer Verhältnissen beim Weihnachtsfest 1356 angepaßt.

(48) Die aurea bulla kennt keinen Zusammenhang zwischen Erzämtern und Volksbelustigungen. Sie schreibt einfach vor, daß der Truchseß die Schüsseln mit Speise zu holen hat, und kein Wort deutet an, diese Speise bestehe aus einem Stück Fleisch, das vom gebratenen Ochsen abzuschneiden sei. Ebensowenig soll der Wein, den der Schenk zu bringen hat, aus einem Weinbrunnen geschöpft werden, und selbst vom Haferpreisgeben berichtet sie nicht, vielmehr heißt es vom vicemarschallus nur, daß er „avenam ipsam distribuet", d. h. offenbar, die Austeilung erfolgte an die königlichen Stallknechte, nicht ans Volk, wie auch Ludewig unter Hinweis auf ein Bild (86, II. 679) in der Aurea Bulla Wenzeslai eine Verteilung an die Diener, aber nicht an das Volk annimmt.

In Metz am Weihnachtstage des Jahres 1356 wurde die Goldne Bulle feierlich verlesen, und zugleich wurden die darin vorgeschriebenen Zeremonien zum ersten Male angewandt, nicht etwa als Probe aufs Exempel, ob sich die Zeremonialparagraphen auch wirklich gut ausführen ließen, sondern wahrscheinlich umgekehrt: Das Zeremonialprogramm, das für den Metzer Hoftag entworfen war, wurde, weil es Anklang fand, in das große Reichsgrundgesetz mit aufgenommen. Der Metzer Hoftag ward damit vorbildlich für die Kaiserkrönungen und verdient deshalb an dieser Stelle eine ausführlichere Schilderung.

Schon bei der Messe in der Christnacht hatte Karl auf möglichste Glanzentfaltung gesehen. Galt es doch dem Dauphin von Frankreich zu imponieren. Nach dem Hochamt verließ der Hof im feierlichen Zuge die Kirche, doch gab es jetzt schon Streit zwischen dem Sachsen und dem Luxemburger um das Vortragen des Reichsschwertes.[1]) Alsbald ging es zu einem freien Platz, dem Champasaille, wo innerhalb einer mannshohen Umzäunung ein Gerüst mit Sitzen und Tischen für das Kaiserpaar und die Fürsten hergerichtet war. Die Goldne Bulle wurde verlesen und die Kurfürsten leisteten ihre Erzamtsdienste. Sie mußten gemäß den neuen Vorschriften zu Pferde verrichtet werden, und das erhielt sich für alle späteren Krönungen.[2])

138, III. 154

Merkwürdigerweise gab in Metz auch der Erzjägermeister eine Gastrolle: Der Markgraf von Meißen samt dem Unterjägermeister, dem Grafen von Schwarzburg, trat auf mit Jagdhunden und Jagdhörnern und legte unter lautem Jagdgeschrei einen Hirsch und einen Eber vorm Tisch der Majestäten nieder, ja es wird sogar behauptet, er habe den Hirsch und das Wildschwein vor den Augen des Kaisers und der anwesenden Menge erst erlegt. Das wäre ja eine rechte und echte Volksbelustigung gewesen! Nicht umsonst heißt es also in den Schilderungen, daß man sich während des Mahles an Schauspielen und Lustbarkeiten ergötzte. Und in der Tat begegnen wir hier zum ersten Male

102, 399

[1]) Obgleich die G. B. soeben erst den Kurfürsten von Sachsen zum Schwertträger bestimmt hatte. Man sieht also, die Festsetzungen waren noch zu neu, um sofort richtig ausgeführt zu werden.

[2]) Seit dem 14. Jahrhundert war es Sitte, die Tafelnden hoch zu Rosse zu bedienen. Schon bei dem Nürnberger Hoftag 1298 (Krönung Elisabeths) ritt der Böhmenkönig Wladislaus II., wie er als Erzschenk den Becher Wein überbrachte. 98, XVII. 267. Vgl. auch 122, 302; 123, II. 311 u. Fig. 446. Ebenso erfolgte in Rom bei Karls IV. Krönung die Verwaltung der Erzämter zu Rosse. 137, 186.

60, 91 dem sicheren Nachweis der späteren Hauptbelustigung, des Ochsenpreismachens. Huguenins Chronique de Metz erzählt: „Durant le temps que ledit empereur estoit à Mets, audit Champassaille, fut tourné ung buef en ung hatier: audit buef avoit ung porc; audit porc avoit ung mouton; au mouton ou chaistron avoit une oye; en l' oye avoit une gelline; en la gelline avoit ung oeuf. Et se fut fait publicquement à la vue d' ung chascun." Auch sonst scheint sich das Volk sehr lebhaft an diesem Weihnachtsfest beteiligt zu haben, z. B. schätzten die histriones et mimi die hohen Herren und empfingen Gaben von ihnen.

Vermutlich haben die Volksbelustigungen auch bei den nächsten Krönungen bestanden. Bedenken gegen diese Annahme lassen sich freilich nicht unterdrücken. Ruprechts Krönung nämlich wie die Sigmunds ist uns recht ausführlich beschrieben worden. Die des Erstgenannten fand in Köln statt, weil Aachen

21, XIV. 739 noch an Wenzel festhielt. Die Koelhoffsche Chronik müht sich nun, den Verlauf der Krönung möglichst prächtig zu schildern. Köln hätte sich „vruntlich und groislich bewist intghein der majestait ind sinre koninginne ind zo des koninks luden." Auch die „grois unuissprechlich vreude ind waillust des voulks" wird hervorgehoben. Das gemeinsame Mahl der Kurfürsten und anderen Landesherren mit dem König auf dem Saal beim Dom sei überaus prächtig verlaufen mit Pfeifen und Trompeten und vielen anderen Dingen, „die der koninklichen majestait zo den eren inde vreuden geschaen." Höchstens die letzten Worte lassen sich auf Erzamtsverrichtungen und Volksbelustigungen deuten, im übrigen wird nichts davon erwähnt, obwohl man erwarten sollte, daß ein Chronist auch ihrer nicht vergäße, wenn er die Krönung als vollkommen rechtmäßig und in den herkömmlichen Formen verlaufen hinstellen wollte.

23, VII. 243 Ähnlich ist Sigmunds Krönung von Eigil von Sachsen so eingehend wie möglich geschildert worden. Er hat Krönung, Belehnung, Heiltumsvorweisung mit erlebt, er hat die Gewänder der Fürsten und Herren genau betrachtet, beschreibt die Kleidung der Kurfürsten und die Farbe der Fahnen, aber so merkwürdige Sachen wie einen Weinbrunnen oder einen gefüllten Ochsen

21, VII. 234 erwähnt er mit keinem Sterbenswörtchen. Auch die anderen gleichzeitigen Notizen über die Krönung von 1414 schweigen sich aus. Immerhin ist das noch kein Beweis gegen ein Vorhandensein von Volksbelustigungen. Wenden wir nämlich noch

einmal den Blick auf das Metzer Fest, so haben wir auch von diesem prunkvollen Weihnachtstag eine Reihe ausführlicher 12, 370 Schilderungen bei Benesch, den Straßburger Boten usw., die 136, 403 gleichwohl nichts von dem gebratenen Ochsen berichten, und nur die Nachricht bei Huguenin ist uns erhalten. Mithin können wir für die Krönungen nach dem Metzer Fest annehmen, daß auch da ein Schweigen der wenigen Quellen noch nicht gleichbedeutend ist mit Nichtvorhandensein von Volksbelustigungen.

Woher rührt aber solches Schweigen? Einesteils daher, daß es unmöglich war, die Fülle des bei derartigen Prunkfesten Geschauten genügend zu verarbeiten, ein Mangel, der sich ebenso bei allen späteren Krönungsbeschreibungen zeigt, z. B. bei Dürer, der eine Schilderung sofort ablehnt, bei Thomas Poppe, der in sein Tagebuch, weil die Beschreibung ihm zu viel wird, Zeitungsberichte einklebt. Gewiß aber auch daher, daß unsere Gewährsmänner sich mehr mit der Erscheinung des Königs und den Fürsten beschäftigten, die Vergnügungen des verachteten Volks jedoch von oben herab ansahen und einer Beschreibung für unwürdig hielten. Wenn für einen Chronisten und Annalisten die Art der Motivierung oder die Auswahl aus seinem Stoff charakteristisch ist und Schlüsse auf seine und seiner Zeit psychische Veranlagung zuläßt oder ihre Interessen beleuchtet, so haben wir hier eine laterna magica vor Augen, die uns die Bedeutung des niedern Volkes im Wandel der Zeiten demonstriert. Besonders deutlich wird das, wenn wir neben die erste Erwähnung der Volksbelustigungen von 1356 die der letzten aus den Revolutionsjahren 1790 und 1792 halten: Hier sind des Volkes Lustbarkeiten Hauptsache beim Feste geworden; der kaiserliche Pomp wird mit kurzen spöttischen Bemerkungen abgetan.

Die Bedeutung des niedern Volkes wuchs erst seit etwa dem 13. Jahrhundert und erreichte ihren ersten Höhepunkt in 127, 417 der demokratisch-plebejischen Zeit um 1500. Ein Proletariat 27, I. 222 gab es zwar in den Städten schon frühzeitig, aber dies war zu schwach und zu verachtet, als daß man sich viel drum bekümmert hätte, wie jedoch sein Umfang und Ansehen, beschleunigt durch die Gesellenbewegung, im 15. Jahrhundert emporschnellte, auch das Selbstbewußtsein der niedern Klassen sich stärkte, 13, 3 wurde nicht bloß sein Heißhunger nach panem et circenses größer, sondern auch die Aufmerksamkeit der höheren Stände lebhafter, mithin erhielten die Volksbelustigungen eine breitere

Basis und wurden auch besser beobachtet. So kommt es, daß seit der Krönung Friedrichs III. die Berichterstattung, bald noch begünstigt durch den Buchdruck, eingehender wird und alle Einzelheiten der Volksbelustigungen von da an genauer verfolgt werden können.

Von 1442 an sind wir auch über das Mahl und die Ausübung der Erzämter gut unterrichtet. Sie fanden statt, sobald der Neugekrönte im vollen Ornat unterm Baldachin einherschreitend, nunmehr auch von den geistlichen Kurfürsten begleitet im feierlichen Zuge[1]) vom Dom zum Rathaus gelangt war. Dort trat er zusamt den Kurfürsten und Botschaftern ans Fenster und schaute den Erzamtsverrichtungen zu. Dabei mußte er Reichsapfel und Szepter einige Minuten in den unterstützten Händen halten, um dem Volk seinen ganzen Pomp zu zeigen. Reichard wurde von der Erscheinung des jungen Kaiser Franz mit dem langen Mantel und der Krone außerordentlich lebhaft an die alten Königsbilder auf Spielkarten und sonstigen Blättern gemahnt. Die Menge brach in Jubelgeschrei aus, wandte sich aber bald den Erzamtsverrichtungen zu.

111, 275

Die Goldene Bulle kannte nur 4 Erzämter für die weltlichen Kurfürsten. Seitdem aber der Pfalzgraf für seine an Bayern gefallene Kurwürde entschädigt worden war, machte sich für ihn ein neues Erzamt nötig, und zwar erhielt er das Erzschatzmeisteramt, hatte also die Krönungsmünzen auszuwerfen, was bisher von Herolden beim Zug aus der Kirche besorgt worden war. 1653 übte er sein Amt zum ersten Male aus. Von Rechts wegen hätte dann 1692 mit Errichtung der 9. Kurwürde für Braunschweig-Hannover gleichfalls ein neues Erzamt erfunden werden müssen. Man nahm hierfür das Reichsbannerherrenamt in Aussicht, doch protestierte Württemberg dagegen. Erst nach dem Aussterben der bayrischen Wittelsbacher 1777, wodurch Kurpfalz und Kurbayern zusammenfielen, erhielt Kurbraunschweig das schon seit 1745 begehrte Schatzmeisteramt.[2])

78, I. 228

173, Ib. 121

181b, 52

---

[1]) „trummeter vnd pfiffer bliesent vff vnd ouch herhorn“ (69, 217), später taten sich auch besonders die Pauker hervor mit ihren großen Pauken, die von einem Mann auf dem Rücken getragen wurden, während ein anderer hinterdrein ging und trommelte. 159, 155.

[2]) Ergötzlich ist es, zu sehen, wie lebhaft sich die Öffentlichkeit mit der Erzämterfrage beschäftigte. Man schlug u. a. vor „Erzfalkonier“, „Erzpfandhüter“, „Erzgeneral“, 1754 sogar „Erzadmiral“ für eine noch zu beschaffende deutsche Flotte. 29.

Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts kamen die Kurfürsten vielfach selbst ihren Pflichten als Erzbeamte nach, im 18. Jahrhundert erschien kein einziger mehr persönlich. Ihre Ämter gingen also an die Erbbeamten über, d. h. an die Grafengeschlechter Pappenheim, Zollern, Zeil, Seldeneck, Sinzendorff und andere. Damit minderte sich der Glanz natürlich. Denn ob ein Kurfürst im Kurhabit daher ritt und Essen für die kaiserliche Tafel holte, oder nur ein Gräflein, das war immerhin ein Unterschied. Bisweilen vertraten auch die ersten Wahlbotschafter ihre Herren, 1742 z. B. Graf Schwerin den Preußenhönig. 81, II. 221

Zu jeder der Dienstleistungen fand ein feierlicher Aufzug statt. Voran schritt der Reichsquartiermeister, dann kam hoch zu Roß der Erz- oder Erbbeamte, begleitet von Hatschieren, Schweizern und Trabanten. Trompeter und Pauker bliesen dazu auf. Zunächst ritt der Kurfürst von Sachsen oder sein Stellvertreter Pappenheim in den großen Haufen Haber, der mitten auf dem Marktplatz aufgeschüttet war. „Bis an den Bauchgurt des Pferdes",[1]) schreibt die Goldene Bulle vor, und Loen schildert den Vorgang: „Sein Pferd war hitzig und lebhaft. Das Futter schien ihm für einmahl zu starck; es stutzte; doch setzte es muthig in den Hauffen und schwamm gleichsam durch." Der Marschall füllte sein silbernes Fruchtmaß, strich es mit dem silbernen Streichstab ab, schüttete den Haber wieder aus und überließ die Gefäße seinem Unterbeamten. Als Zweiter nahte der Kämmerer. Er ritt zu einem weißgedeckten Tisch, der auf dem Markte nahe dem Brunnen stand, entnahm dort eine Zwehle, später Salvetlein benamst, ein Handbecken und ein Gießfaß, beides von Silber, schöpfte Wasser aus dem Brunnen (sofern das Gießfaß nicht schon gefüllt bereit stand) und brachte es in feierlichem Zuge zur Tafel als Handwasser für die Majestät. An dritter Stelle erschien der Truchseß. Seine Funktion bestand darin, in zwei silbernen Schüsseln Essen für den Kaiser zu holen. Sie ward verschieden ausgeführt meist begab er sich zur Ochsenküche und schnitt dort ein Stück vom großen Braten ab. Mehrfach holte er aber bereits zurechtgestellte Schüsseln mit Speise von einem Tisch nahe bei der Ochsenküche, so bei den Krönungen von Maximilian II., Matthias und Ferdinand II. Bei der ersten ausführlich beschriebenen Krönung 1442 ging nach übereinstimmenden Be- 81, II. 220 156 158, 103 162, 33

[1]) „Streu bis an den Bauch des Pferdes und Haber bis an seine Augen" kommt in deutschen Rechtsbräuchen vor. 40, I. 359.

141, 466 richten Friedrich III. selbst zum Ochsen und schnitt sich ein
8, IV. 382 Stück ab: „dornoch giengend sy (der Kaiser und die Kurfürsten) zem ochssen, als man ein gantzen ochsen hat brotten. huewe der kunig ein bisz dorab zue essen. . . donoch giengend sy in ornamentis uff keyser Karolus hus.“ Wie diese Stelle erkennen läßt, ist die Zeremonialordnung Karls IV. nicht sogleich oder doch nicht in allen Stücken durchgedrungen, und es hat eine Weile gedauert, ehe man die Volksbelustigungen mit ihren Vorschriften in Einklang setzte.

181b, 81 Ganz deutlich zeigt sich das bei der 4. Erzamtsverrichtung, dem Weinholen. Noch 1745 wurde in einem auch ins Krönungsdiarium eingefügten Aufsatz die Frage erörtert, ob der Wein für den Kaiser vom Weinbrunnen zu schöpfen, oder ob nur ein bereitstehender gefüllter Becher von einem Tisch abzuholen sei. Da die Goldne Bulle nichts vom Weinbrunnen erwähnt, auch vorschreibt, der Wein sei mit Wasser zu mischen, so entschied man sich häufig für die letztere Art. Nur stellte man den betreffenden Tisch meist neben dem Weinbrunnen auf.

Das Geldauswerfen ist, wie schon erwähnt, erst seit 1653 zum Erzamt geworden. Auch der Erzschatzmeister ritt, begleitet vom Reichsquartiermeister, von Unterbeamten und Trabanten, auf den Markt, er hatte am ärgsten mit dem Gedränge des Volkes zu kämpfen, weil sein Amt eben durchaus zur Volksbelustigung da war, und nichts von dem repräsentativen Charakter der vier alten Erzämter aufwies.

Die Verrichtungen der drei Erzbischöfe bei der Krönung waren keine Erzämter. Um aber den Einklang zwischen Laien und Geistlichen herzustellen, deutete man die Zeremonie der Siegelüberreichung beim Mahl als solche. Auch sprachen die geistlichen Herren die Tischgebete.

Von diesen Vorgängen im Speisesaal und anderen auffälligen Dienstleistungen (etwa daß der Landgraf von Hessen dem Kaiser vorschnitt, der Markgraf von Baden kredenzte und Graf Limpurg-Speckfeld ihm den Sessel rückte und die Krone abnahm, oder daß als Speisenträger lauter Reichsgrafen in vorher festgesetztem Turnus fungierten und begleitet von Herolden und Musikanten die Schüsseln hereinbrachten) sah das Volk wenig. Viele strebten allerdings, Zutritt zum Saal zu erlangen, und Goethes Erzählung, daß er den Kaiser tafeln gesehen habe, ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, obwohl sie wahrscheinlich nur Kunst-
81, II. 226 griff ist. Loen z. B. versuchte es, in Begleitung einiger Damen

die große Treppe hinauf und in den Saal zu kommen. Es gelang aber erst beim zweiten Mal. Ebenso berichtet Cranz, 189, 63 daß sich die Leute drängten, um den Kaiser speisen zu sehen, wie sie schon vor der Mahlzeit in den Römersaal gelassen 189, 61 worden waren, um die Tafeln und das Silbergeschirr in Augenschein zu nehmen. Wer glücklich einen Blick in den Saal tun konnte, dem mußte die Anordnung der Plätze auffallen: Jeder Kurfürst speiste an einer besonderen Tafel; der Kaiser etwas höher auf einem Podium.[1]) Die Tafeln der nichtanwesenden Kurfürsten wurden leer gelassen und nur mit einigen verdeckten Schüsseln besetzt. Auffallen mußten natürlich die vielen leeren Plätze, zumal auch der Reichsfürstentisch im 18. Jahrhundert fast nie benutzt wurde. Schon Peter Müller hat das Fehlen 99, 46 der Kurfürsten als verwunderlich empfunden, und Goethe knüpft ja historisch-politische Bemerkungen daran an. Auch daß die Kaiserin (gemäß altgermanischem Brauch) nicht mitspeisen durfte, mußte Erstaunen erregen. Einige Kaiserinnen setzten es wenigstens durch, daß sie von einem Nebengelaß aus bei der Tafel zusehen 143, XI. 94 durften, so Anna, die Gemahlin des Matthias, und Maria Theresia. 205, 113

Die Speisen wurden in einer besonders erbauten Bretterküche — in Frankfurt stand sie im Kastenhof — zubereitet, in der bis zu 50 Köche wirtschafteten. Die Zahl der aufgetragenen 173, Ib. 104 Gänge war verschieden. Besondere Beachtung erzielten die Schauessen. 1442 heißt es: Nach dem Mahle „bracht man in 69, 217 ainer silbrin stangen ain gantz gehüss von silber vnd gold, was formiert nach ainer herlichen veste mit vil türnen vnd ergern; das tät man vff vnd nam man das confegt vnd andri herlikait, so denn zuo des küngs tische gehort“. Zudem waren die Tische immer schön ausgeziert, namentlich brachten Kaiser wie Kurfürsten alle ihre Prunkstücke an Tafelaufsätzen und Pokalen mit, sodaß der Aufbau der Tafeln „gantz prächtig und 158, 99 heroisch zusehen“ war. Daneben bestaunten die Zuschauer auch die herrliche Ausstaffierung des Bankettsaales. Der naive 153a, 243 Vläme preist z. B. 1519 die kostbaren Teppiche: „Item inde sale vanden stat huyse hinghen vij costelijke lakenen van gruwe ende van satijn brokie vf ghestict gout“, und eben diese Gobelins schildert H. Maurus.

Für die Gesandten der Reichsstädte war in einem anderen Saal eine Tafel gedeckt. Sie wurden von der Krönungsstadt

[1]) Das Höhersitzen des Kaisers soll Otto III. gegen den bisherigen Brauch nach antikem Muster eingeführt haben. 102, 380.

71, 87 bewirtet. Natürlich waren nur wenige Städte eingeladen:
167, 47 Aachen, Frankfurt, Nürnberg und Regensburg. Die Vertreter Kölns spielten meist die Störenfriede und verlangten, den Vorsitz zu führen. Dagegen protestierte Aachen mit Erfolg. Die Aachener Deputierten ließen sich später besondere Bescheinigungen
173, III. 473 ausstellen über ihre Teilnahme und ihren Vorsitz beim Mahl, und Köln wurde seit 1658 überhaupt nicht mehr eingeladen,
28, 65 machte aber große Anstrengungen, diese Gunst wiederzuerlangen.

Während des Mahles wurde auch wieder Salut geschossen.[1]) Man saß mehrere Stunden zu Tisch, dann ward der neue Herrscher zu Pferd oder in Kutschen unter Musik und Vivatrufen heimbegleitet in sein Quartier. Inzwischen hatte aber auf dem Aachener Markt, dem Römerberg oder dem Augsburger Perlach das Preismachen stattgefunden, dem der Kaiser teilweise noch mit zugesehen hatte.

Da war zunächst der Haber. Sobald der Marschall das gefüllte Fruchtmaß wieder ausgeschüttet hatte und davongeritten war, stürzte sich das Volk, vorher durch Schranken oder Wachen zurückgehalten, auf den großen Haberhaufen.[2]) Ursprünglich war er ihm garnicht zugedacht, sondern sollte an die Stallknechte des Kaisers verteilt werden. Demgemäß finden wir
151, 22 auch erst bei Maximilian I. das Preisgeben des Habers erwähnt, und noch 1562 behaupteten die Fuhrleute, „so jhn dargeführt", ein besonderes Recht daran und konnten fast alles für sich bei Seite bringen. Beim nächsten Mal war das Volk selbst so schlau, sich mit allerlei Gefäßen, Säcken, Körben, Kannen auszurüsten, und jeder raffte ein, was zu erlangen war. Dabei ward Mutwillen und Scherz getrieben; die Gefäße schlug man sich aus der Hand, in die Säcke schnitt man Löcher. Überhaupt wurde die Beute überall auf Markt und Gassen herumgeschleppt, zerstreut und zertreten. Der von Goldast benutzte Bericht vom Jahr 1519 erzählt: „der ander habern ward von dem volk, des ein mercklich zahl zugegen was, verworffen und hintragen, hub sich darüber ein groß gedreng und rauffens, dann so je

---

[1]) 1790 wurden während der Wahl und Krönung im ganzen 2250 Stückschuß von den Wällen abgegeben. Denn jeder einziehende Kurfürst wurde mit 125 Böllerschüssen geehrt, und an den verschiedenen Festtagen gab man mehrmals je 100 Schüsse ab. 187, Anhang 17.

[2]) Ludewig (86, II. 673) gibt 100 Scheffel als gewöhnlich an. Lünig (173, I. 104) schätzt 70 Scheffel. Bei Leopolds I. Krönung waren es 150 Achtel. 143, 24. 265.

einer ein sack voll gefast, den uber sein achsel nahme, und damit hinweg eylen wollt, ward ihme der sack auffgeschnitten, und der haber von eim andern in sack gefast, und ehe er vier schrit gieng, het er nichts mehr im sack, also daß des haberns wenig zu nutz kame". Und von Leopolds I. Krönung schreibt der Berichterstatter fürs Theatrum Europaeum: „Niemand wollte sich viel darumb (um den Haber) drängen; doch gab es nicht ein geringes Gelächter, in dem etliche vorwitzige alte Weiber, zum Gedächtnus dieser Krönung, ihre Schurtztücher mit Habern füllen wollten, von etlichen muthwilligen Buben aber gar in den Hauffen gestoßen wurden, daß Rock und Hembd ihnen über dem Kopff zusammen schlug, und sie sich mit Haberwerffen wol musten vexieren lassen; theils Kutscher und Fuhrleute fasten zwar ihre Säcke mit Habern, allein im Forttragen wurden etlichen dieselbigen von hinten zerschnitten, daß sie doch wenig oder nichts davonbrachten, und also ward der ganze Hauffen meistens verstreuet." 170, 531

Mit dem Haber war ja nicht viel anzufangen. Höchstens daß man sich, wie die Weiber wollten, eine Handvoll als Andenken an die Krönung aufhob, dagegen war Fleisch vom gebratenen Ochsen ein wertvolleres Beutestück. Auch hier ging man aber in erster Linie auf Reliquien aus. Als im Jahre 1688 der englische Gesandte in Regensburg ein großes Fest gab, ward nach dem Vorbild der Kaiserkrönung außer einem Hirschen auch ein ganzer Ochse mit vergoldeten Hörnern und Klauen gebraten und dann preisgegeben. Der Lehrer Cotta sandte ein Stück davon in seine Heimat Thurnau, wo es eine lange Zeit als Rarität aufbewahrt wurde. Ähnliche Reliquien waren die Schädel der Krönungsochsen, die von den beim Preismachen siegreichen Zünften in ihren Zunfthäusern ausgestellt wurden. Die letzten beiden von 1790 und 1792 sind noch jetzt im Frankfurter Historischen Museum zu sehen. Vielfach wünschte man aber wohl auch ein Stück genießbaren Braten zu erbeuten, und ließ sich nicht einmal durch den „pestilenzialischen Gestank" abhalten, den der tagelang[1]) „beim höllischen Feuer in der Hütte geröstete Ochse" verbreitete. 90 75, 211

Die Zubereitung war jedenfalls eigenartig genug. Er stak am Spieße „mit Hörner, Klauwen unnd der Haut biss an die Knie, sonst war er geschnitten", und gefüllt war er mit einem 152, 14

[1]) 1653 angeblich 8 Tage lang. Meistens ward er am Abend vorher an den Spieß gesteckt.

47, 215 Kalb, „in dem kalb ain gans, in der gans ain henn, in der hennen
152, 14 ain ay“, oder bei Karls V. Krönung hatte man „ein Saw, ein Kalb, Lamb und ander Thier“ hineingesteckt, „den allen die Köpff durch die Rippen und Bauch des Ochsens herauß gethan
152, 75 waren“. 1562 wird berichtet, er sei mit allerlei Geflügel und Bratwürsten gefüllt gewesen.

Eine besondere Ochsenküche scheint es zunächst noch nicht
69, 218 gegeben zu haben. 1442 heißt es: „Also briet man jn an der strausse, vnd warent an jetwedern spiss haspel gemachet, damit jn die knecht vm tribent. Es mocht jedermann wer wolt, ab dem ochsen schneiden vnd essen, es wärint buobinen oder
149 buoben.“ Noch 1562 bestand die Bretterküche, wie eine
152, 75 Abbildung zeigt und Goldast bestätigt, nur aus mannshohen
159, 155 Planken ohne Dach. Auf einem Bild von der Krönung des Matthias steckt der Ochse an einem durch Räder und Winden drehbaren Gestell. Vier Feuer sind darunter angeschürt. Später erwuchs die primitive Küche zu einem wirklichen Bretterhaus.
113, I. 239 Es stand in Frankfurt auf dem Römerberg an der Stelle, wo noch heute vier große Pflastersteine mit den Buchstaben OK.
169 den Platz für die Eckbalken der Bude bezeichnen. In Regensburg ward sie gegenüber dem Marktturm aufgeschlagen, in Augsburg hinterm Perlbrunnen. Bei Josephs I. Krönung in Augsburg scheint man die Küche über den Erdboden herausgebaut zu haben, denn als der Kurfürst von Bayern sein Truchsessenamt verrichten und das Stück Fleisch für den Kaiser abschneiden wollte, tat er „zu jedermanns Verwunderung mit dem Pferd einen Satz über die Treppen hinauf“ in die Küche. Besonders umfänglich war die Frankfurter Ochsenküche vom
149 Jahre 1742. Ein Riß dazu im Frankfurter Museum zeigt ein
205, 111 großes Holzgebäude mit vier Türen und oben entsprechenden vier Fenstern, einem gemauerten Bratherd mit Räderwerk zum Wenden des Bratspießes, einer Kammer für den Koch und einem Kohlenraum. Die Anwohner beschwerten sich über die Größe
143, 49. 196 der Küche, denn sie nahm ihnen die Aussicht auf den Römerberg und benachteiligte ihre Tribünenplätze.

Der Kampf um den preisgegebenen Ochsen war stets sehr heftig. Ja, um zu ihm zu gelangen, mußte natürlich die Bretterhütte abgebrochen werden und mit der Zeit wurden auch ihre Teile, die Bretter und Balken, Hauptobjekte des Preismachens. Einzelne Schilderungen des Tumultes seien hier nebeneinander
126, 637 gestellt. Ein Augenzeuge von Friedrichs III. Krönung erzählt:

„Do man den ochsen speysen wollt der gantzen gemain reich vnd arm, da was das grosst gereist darumb, das sych manigs daran verbuntat“, und 1486 „ward der ochs von dem volck zu stücken zerrissen, und so gar hingetragen, dass gantz nichts uberbliebe, erhub sich auch darob ein gross gedräng, rauffen und geschläg, dann ein jeder wolt des ochsen ein stück haben“. Eingehender haben dann die Teilnehmer an Maximilians II. Krönung das Volk beobachtet. Um 3 Uhr nachmittags etwa wurde der Ochs preisgegeben. „Darauff ist bald von dem Volck, erstlich die Küchen, welche allenthalben herumb mit Brettern verschlagen gewest, angefallen und zerrissen, damit ein solch Getümmel und Rumor worden, das nicht zu sagen ist. Es hat ein jeder etwas von dem Ochsen haben wöllen, aber dem zwentzigsten kaum zu theil worden. Wer gleich etwas bekommen, der hat es doch nicht können behalten. Es sind allweg zehen dagewesen, die mit ihm haben theilen wöllen, also dass keinem nichts blieben ist. Und ist solch Spectakel niemands lustiger gewesen, denn denjenigen, so es von weiten gesehen haben.“

152, 14

152, 75

Dabei ging es durchaus nicht ungefährlich zu. Denn mit Äxten und Messern begann die Menge den Braten zu bearbeiten und mancher büßte etliche Finger dabei ein. Höchst ergötzliche Bilder, die beinahe an simplizianische Raufboldszenen gemahnen, entwirft der Kölner Universitätsprofessor Matenesius von der Krönung Ferdinands II. Zum Beispiel war es beim Kampf um den Ochsen einem riesigen Kerl gelungen, vom Braten eine ganze Keule abzuhacken. Er schwang sie triumphierend hoch empor, ward aber sogleich von einem anderen Burschen angegriffen, der mit beiden Armen nach der Keule haschte. Der erste ließ seine Trophäe mit aller Wucht niedersausen und schlug ihn zu Boden. Doch hatte er seinen Gegner unterschätzt, denn der sprang blitzschnell wutentbrannt wieder auf und entriß ihm doch noch seine Beute. Damals geschah es auch, daß die Menge, als sie nicht gleich zum Dach der Ochsenküche gelangen konnte, die ganze Hütte einfach auf einer Seite aushob und umstürzte. Es sah grauenhaft aus, wenn sich die Leute die Bretter rücksichtslos auf den Kopf warfen, und noch Goethe berichtet ja von diesem schrecklichen Anblick. Alle Versuche, durch ein Verbot des Preismachens die gefährlichen Szenen unmöglich zu machen, nützten nichts. 1658 allerdings gelang es den Soldaten, den Ochsen für sich aufzubehalten, und auch 1711 wollte man „den Ochsen zur Verhütung besorg-

57, 455

160, 115

143, 15. 65

179b, 49

lichen Unglücks und Verletzung einiger Menschen nicht Preis geben", aber „die Menge des Volck ist doch zugedrungen, hat die Küche und den Ochsen eins mit dem anderen zerrissen und Fleisch und Bretter davongeschleppt und die gantze Küche abgebrochen". Ähnlich erzählt Loen von 1742: „Man hat ringsumher die Küche mit einer starken Wache besetzt. Allein diese wurde bald durch die heldenmüthige Angriffe der Metzgerpursche von ihrem Posten vertrieben. Nie hat man mit mehr Muth eine Festung bestürmen sehen. Das Volk drang darauf mit einer gleichen Bewegung loß. Allein die Metzger thaten ihren Angriff mit solcher Tapferkeit, daß sie die Soldaten weichen machten, die beyde Thüren aufsprengten und den Ochsen mit samt dem Spiß davontrugen." Hier hören wir bereits von einem regelrecht vorbereiteten Angriff: Das blindwütige Beutemachen des Volkes ist durch den organisierten Ansturm eines Gesellenverbandes ersetzt, der den Ochsen ganz davon zu bringen trachtet, ein Vorgang, dem wir nachher noch weitere Beachtung schenken wollen. Das Volk war darüber auch recht ungehalten, der Ochs hätte zu einer regelmäßigen Beute preisgelassen werden müssen, behauptete man, ein Handwerk allein dürfe ihn nicht wegputzen.

81, II. 223

Sehr lebendig ist noch die Schilderung, die der junge Schubart bietet: „Als der Reichs-Erbtruchseß sein Tafelstück von dem gebratenen Ochsen in Sicherheit hatte, stürmten die Fleischer und Weinschröder wie losgelassene Wellen in die hochgebaute hölzerne Küche. Jene hatten sich auf Leben und Tod verschworen, sich kein Stück von dem Ochsen entreißen zu lassen. Da sich die Schröder zur Eroberung des Kopfes verbunden hatten, so entstund ein förmliches Scharmüzel im Gevierte der Küche. Endlich brachten die Fleischer den ganzen Ochsen sammt Kopf und Hörnern heraus; einer von ihnen stund hoch in der Mitte, schwang die Müze, und siegjauchzte seinen Kameraden voran. — Nun stürmten die laurenden Zimmerleute von allen Seiten auf die Küche zu, kletterten von innen und außen hinan, rissen mit bloßen Händen die Dach- und Wanddielen aus und warfen sie hinab. Sie wurden im Fallen gleich aufgefaßt und von hinnen getragen. In kurzem stund nur noch das Balken-Skelet der Küche da. Auch dieses warfen die Stürmer, ganz wie es war, zusammen. Ein Zimmermann war in der Mitte des Gebäudes, als es einsank. Er schien verlohren zu seyn. Aber siehe da! er dukt sich unter ein

191, 725

Fensterquadrat zusammen, läßt fallen, was fallen will, richtet sich unbeschädigt empor und ist der erste am Hauptbalken. Dieser Balken wurde nun wie ein Heldenkörper bei Homer in die Mitte genommen und auf einer Seite von den Zimmerleuten, auf der anderen von den stattlichen Sachsenhäusern darum gestritten. Es kam hier mitunter zu einzelnen blutigen Faustkämpfen. Ein Balken nach dem andern krachte herunter; man fürchtete jede Sekunde ein Unglück. Der Anblick war fürchterlich. Endlich siegten die Zimmerleute und trugen ihre Trophäe davon. Wir hatten das volle Bild eines Volkssturmes vor uns; doch hatte kein einziger Schaden genommen."

Neben dem gebratenen Ochsen ist der Weinbrunnen regelmäßig seit 1442 als Volksbelustigung bei jeder Krönung nachzuweisen. Ob er damals überhaupt erst eingeführt wurde, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Eine Art Weinbrunnen scheint es bereits auf dem Mainzer Fest gegeben zu haben. Denn Arnold von Lübeck preist den Überfluß an Lebensmitteln dabei und sagt vom Wein: „sine mensura pro uniuscuiusque possibilitate vel voluntate hauriebatur." Genauer ist die Erwähnung von Brunnen mit Wein, Bier und Meth aus dem Jahre 1311 von dem berühmten Ritterschlag zu Rostock, wo König Erich von Dänemark 1700 Knappen zu Rittern schlug. Und bei Cola di Rienzis großem Augustfeste im Jahre 1347 ergoß sich aus den Nasenlöchern des bronzenen Pferdes von Marc Aurel Wein und Wasser. Im 15. Jahrhundert ist der Weinbrunnen schon häufiger; außer bei Friedrichs III. Aachener Krönung gab es zu Viterbo Weinbrunnen, als Pius II. dort seine frührenaissancehaft ausgestattete Fronleichnamsprozession hielt und 1476 bei der Krönung des Matthias Corvinus, wo man gleich 3 Brunnen hatte, die drei Tage und Nächte Malvasier, ungarischen Wein und Bier strömen ließen. Der Weinbrunnen bei Friedrichs III. Krönung wird folgendermaßen beschrieben: „Es gieng ouch da by ain brunn von win, da mocht ouch jedermann trinken, wen das lust oder der wolt. Diss wert als lang das mal, da der küng auss." Und von einem andern Augenzeugen: „Darnach man durch ain haws prach zwayer gaden hoch, dadurch ran wein vom fruemall vnntzt nach der vesper", d. h. es wurden Rohre durch die Mauer eines Hauses zwei Stock hoch heruntergeführt, und vermutlich erfolgte der Weinauslauf gleich am Hause oder doch in der Nähe. Von einer Ausschmückung dieses Brunnens mit fahnenhaltenden schwarz-goldnen Löwen

98, XXI. 151

133, IV. 4

39, VI. 275

18, 389

69, 218

126, 637

47, 215

und einem schwarzen Adler, aus dessen Brust der Wein heraus-
151, 9 floß, wie das bei der Krönung 1486 der Fall war, ist hier noch nichts festzustellen. Bei Karls V. Krönung war der Brunnen
152, 14 vor der Propstei, der Herberge Karls, aufgebaut, „darauff zween Löuwen und in der Mitte ein Adler gemacht waren, hat jedes Thier ein Röhre, darauß desselben Tags weisser Wein lieff, war darumb fast ein groß Gedränge und Gezäncke von den armen Leuten, dann sie den in Hüte, Krüge, Kannten und sonst wie sie mochten, fasseten, haben deß aber wenig genossen,
153a dann der mehrer Theil darvon verschütt ward.“ Ebenso berichtet der Vläme „een fonteyne met drie loopen, al van rijnschen wijn . . . daer vec vanden volcke schoon spel ghespelt was“. Das Volk rüstete sich also offenbar nicht nur zum Haberholen mit Säcken und Gefäßen aus, brachte nicht nur Messer und Äxte für die Zerteilung des Ochsens mit, sondern gedachte, ganze Krüge und Kannen voll Wein mit nach Hause zu schleppen. Allerdings entsprach der Erfolg selten den Erwartungen. Denn noch ärger wie beim Haberholen waren die Neckereien am Weinbrunnen, der von den Durstigen gierig umlagert war, wo keiner dem anderen einen Schluck gönnte und bei der allgemeinen Rauferei nur der Wein vergossen und verdorben wurde.

31, 169 Über die Beschaffenheit der Frankfurter Weinbrunnen hat Finger eine Untersuchung angestellt. Er hat gefunden, daß man für die Krönungen 1562, 1612 und 1619 den Gerechtigkeitsbrunnen vorm Römer gleich als Weinbrunnen benutzte, daß aber seit 1658 jedesmal ein besonderer Brunnen unweit des früheren Ziehbrunnens am Ausgang des Marktes aufgebaut wurde.
157 1562 war in den Röhrkasten etwa knietief ein hölzerner Boden eingezogen. Der Wein kam von einem nahen Gerüst vor einem Hause 10—11 Schuh hoch herunter, ging in Bleiröhren unterm Pflaster weg und stieg durch die Springsäule in die Höhe zum
152, 75 zweiköpfigen Adler. Aus einem Schnabel rann roter, aus dem andern weißer Wein. Sehr ausführlich sind die Schilderungen vom Weinbrunnen 1612, auch gibt es dafür eine Reihe Ab-
158, 155 bildungen. Sie zeigen den Justitiabrunnen „mit grünen Wasemen und Aesten bedeckt, und gleich einem grünen hohen Felsen zugericht und fornen an der höhe desselben . . . ein grosser Krantz und in der mitten desselben ein schwartzer zweyköpffiger Adeler, mit einer vergüldeten Kronen geziret, auf einer runden Kugel, neben dem Krantz aber uff jeder seiten zween Löwen gestanden.“ Ganz ähnlich war der Weinbrunnen bei Ferdinands II.

Krönung beschaffen, nur daß Wein auch aus dem Löwen- 160, 116
rachen sprang und aus dem Globus, in den der Adler seine
Klauen geschlagen hatte, durch vier Röhren herunterfloß. In
Regensburg benutzte man nur diesen „vergüldeten Reichsapfel“ 166, 771
mit vier weinspendenden Röhren, und zwar brachte man ihn
auf dem Brunnen vor der Kirche an und ließ das Postament 149
und den Brunnenchor bemalen, als ob es Marmor wäre. 1637 stellte 169
man noch der Kälte halber Öfen daneben auf. Für Augsburg 43, III. 1256
malte ein dortiger Maler ein Portal, gekrönt von einem Doppel- 1320
adler und Barockfiguren. Der Wein floß aus zwei gemalten 146, II.
Adlern über den beiden Scheintorbogen heraus. Zur Krönung 176
Leopolds I. kam man in Frankfurt auf den Gedanken, einen
von der Anlage des Justitiabrunnens gesonderten Weinbrunnen
zu errichten. „Neben dem springenden Brunnen wurden zwey
hültzene Röhrstöck in die Erden gesetzet, rings um dieselbe 143, 24. 259
ein gemahlter Brunnen Kasten, oben an den Stöck ein hültzener
Schwartzer Zwei Köpffigter Adeler mit Scepter Und Schwerd
sampt vergüldenen Crone auf dem Haupt geheftet, Und in die
Brust drey höltzerne Zapfen.“ Dieser Aufbau des Weinbrunnens
blieb bis zur letzten Kaiserkrönung üblich. Man hatte sich
vielleicht dazu genötigt gesehen, den Weinbrunnen vom springen-
den Brunnen zu trennen, weil man Beschädigungen der Statue
fürchtete. Seit der Krönung des Matthias hatte das Volk nämlich
Lust bekommen, auch die einzelnen Stücke des Weinbrunnens
preiszumachen. Den einen Löwen vom Brunnen für 1612 31, 169
hatten z. B. die Metzger erbeutet. Schon damals waren grobe
Ausschreitungen vorgekommen. Vergeblich hatte man Löwen,
Adler und sonstigen Zierat gegen das Ungestüm des Pöbels
verteidigt: Noch während der Wein lief, wurden die einzelnen 159, 104
Stücke abgerissen und weggetragen, selbst die Bleiröhren wurden
aus der Erde gewühlt. „Wie es dann auch mit solchem Preiß
machen soweit dahin gerathen, daß etliche das steinerne Bild,
die Justitiam, so in der mitte des Brunnen stehet, abzureissen
unterstunden, auch vielleicht geschehen, wo man dessen nicht
bey zeiten innen worden, und sie mit Ernst darvon abgehalten
hette,“ erzählt ein entrüsteter Zuschauer. Auch zur Krönung
Ferdinands II. hätte der Weinbrunnen länger als nur 1 ½ Stunde
laufen können, wenn er nicht vom Volke demoliert worden wäre.
1711 entstand um den Adler ein regelrechter Kampf, der sich 78, I. 215
schrecklich mit ansah. Erst als er von den Metzgern stückweise 179 b, 50
erbeutet und weggetragen war, trat wieder Ruhe ein. Das war 31, 173

aber auch das letzte Mal, daß man den Adler preisgab. Künftig
180, III. 15 war es streng verboten, ihn abzureißen. 1742 brauchte man ihn ja noch für den Krönungstag der Kaiserin Amalia. Aber auch dann ward er nicht preisgegeben, vielmehr ließ ihn der Rat fortan jedesmal unter Bedeckung nach dem Römer bringen und schenkte ihn den Bendern. Die letzten beiden dieser Adler sind noch im Frankfurter Historischen Museum aufgestellt.

Daß Weinbrunnen auch bei den Festen der französischen und spanischen Gesandten eine Hauptbelustigung bildeten, haben wir schon gesehen. Sie waren aber natürlich einfacher, meist nur aus Röhren mit darunter gestellten Bottichen bestehend.

141 Zum Wein gehörte unbedingt auch Brot. Schon 1442 „stund genug prot“ beim Weinbrunnen, und später wurden regelmäßig Rundsemmeln oder anderes Weißbrot unters Volk geworfen. Die Bäckergesellen besorgten das, wie ein Bericht
170, 531 über Leopolds I. Krönung spaßig schildert: „Hierauf hatten die Becker, deren acht Knechte auff einem besondern Gerüste an der Küchen stunden, ihre Lust und Kurtzweil mit dem Weitzenbrodt, welches sie unter das umbstehende Volck, ohn eintziges Scheuen und Ansehen der Personen (zur Belustigung der Zuseher) auch biß gar in die gegen über stehende Häuser zu den Fenstern hinein, den darin liegenden Zuschauern entgegen warffen, mit solcher Stärcke, daß es mancher, der unversehens getroffen ward, wol fühlte.“ Bei allen folgenden Krönungen
178, 63 finden wir das noch, daß „gantze Läbel Brod“ von Gerüsten herab oder von Wagen und vom zugedeckten Ziehbrunnen aus
143, 37. 108 unter die Menge geschleudert wurden. Bei der Krönung Ferdinands IV. sollen es „etlich 1000 Semblen“ gewesen sein.
47, 215 In Aachen wurden andere Speisen gleichfalls mit ausgeteilt: „Man warf auch vil pratens aus des Künigs herberg“ heißts
151, 25 bei Friedrich III., und 1486 erzählt ein Augenzeuge vom Krönungsmahl: „Item in foro pauperes et famelici stabant quibus per fenestras carnes et panes integri lepores et agni assati proiecti sunt; et factus est clamor magnus in foro.“ Ebenso warf man
153 a bei Karl V. allerlei Fleisch und Essen vom Saal aus unters Volk.

Dagegen fand das Auswerfen von Geld bei den früheren Krönungen nicht während der Mahlzeit statt, sondern gehörte, wie bereits erwähnt, zum Einritt des Königs und zum Zug
98 b, 102 aus der Kirche. Schon von Chlodovech hören wir einmal, daß er mit eigener Hand vom Pferd aus Gold und Silber unters
98, 21. 249 Volk gestreut habe, Otto IV. warf bei seiner Kaiserkrönung in

Rom Silbermünzen aus, um sich den Weg durch das Volk zu
bahnen, und auch bei der Inthronisation der böhmischen Herzöge   85, 14
war das Geldauswerfen alte Sitte. Bei den deutschen Krönungen
ist es seit Karl IV. nachweisbar. Denn in den Aachener Stadt-
rechnungen findet sich für dessen Krönung ein Geldgeschenk   76, 28
an die misseliere des Königs, die missilia unters Volk geworfen
hatten. Auch in Rom ließ Karl beim Zug von St. Peter nach   97, I. 261
der Engelsbrücke Goldmünzen auswerfen. Dasselbe geschah   137, 184
bei Sigmunds Kaiserkrönung, und Friedrich III. mußte sich
bereits den Tadel gefallen lassen, daß die fürs Auswerfen be-
stimmte Summe ziemlich gering gewesen sei. Maximilian I. ließ
anläßlich seiner Wahl schon in Frankfurt Münzen auswerfen.   78, I. 110
Ganz unbedingt gehörte aber das Geldauswerfen zum Einritt
des Krönlings in die Krönungsstadt. Maximilian I. hatte drei
Ritter vor sich, die vom Stadttor bis ans Münster „silbern
Müntz, Pfennig unnd Heller“ dem Volke zuwarfen, und nach der
Krönung ließ er von der Kirche bis zum Rathaus Geld aus-   7, 11
streuen, „et populus magis sequebatur pecuniam quam regem“.   151, 22
Daß auch Täfelchen ausgeworfen wurden gleich den missiliis
des Nero, mit dem Bildnis des Gekrönten und mit Angaben   153 b, 16
von Getreide, Geld und andern Dingen, die der glückliche
Empfänger der Tafeln erhalten sollte, berichtet Hartmannus
Maurus von der Krönung 1520, es ist aber wohl nur gelehrte
Reminiszenz an oben erwähnte Suetonstelle. Angeblich hatte
der Aachener Bürgermeister das Recht, den ersten Griff in den   66, 44
gefüllten Missilienbeutel zu tun.

Als Maximilian II. vom Frankfurter Dom zum Römer zog,
„haben drey der Kön. May. Hatschierer angefangen gülden und
silbern Gelt oder Müntzen darauff der Kön. May. Bildtnuss auff
einer Seiten mit dieser Umbschrift: Maximilianus D. G. Rex
Bohemiae, und auff der andern diese Geschrifft: Coronatus est
in Regem Romanorum 1582 gepregt gewesen, under das Volck,
so eins theils in guter Rüstung und jren Harnischen neben
ihrer May. Guardien gestanden, auszuwerffen“. Auch bei den
folgenden Krönungen besorgten noch Herolde im Krönungszug
dies Amt. Erst als die Pfalzgrafen Erzschatzmeister geworden
waren, legte man das Geldauswerfen mit den anderen Volks-
belustigungen zusammen. Sie ernannten die Grafen Sinzen-
dorff zu Erbbeamten, übten aber zunächst selbst ihre neue Pflicht
aus, z. B. ritt bei der Krönung Ferdinands IV. der Kurfürst mit   43, III. 1327
den Grafen durch die Straßen Regenburgs und warf Münzen

170, 531 unter die Menge, 1658 tat er mit seinem Pferd nur 10—12 Schritte vorwärts und überließ das übrige den Erbschatzmeistern, weil 175 das Gedränge ihm zu arg wurde, und in Augsburg 1690 begnügte er sich, vom Fenster aus drei Würfe unters Volk zu tun. Aber auch die Grafen Sinzendorff konnten in der Menschenflut nicht vorwärts kommen. Deshalb wurden bereits 1711 Schranken auf dem Römerberg errichtet, zwischen denen sie unbehelligt umherreiten und nach allen Seiten den Goldregen spenden 180 b, 66 konnten. 1742 ward das Volk so ungestüm, daß es mit Gewalt dem Grafen Stolberg die Beutel vom Sattel wegriß.[1]) Ja auch die Bürger und Bürgerkavalleristen waren auf die Münzen 143, 47. 289 so erpicht, daß sie, statt dem Grafen zu helfen, ihn gleichfalls umdrängten und ihre Hüte hinhielten. Man wollte ja nicht nur Andenken an die Krönung erbeuten, sondern vielleicht ein gutes Geschäft machen; denn noch am Krönungsabend pflegten die 188, 186 Münzen weiter verhandelt zu werden, und wer Glück gehabt 196, 113 hatte, wie jener Zimmergesell 1792, der allein 55 Münzen aufgefangen hatte, verdiente damit ein hübsches Stück Geld. Gerade das Geldauswerfen verursachte vielleicht die drolligsten Szenen, 65 b wie schon der Frankfurter Poppe in sein Tagebuch schrieb: „Da gings rips raps. Da sahe man kurzweilige Dinge genug, daß man sich dick lachen kunte“. Der Scherz konnte aber in bittersten Ernst umschlagen, wie aus der Schilderung Schubarts 191, 726 erhellt, der wiederum zitiert sei: „Der Reichs-Erbschazmeister ritt jetzt mit doppelter Wache auf dem Römerberg herum, und warf silberne und goldene Krönungsmünzen unter das Volk. Sie flogen wie schimmernde Thautropfen über die Köpfe der Wartenden. Nur mit Lebensgefahr kam der Graf wieder ins Rathhaus zurück, nachdem er auch die Beutel ausgeworfen hatte. Ein Beker haschte den Beutel auf. Nun drängte sich die ganze Bekergilde in einen Knaul zusammen, und alle stießen und drükten auf ihren armen Genossen, welcher den Beutel in ihrer Mitte empor hielt. Sie waren durch ihre roten Müzen vor allen kennbar. Nicht ein Mann bewegte sich hier, sondern die ganze rothe Kopfmasse wältzte sich untrennbar wie ein Macedonischer Phalanx, und unwiderstehlich durch den Plaz. Zweimal hatte sich ein heterogener Kopf unter sie hineingepreßt,

[1]) Der Beutel ward ursprünglich nicht mit ausgeworfen, sondern fiel, wie das Pferd, dem Reichserbschatzmeister anheim. — Ausgeworfen wurden 1742 8000 fl. 180b 66. — Außer dem Auswurfsgeld wurden jedesmal noch besondere Krönungsdenkmünzen geprägt. 119.

aber eben so schnell wurd er in die Luft gedrükt, und über ihren Häuptern fortgeschoben. So umschrieben sie den ganzen Plan; Volk und Wache wich von ihnen zurük; sie verloren sich in die angrenzende Straße. Ihrem armen Kameraden, der den Beutel erbeutet hatte, sanken die Knie ein, als sich das Gedränge um ihn her verloren hatte. Er mußte ins Spital geliefert werden, wo selbst er am folgenden Tag starb. Er ist soviel man weiß der einzige, der in diesem ungeheuren Menschenstrudel untergegangen ist!"

Wir haben bis jetzt erfahren, wie man die Volksbelustigungen am Krönungstag mit der Goldenen Bulle in Verbindung brachte, sie jedenfalls an die Erzämter anschloß. Dadurch konzentrierten sich die Lustbarkeiten auf die Zeit des Mahles und auf den Platz vorm Rathaus. Aber das Volk war mit allem, was ihm geboten wurde, noch nicht zufrieden. Durch die vielen Festtage und die reichliche Beschenkung in einen wahren Taumel versetzt, oder neidisch und unzufrieden, soweit es leer ausgegangen war, suchte es für seine Eroberungslust noch weitere Objekte. Natürlich waren die weißgedeckten Tische für das Wasserbecken, den Becher und die Speiseschüsseln willkommene Beutestücke. Dann wurde an dem Tuch der Krönungsbrücke, zuletzt an der Brücke selbst das Preismachen geübt. 182, 65

Die Gewohnheit, nach der Krönung zu Fuß den Weg von der Kirche zum Bankett zurückzulegen, erheischte Maßregeln gegen Straßenschmutz und schlechtes Pflaster. Daher bestreute man wohl zunächst die Hauptstraßen mit Sand, aber auch das half nichts, wenn Regenwetter sich einstellte. Man konnte dem Kaiser unmöglich zumuten, mit seinem kostbaren Ornat durch schmutzige Gassen zu schreiten. So kam man auf den Gedanken, die Wege mit Brettern zu belegen. Schon als Friedrich III. zur Wahl nach Frankfurt kam, deckte man dort auf das sogenannte Pfarreisen „gude bruckendile". Dann erwähnt Hartmannus Maurus eine Bretterbrücke in Aachen von der Kirche bis zum Rathaus. Sie war bereits mit Tüchern bedeckt und mit Grün bestreut, und die Tücher sollen dem Volk preisgegeben worden sein[1]). Bessere Nachrichten haben wir erst von der Frank- 62, II. 39 44, II. 123

[1]) Auch bei seiner Krönung in Bologna ließ sich Karl V. eine Brücke bauen vom Palazzo Publico über den Marktplatz zur Kirche San Petronio. Sie dürfte sich von den in Deutschland üblichen Bretterbrücken durch die Höhe unterschieden haben, denn sie wird besonders als „grossy hohy brugk" bezeichnet. Kurz hinter dem Kaiser brach sie zusammen, wobei 50 Personen herabstürzten und 3 davon tot blieben. 8, VI. 181; 197, 2.— Auch Anton Fugger ließ sich 1590 zu seiner Vermählungsfeier in Augsburg von seinem Hause bis zur Moritzkirche eine Bretterbrücke legen. 61, 164.

furter Krönungsbrücke 1562. Damals ging der Kaiser sowohl nach der Kirche wie beim Rückweg und abends bei der Heimkehr in sein Quartier zu Fuß, und die Bretterbrücke, die der Rat hatte bauen lassen, weil die Straße vom Regenwetter „vnnd stäter Wandelung des Volckes vnsauber“ war, mußte infolgedessen dreimal umgelegt werden. Ob sie mit Tüchern belegt war, ist nicht sicher, ebenso wenig wissen wir das von Rudolfs II. Krönung. 1612 war der Frankfurter Rat zunächst im Zweifel, ob er eine Brücke bauen sollte; man glaubte, ihrer nicht zu bedürfen, errichtete sie aber doch, und der Kaiser stiftete das Tuch zum Belegen der Bretter. Von nun an finden wir die Bretterbrücke bei jeder Krönung, mehrfach auch zu Wahlen. Sie war gewöhnlich, nach Abbildungen zu schätzen, etwa 30 cm hoch, ein einfacher Dielengang, zu beiden Seiten abgeschrägt und mit Tuch verkleidet. 1562 wurden 20000 Bretter für den Bau vorgesehen und bei Leopolds I. Krönung brauchte man 4000 Ellen Boy zum Bespannen. Betreffs des Preismachens von Tuch und Brücke sei nochmals an die Ausführungen S. 67 erinnert, wo wir sahen, daß auch die Bühnenverkleidung in der Kirche und die Tischdecken im Bankettsaal preisgegeben wurden. Zunächst wurde nur das Tuch dem Volke geopfert, die Brücke aber wurde vom Rate verkauft. Zum ersten Male überließ man 1637 die Brücke dem Volk und seit 1658 ward das auch in Frankfurt üblich. Damals hatte das Volk noch einen besonderen Anlaß dazu, sich schadlos zu halten, denn es war vom Militär arg benachteiligt worden. Schon beim Zug von der Kirche zum Römer erbeuteten die Hatschierer das meiste vom preisgegebenen Tuch für sich, indem sie die Menge mit ihren Hellebarten zurückhielten. Sie ließen das Volk auch nicht an den Ochsen heran und schlugen und stießen es sogar vom Weinbrunnen weg. Endlich gelang es den Bendern, den Adler vom Brunnen herunterzureißen, und nun drang das Volk erbittert auf die Soldaten ein, um wenigstens noch den Röhrkasten des Brunnens zu zerstören. Der Erfolg verstärkte die Beutegier, und alles stürzte sich jetzt auf die Bretterbrücke. Die Soldaten waren dem Volksansturm gegenüber machtlos, sie mußten zusehen, wie die lange schwere Brücke in weniger als einer halben Stunde zertrümmert und weggeschleppt wurde. Ja sogar die Zuschauertribünen wurden teilweise demoliert. Dann lief das Volk zur Ochsenküche. Ein Ratsherr wollte sie vor der Zerstörung bewahren und ließ von den Soldaten Schreckschüsse

157

143, 9. 28 u. 164

143, 11. 53 u. 92

159, 155

143, 9. 89

171

143, 11. 102

143, 16. 239

143, 24. 265

170, 530

abgeben. Sogleich antwortete die Menge mit einem Steinbombardement und trieb die Soldaten in die Flucht, allen voran mußte der Ratsherr sich aus dem Staube machen. Erst gegen Abend gelang es den beiden Bürgermeistern, die Ruhe wieder herzustellen, noch bevor die Ochsenküche ganz vom Erdboden verschwunden war. Seit dieser Zeit gehörte das Brückenpreismachen zu den Hauptbelustigungen. Es ging dabei arg her: Die Tücher wurden der Prozession häufig genug geradezu unter den Füßen weggerissen. Loen schreibt: „Einige verwegene Kerle krochen der Wache unter den Füßen durch und schnitten, was nur zu schneiden war". Gleich nachdem die Majestäten ein paar Schritte vorüber waren, wurde losgestürmt, die Schleppen der Damen gerieten in Gefahr, und die kaiserlichen Hatschierer „schmissen links und rechts mit ihren Hellebarden um sich", um den Schluß des Zuges ungefährdet durchzubringen. „Da manicher ist geschnidten, geschlagen oder gestochen worden, da Ihnen das bluet häuffig ist abgeloffen, yber die füeß, händt und Kopff." Auch Lang berichtet, daß die gemeinen Leute längs der Brücke am Boden knieten und Messer in den Händen hielten, mit denen sie hart hinter den Fersen des Kaisers das Tuch herunterschnitten und so gewaltsam in Fetzen rissen, daß sie den Kaiser damit beinahe niederwarfen. Besonders taten sich die Weiber und die Sachsenhäuser hervor. Goethe erzählt, bei Josephs II. Krönung seien Leute hinterdrein gegangen, die das Tuch banenweise aufgewickelt und unters Volk geworfen hätten. Er ist der Einzige, der davon weiß. Alle andern Quellen kennen das nicht. Auch behauptet er fälschlich, die Brücke sei nicht preisgegeben worden. Seine Angabe ist daher anzuzweifeln, zumal auch bei den Krönungen 1790 und 1792 Tuch und Brücke regelrecht zerschnitten und zerrissen worden sind.

81, II. 251

148

75

193

131, 145

183, III. 139

Nur bei der Krönung Karls VII. durfte die Brücke gemäß ausdrücklichem Befehl nicht zerstört werden. Sie wurde für die Krönung der Kaiserin aufbewahrt, neu mit Tuch bespannt und erst an Amaliens Ehrentage preisgegeben. Das Tuchpreismachen war überhaupt bei der Krönung der Kaiserin meist die einzige Belustigung, so schon 1630. In Augsburg wurde 1690 dreimal das Tuch preisgegeben, zur Wahl Josephs, zur Krönung Eleonorens und zur Krönung Josephs. Auch bei der Wahl Ferdinands IV. in Augsburg überließ man das Tuch der Brücke von St. Ulrich bis zum Fuggerhaus dem Volke.

Hier noch ein Wort über die Krönung der Kaiserinnen. Sie stand an Feierlichkeit und Pracht stets hinter der des Kaisers weit zurück, wurde vielfach recht nebenher bei Gelegenheit mit abgemacht, oder noch häufiger überhaupt nicht vollzogen. Maria Theresia sträubte sich sogar lebhaft gegen eine Krönung. Festliche Aufzüge fehlten natürlich auch hier nicht, wobei allerdings „das Frauenzimmer“ eine große Rolle spielte und Kutschen noch mehr als sonst den Kern des Zuges bildeten. Die Konsekration wurde durch die Äbte von Fulda und Kempten vollzogen. Nach der kirchlichen Feier beschloß ein Mahl den Tag. Der geringeren Bedeutung gemäß blieb der Aufwand aber bescheidener, und Volksbelustigungen fanden selten statt. Das Preismachen des Brückentuches war meist das einzige Vergnügen. Als Ferdinand III. seine Gemahlin Maria krönen ließ, veranstaltete wenigstens der spanische Gesandte — denn sie war eine spanische Prinzessin — ein Fest fürs Volk, wobei er Braten, Schinken und andere Speisen zum Fenster hinauswerfen ließ. Bei Amaliens Krönung, die Karl VII. selbst „avec guere moins d' éclat que la mienne“ vollzogen nennt, sprang auch der Weinbrunnen nochmals, aber das Volk war unzufrieden, daß nicht wiederum Geld ausgeworfen wurde.

43,III.1257

51, 53

81, II. 252

Bisher haben wir noch nicht genug Beachtung der Frage zugewendet, welche sozialen Schichten hauptsächlich bei den geschilderten Raufszenen beteiligt waren. Allerdings wissen wir bereits, daß die militärisch organisierten Bürger Spalier zu bilden hatten und infolgedessen nicht oder wenig an den eigentlichen Belustigungen teilnehmen konnten, was sie vermutlich auch verschmäht hätten.

Inwieweit Kinder sich unter der Menge befanden, ist schwer zu ermitteln. Daß sie sich bei öffentlichen Aufzügen besonders mit Schreien hervortaten, wissen wir aus Ratsverordnungen. Aber zu dem Volksgedränge um den Weinbrunnen und die Ochsenküche wurden wohl nur wenige mitgenommen. Größere Jungen aus dem niederen Volk gingen allerdings mit auf Beute aus, aber daß Goethes Mutter als Kind beim Geldauswerfen mit aufgefangen haben soll, ist offenbar eine Erfindung Bettinens, da Frau Aja alle ihre Krönungen vom obern Fenster des Römers aus angesehen hat und nicht gleichzeitig unten auf dem Römerberg sein konnte. Eltern aus höheren Schichten ließen sicherlich ihre Kinder nicht in das gefährliche Gedränge gehen, vor dem sich selbst Erwachsene fürchteten.

180 a, 109

188, 185

38, 61

5, 370

52, 10

143, 17. 115

Wir sahen ferner, daß am Krönungstage Fremde massenhaft in der Stadt weilten, von denen sicherlich viele am Preismachen teilnahmen. Besonders auffällig treten aber in den Schilderungen der Volksbelustigungen die Handwerksgesellen hervor, und ihnen müssen wir auch jetzt noch einige Beachtung schenken. Die Zünfte forderten, genau wie die Erbbeamten, für den ersten Dienst, den sie dem neuen Herrscher geleistet hatten, eine besondere Belohnung. Sie erhoben Anspruch auf den Ochsen, den Haber, den Weinbrunnen, je nach dem sie dafür geliefert oder gearbeitet hatten. Andere Handwerke suchten ihnen die betreffenden Beutestücke streitig zu machen, und lieferten ihnen förmliche Schlachten darum, und als dritte Partei fand sich allerlei anderes Volk ein, das solche Handwerksansprüche nicht anerkennen wollte und allgemeine Verteilung der Gaben verlangte. In Aachen bildeten noch die Heiltumspilger einen großen beutelustigen Haufen. Drum heißt es bei Friedrichs III. Krönung: „Der ochs ward zurissen und gessen von den freihaiten und pilgremen". In Frankfurt hinwieder taten sich die Sachsenhäuser als Raufbolde hervor. Die Gesellenverbände aber waren im Vorteil gegen die ungeordneten Scharen, weil sie alle Kräfte auf ein Ziel richteten.

47, 215

Die Kutscher und Fuhrleute hatten den Haber gebracht. Sie forderten ihn wieder für sich. Die Zimmerleute rissen die von ihnen erbaute Ochsenküche nieder, hatten aber mit den Sachsenhäusern erbitterte Kämpfe um den Hauptbalken zu bestehen. Die Schröter, die in der Ochsenküche den Bratspieß zu wenden hatten, erhoben genau so wie die Metzger Anspruch auf den Ochsen. Die Bender hatten den Weinbrunnen eingerichtet und suchten den Adler zu erobern. Über ihre Forderungen wissen wir Genaueres, da sie mehrmals Eingaben an den Rat machten. Schon 1658 kam es zwischen ihnen und den Metzgern zum Kampf um den Adler vom Weinbrunnen. Die Metzger, die 1612 und 1619 den Adler erbeutet hatten, erhielten diesmal nur ein Stück, den Bendern war das bessere und größere zuteil geworden, weil sie Vorteile beim Angriff gehabt hatten. Beide Parteien zogen am Krönungsabend mit Pfeifen und Geigen triumphierend durch die Stadt, in einer Gasse stießen sie zusammen, warfen sich gegenseitig Hohnreden zu, prügelten schließlich auf einander los und konnten von herbeigelaufenen Bürgern nur mit Gewalt getrennt werden. Auch 1711 kämpften sie wieder um den Adler, und die

170, 131
192, 725
205, 112
180 b, 11
170, 534
143, 24. 276

Erregung auf beiden Seiten war so groß, daß sie noch bis zur nächsten Krönung, 30 Jahre lang, lebendig blieb. Denn in einer Bittschrift an den Rat von 1742 kommen die Bender darauf zurück. Diese Eingabe stellt die Vorgänge folgendermaßen dar: In der Nacht vor der Krönung hatten sich die Bender auf Wunsch des kaiserlichen Hofbenders um 1 Uhr am Weinbrunnen versammelt, um ihn zu bewachen. Bald darauf kamen die Bierbrauer, um sie zu verdrängen, das gelang aber nicht, da die Bender 50 Mann Soldaten zur Hilfe erhielten. Die Bierbrauer holten hierauf Metzger, Fischer und andere herbei und begannen den Kampf aufs neue. Nochmals mußten 50 Mann Soldaten zur Verstärkung geschickt werden, und die Bender behaupteten wiederum ihren Posten. Sobald aber der Weinbrunnen zu springen begann, stürmten die obigen Handwerke zum dritten Mal vor und fingen eine Prügelei an, die nicht eher nachließ, als bis der zerbrochene Adler auf die Ratstribüne hinaufgereicht worden war. Am Ende triumphierten die Bender, sie erhielten von nun an jedesmal den Adler nach der Krönung
181b, 67
ausgeliefert. Ratsverordnungen wendeten sich ausdrücklich an die Zünfte und untersagten es, den Adler abzureißen. Er wurde in Begleitung von vier Geschworenen der Benderzunft unter starker militärischer Bedeckung zunächst nach dem Römer gebracht und ein paar Tage später an die Bender geschenkt.
180b, 108
Sie stellten ihn, meist mit darunter gemalten Versen, in ihrer Zunftstube auf.

Um ihren Triumph würdig zu feiern, führten sie bisweilen ihren berühmten Reiftanz auf. So schon zu Leopolds I. Krönung, wo sie mit Spielleuten durch die Stadt zogen und vorm Kaiser ihre Künste zeigten, der sie dafür beschenkte. Eben das reizte aber die Wut der Metzger aufs neue, und so kam es mehrfach,
143, 49. 195
noch bei dem Mohrenballett (S. 49) zum Tumult. Auch 1711 führten
143, 59. 104
sie ihren Reiftanz auf, erhielten aber 1742 und 1745 keine Er-
143, 60. 133
laubnis mehr dazu. Reiftänze der Bötticher waren in ganz
3, 12
Deutschland verbreitet; die Tänzer sprangen dabei durch bunt bewickelte Reifen. (Vgl. Abbild. im Archiv f. Schweizerische Volkskunde XIV. 1910.)

Sogleich erinnerten sich andere Handwerke ebenfalls ihrer
142, 232
Zunfttänze, vor allem die Schuhknechte, denn ihre Schwerttänze waren seit Alters beliebt. Zum Geburtstag Karls VII. veranstalteten sie ihren Aufzug, 280 Mann stark, voran zwei wilde Männer mit dicken Ästen in der Hand, dann zwei Geharnischte,

ferner Musikanten, geputzte Schuhknechte und wiederum Geharnischte. Vorm kaiserlichen Quartier begannen sie ihren Tanz mit Fahnenschwenken und Schwertfechten. Gewiß ernteten sie Beifall, denn drei Jahre später erbaten sie wiederum die Erlaubnis zu ihrem Aufzug, diesmal schlug der Rat das Gesuch jedoch ab. Die Umzugsfreudigkeit der Gesellen war aber nicht so leicht zu unterdrücken. Noch 1790 scheint etwas derartiges beabsichtigt gewesen zu sein, denn der Rat erließ strenge Verbote gegen Umzüge.

143, 59. 104
143, 60. 134

Im engsten Zusammenhang mit den Krönungslustbarkeiten stand der Umzug der Metzger. Sie lieferten den Krönungsochsen und zogen mit ihm vorher durch die Straßen. Wie die Preisochsen bei Schützenfesten gern von den glücklichen Gewinnern in der Stadt umhergeführt und gezeigt wurden, — eine Sitte, die gerade aus Frankfurt mehrfach bezeugt ist, — so ward auch der Krönungsochse geputzt und geschmückt zum Tode geführt.[1] Nach dem Bericht von Peter Müller scheint das Anstecken des Ochsens schon 1612 eine besondere Feier gewesen zu sein. 1658 führten etliche Fleischerknechte an einem Seil den Ochsen durch die vornehmsten Gassen. Er war nicht zu groß, aber feist, mit schwarz-gelb-weißem Tuch „als kaiserlicher Liberey" bedeckt, die Hörner und Klauen waren vergoldet, und um Kopf und Hörner wand sich ein Kranz von Nelken. Vor ihm her gingen vier Leyermänner und zwei Schalmeyer, die lustig aufspielten, neben- und hinterher liefen Große und Kleine, die dem Tier das Geleit zur Küche gaben. In der Bretterküche nahmen ihn zwei Metzger, angetan mit weißen Schürzen, in Empfang, schlachteten ihn und richteten ihn zu. Am nächsten Morgen ward er von 8 Männern an einen viereckigen Balken angesteckt, Hals und Kopf waren mit einem Seil, der Rumpf an einem Haken festgemacht, sodaß er vermittelst zweier Räder gewendet werden konnte. Zutritt zur Ochsenküche konnte man nur gegen ein Trinkgeld an die Köche und Bratenwender erlangen. Auch 1742 schenkte das Metzgerhandwerk den Ochsen. „Diesen ließen sie mit Blumen und Bändern, auch Vergüldung der Hörner bestens auszieren, und durch ihre erwachsene und kleine, allesamt in weißen Hemdern und sonst wohl ausgeputzte Söhne an einem langen blau und weißen Seil in der Stadt herumführen, zuletzt aber mit Music in die Kayserliche Küche bringen."

78, I. 473
99, 46
170, 523
180b, 36

[1] Die 6 Ochsen, die Wenzel in Aachen zur Krönung geschenkt erhielt, trugen an den Hörnern gemalte Schilder. 76, 41. Vgl. oben S. 13.

Später gestattete der Rat diese Umzüge nicht mehr, weil die Altschirner und die Neuschirner Metzger, die mit einander verfeindet waren und sich auf alle Weise bekämpften, nicht über die Veranstaltung einig werden konnten. Dafür übernahm der kaiserliche Hofmetzger den Umzug, so 1711, 1764, 1790 und 1792. Der Ochse wurde immer mit Kränzen und Decken geschmückt, Musik zog voran und Soldaten gingen zur Bedeckung mit. Den gebratenen Ochsen zu erbeuten, wurde Ehrensache für die Metzger. Allerdings machten ihnen die Weinschröter und die Sachsenhäuser die Trophäe streitig. 1742 brachten ihn die Metzger zum ersten Mal ganz davon. Dann wechselte das Glück, und 1792 verhandelten die Bürgermeister vorher mit den Führern beider Parteien, um ein friedliches Abkommen über die Beute zu erzielen. Hören wir noch die Schilderung dieser Kampfszenen durch den anonymen Schreiber der Briefe: „Sobald der Graf von Zeil als Erbtruchseß ein Stück des Ochsen für die kaiserliche Tafel abgeholt hatte, stürzte der Menschenhaufen, der zunächst stund (denn die entfernteren konnten sich nicht regen) wie hungrige Tiger auf ihr Opfer los. Die Vorderwände der Küche, worin der Ochse war, wurden gleich eingebrochen, und sich so der Weg gebahnt: iezt zitterte man für das, was drinnen vorgehen würde, besonders da man wußte, daß Handwerker gegen Handwerker, Schröder gegen Fleischer um den Preis buhlten. Aber auf einmal brachten die Fleischer das Thier herausgetragen mit Geberden des Triumfs, die ich nie sprechender gesehen habe: besonders vergesse ich den Kerl, der oben auf dem Ochsen stand und seine Mütze mit bacchantischer Freude hoch empor schwang, gewiß so bald nicht. Der Magistrat hatte im Stillen den Schrödern, die ihn bei beiden letzteren Krönungen erobert hatten, bedeutet, ihn diesmal den Fleischern zu überlassen; daher ging alles so glücklich, außer daß eine Frau vom zudringenden Volke in die Bratpfanne geworfen wurde. Nun ging es über die Küche her, die die Zimmerleute ambitionirten; in 5 Minuten war die ganze Küche in Trümmern, die Breter zusammengehäuft und oben auf ihnen die Zimmerleute als glorreiche Sieger! Sie jubelten stark, aber hinter den Fleischern blieben sie doch zurück!"

143, 60. 111
143, 79. 374
180b, 66
145, XI. 204
188, 183

Die Teilnahme der Zünfte an den Krönungslustbarkeiten erfolgte in dem Bestreben, die Belustigungen im Sinne ihrer eigenen Vergnügungen auszudehnen. Das Volk brauchte, um recht fröhlich zu sein, die von ihm selbst geschaffenen Festformen.

Daß sie ihre Zunfttänze aufführten und, wie beim Schützenfest und Meisterstück, den Ochsen geschmückt durch die Straßen begleiteten, dann geradezu Wettkämpfe ausfochten, zeugt von dem Wunsche, nicht nur Zuschauer zu sein, sondern tätigen Anteil zu nehmen. Darum blieben die Krönungsbelustigungen so volkstümlich, weil sie dem Spieltrieb, oder enger gefaßt, dem Kampftrieb des Volkes Entfaltungsmöglichkeit boten.

Sie wurden infolge ihrer Beliebtheit auch vielfach vorbildlich für andere ähnliche Feste, bei denen man dem Volk eine Freude gönnen oder sich selbst an der Rauferei des Volkes ergötzen wollte.

Zunächst finden wir sie nachgeahmt bei fremden Krönungsfesten, am deutlichsten natürlich in solchenLändern, die unmittelbar unter deutschem Einfluß standen, in Ungarn und Böhmen. Derselbe Herrscher, der in Frankfurt die Kaiserkrone erhalten hatte, wurde in Prag oder Preßburg zum böhmischen bez. ungarischen König gesalbt. Er entfaltete dabei den Prunk eines deutschen Kaisers, brachte seine Reichserbbeamten mit und wünschte auch das Volk zu erfreuen wie bei seiner Kaiserkrönung. So wurde bei der Krönung Maximilians II. zu Preßburg Geld ausgeworfen und das Tuch, über das der Gekrönte geschritten war, preisgegeben sowie abends ein Feuerwerk abgebrannt, welches ein hölzernes Schloß wie kurz zuvor in Frankfurt darstellte. Ähnliche Vorgänge finden sich unter Matthias und anderen. 1687 bei der Krönung Josephs I. gab es auch einen gespickten Ochsen zum Preismachen, einen Weinbrunnen und Auswerfen von Weißbrot. Auch in Prag war der gespickte Ochse nach deutschem Vorbild beliebt, 1617 finden wir ihn z. B. bei der Krönung Ferdinands und ebenso 1723 unter Karl VI. Daneben erfreute sich das Volk am Weinbrunnen und Geldauffangen. Karls V. Krönung zu Bologna zeigt getreue Nachahmung der Volksbelustigungen in Aachen: Ochsenbraten, Weinspringen und Geldauswerfen.

32, 334 200 198 199 197

Weiter dürfen wir eine Nachahmung der deutschen Bräuche annehmen, wenn wir bei der polnischen Krönung Friedrich Augusts III. 1734 oder des Stanislaus Poniatowski 1764 sehen, daß ein gespickter Ochse preisgegeben wurde, nachdem für den König ein Stück abgeschnitten war, daß Wein sprang und Münzen dem Volke zugeworfen wurden. Noch deutlicher ist die Nachahmung bei der ersten Krönung in Königsberg anläßlich der Erhebung Preußens zum Königreich. Ferner finden wir in Schweden bei der Krönung Karl Gustavs 1650 den mit Wildpret

201 53, 48 202

gefüllten Ochsen und den Weinbrunnen, der sogar 3 Tage lang
168, V. 737 sprang; und 1680 bei der Königin Ulrike Eleonore gab es fürs Volk Weinbrunnen, Goldregen und Feuerwerk. Auch in Frankreich
168, III. 491 zu Ludwig XIV. Krönung ward Geld ausgeworfen. Endlich sei
20 noch erinnert an die russische Kaiserkrönung in Moskau. Da pflegte man dem Volke Geschenke auszuteilen, Metallbecher und Eßwaren sowie Bier zu spenden. Bei der letzten Moskauer Krönung 1896 kam es bei diesen Volksbelustigungen bekanntlich zu dem furchtbaren Unglück auf dem Chodynskyfelde, wobei im Sturm auf die Geschenkbuden etwa 3000 Menschen getötet wurden.

Daß bei anderen festlichen Gelegenheiten man gern den Weinbrunnen aufstellte, haben wir schon gesehen, als wir die Veranstaltungen der fremden Gesandten in der Krönungszeit
122, 175 aufzählten. (S. 50ff.) Das ward auch außerhalb der Krönungs-
81, I. 84 zeit nachgeahmt, z. B. 1717 auf dem Reichstag von Regensburg
168, III. 826 bei einem Fest des Fürsten von Löwenstein, in Prag 1657 beim Freudenfest eines spanischen Gesandten anläßlich der Geburt eines spanischen Prinzen, oder in London bei einem Feuer-
118, 840 werk des portugiesischen Gesandten im Anfang des 18. Jahrhunderts. Daß auch Ochsenpreisgeben gern nachgeahmt ward, zeigt die Schilderung Cottas aus Regensburg 1688. (Vgl. oben
189, 68 S. 82.) Und Cranz erzählt von Katharina II., sie hätte einmal Kampfspiele veranstaltet und dazu drei Ochsen als Kampfobjekt und Beute bestimmt.

Leicht ließen sich diese Angaben noch häufen, doch sollte nur der Hinweis gegeben werden, daß die deutschen Krönungsbelustigungen auf fremde Krönungen und festliche Veranstaltungen Einfluß gehabt haben, und daß auch da verwandte volkstümliche Motive sich finden. Nirgends freilich sind die Volksbelustigungen so weit ausgestaltet worden, nirgends hat man so zäh an diesen alten Bräuchen festgehalten wie zur deutschen Kaiserkrönung.

Tabelle der wichtigsten Krönungen.

Otto I.	936	Aachen	7. VIII.
Otto II.	961	Aachen	26. V.
Otto III.	983	Aachen	25. XII.
Heinrich II.	1002	Mainz	7. VI.
Konrad II.	1024	Mainz	8. IX.
Heinrich III.	1028	Aachen	11. IV.
Heinrich IV.	1054	Aachen	17. VII.
Heinrich V.	1099	Aachen	6. I.
	1106	Aachen	6. I.
Lothar	1125	Aachen	13. IX.
Konrad III.	1138	Aachen	13. III.
Friedrich I.	1152	Aachen	9. III.
Heinrich VI.	1169	Aachen	15. VIII.
Philipp v. Schw. . . .	1198	Mainz	8. IX.
	1204	Aachen	6. I.
Otto IV.	1198	Aachen	12. VII.
Friedrich II.	1212	Mainz	9. XII.
	1215	Aachen	25. VII.
Wilhelm v. H.	1248	Aachen	1. XI.
Richard v. Corn. . . .	1257	Aachen	17. V.
Rudolf I.	1273	Aachen	24. X.
Adolf v. Nassau . . .	1292	Aachen	1. VII.
Albrecht I.	1298	Aachen	24. VIII.
Elisabeth	1298	Nürnberg	16. XI.
Heinrich VII.	1309	Aachen	6. I.
Friedrich der Schöne .	1314	Bonn	25. XI.
Ludwig der Bayer . .	1314	Aachen	25. XI.
Karl IV.	1346	Bonn	26. XI.
	1349	Aachen	25. VII.
Wenzel	1376	Aachen	6. VII.
Ruprecht	1401	Köln	6. I.
Sigmund	1414	Aachen	8. XI.
Friedrich III.	1442	Aachen	17. VI.
Maximilian I.	1486	Aachen	9. IV.
Karl V.	1520	Aachen	23. X.
Ferdinand I.	1531	Aachen	11. VI.

Maximilian II.	1562	Frankfurt	30. XI.
Rudolf II.	1575	Regensburg . . .	1. XI.
Matthias	1612	Frankfurt	24. VI.
Ferdinand II.	1619	Frankfurt	9. IX.
Eleonore	1630	Regensburg . . .	28. X.
Ferdinand III.	1636	Regensburg . . .	30. XII.
Maria	1637	Regensburg . . .	7. I.
Ferdinand IV.	1653	Regensburg . . .	18. VI.
Leopold I.	1658	Frankfurt	1. VIII.
Eleonore	1690	Augsburg . . .	19. I.
Joseph I.	1690	Augsburg	25. I.
Karl VI.	1711	Frankfurt	22. XII.
Karl VII.	1742	Frankfurt	12. II.
Amalia	1742	Frankfurt	8. III.
Franz I.	1745	Frankfurt	4. X.
Joseph II.	1764	Frankfurt	3. IV.
Leopold II.	1790	Frankfurt	9. X.
Franz II.	1792	Frankfurt	14. VII.

Literaturnachweis.

I. Teil.

Allgemeine Werke, Darstellungen und später erschlossene Quellen.

(Bei zeitgenöss. Krönungsschilderungen stehen die Jahreszahlen am Rand.)

---

1. Allgemeine Deutsche Biographie.
2. Alt, Carl, Studien zur Entstehungsgeschichte von Goethes Dichtung und Wahrheit. München 1898.
3. Angerstein, Wilhelm, Volkstänze im deutschen Mittelalter. Virchow-Holtzendorff, Heft 58. 1868.
4. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ des Germanischen Museums.
5. Arnim, Bettina v., Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, hrsg. v. Herm. Grimm, 3. Aufl. 1881.
6. Aschbach, Jos., Geschichte Kaiser Sigmund's. Hamburg 1838—45.
7. Baader, J., Bericht des Ritters Ludwig von Eyb über des Römischen Königs Maximilian Krönung zu Aachen 1486. Annalen d. Hist. Ver. f. d. Niederrh. Köln 1864. — 1486
8. Basler Chroniken, Bd. IV. und VI. — 1442
9. Beckmann, G., Das mittelalterliche Frankfurt als Schauplatz von Reichs- und Wahltagen. Diss. 1888. Erweitert Frankf. Arch. f. G. u. K. III. Folge. Bd. 2.
10. Beissel, Stephan, Die Aachenfahrt. Stimmen a. Maria Laach, Ergheft. 83.
11. Belli-Gontard, M., Leben in Frankfurt a. M. Auszüge der Frag- und Anzeigungsnachrichten von 1722—1821. Frankfurt 1850.
12. Benessius de Weitmil. SS. Rer. Boh. II.
13. Bezold, F. v., Die armen Leute und die deutsche Literatur des späteren Mittelalters. Hist. Ztsch. 41.
14. Biedermann, Karl, Deutschlands geistige, sittliche und gesellige Zustände im 18. Jahrh. Leipz. 1858.
15. Bock, Franz, Reichskleinodien. Wien 1864.
16. Bonifacius, Balth., Ludicra historia. Venedig 1652.
17. Bruckauf, Julius, Fahnenlehn und Fahnenbelehnung im alten deutschen Reiche. Leipz. 1907.
18. Burckhardt, Jacob, Geschichte der Renaissance in Italien. 4. Aufl. Stuttg. 1904.

19. Burckhardt, Jacob, Die Kultur der Renaissance in Italien. 9. Aufl. v. L. Geiger. Leipz. 1904.
20. Buttlar, Kurt Treusch v., Erlebtes und Beobachtetes aus Rußland. Ein Nachklang zur Kaiserkrönung 1896. Grenzboten 1896, H. 40.
21. Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrh. Leipz. 1862 ff.
22. Curtius, A., Dürer in Aachen. Ztsch. d. Aach. Gver. IX.
23. Deutsche Reichstagsakten.
24. Dresemann, O., Die Krönung Wenzels zu Aachen. A. A. V. I.
25. —, Zur Geschichte der Reichsstadt Aachen im 14. Jahrh. Diss. 1886.
26. Düringsfeld, I. v., Hochzeitsbuch. Leipz. 1871.
27. Eccardus, Geschichte des Niederen Volkes in Deutschland. Berl. u. Stuttg., o. J.
1742 28. Ennen, L., Zur Geschichte der Wahl und Krönung Karls VII. Annal. d. Hist. V. f. d. Niederrh. 1866.
29. Ersch und Gruber, Enzyklopädie.
30. Faulhaber, Geschichte der Post in F. a. M. Arch. f. Fkfts. G. u. K. II. F. X.
31. Finger, F. A., Der Weinbrunnen auf dem Römerberg. Mitt. d. V. f. G. u. A. Fkft. Bd. 6.
32. Firnhaber, F., Die Krönung Maximilians II. zum Könige von Ungarn. Arch. f. K. d. öst. Gesch. Qu. 22. Bd. Wien 1860.
33. Forster, Georg, Sämtl. Schriften. Leipz. 1843. 8. Bd.
34. Freytag, Gustav, Gesammelte Werke.
35. Friedländer, Sittengeschichte Roms. Leipz. 1874.
36. Froning, R., Wie man vor 400 Jahren in Fkft. den Kaiser empfing und bewirtete. Fkfter. Journal 1883, Nr. 759/60.
37. Gengler, G., Deutsche Stadtrechts-Altertümer. Erlangen 1882.
38. Goethe, Dichtung und Wahrheit. W. A. Bd. 26 (namentlich S. 286 ff.).
39. Gregorovius, Ferd., Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. 2. Aufl. Stuttg. 1869—74.
40. Grimm, Jacob, Deutsche Rechtsaltertümer. 4. Aufl. Leipz. 1899.
41. Grimm, W., Graf Rudolf. Götting. 1844.
42. Grotefend, H., Quellen zur Frankfurter Geschichte. Fkft. 1884/88.
43. Gumpelzhaimer, Chr. Gottl., Regensburgs Geschichte. Abt. II u. III Reg. 1837/38.
44. Haagen, F., Geschichte Aachens von seinen Anfängen bis zur neuesten Zeit. Aachen 1873/74.
45. Haedicke, H., Kurrecht und Erzamt der Laienfürsten. Naumburg 1872.
46. Hampe, Th., Über den großen Nürnberger Glückshafen 1579. Anz. d. Germ. Natmus. 1902.
1442 47. Hansen, I., Bericht des Augenzeugen Johann Burn über die Krönung Friedrichs III., Z. A. G. IX. Bd.
48. Harnack, Otto, Das Kurfürstenkollegium bis zur Mitte des 14. Jahrh. Gießen 1883 (Mit Abdruck der Goldnen Bulle).
49. Hegel, Karl, Karls V. Einzug in Antwerpen. Sybels H. Z. N. F. 8.
50. Heigel, K. Th., Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung des altes Reiches. I. Bd. Stuttg. 1899.
1742 51. —, Das Tagebuch Kaiser Karls VII. München 1883.
52. Heinemann, Karl, Goethes Mutter. Leipz. 1885.

53. Heyck, Ed., Friedrich I. u. die Begründung des preußischen Königtums 1901.
54. Hoche, I. G., Beitrag zu einer Geschichte der Lustbarkeiten u. Vergnügungen im 16. Jahrh. Deutsche Monatsschrift Berl. 1792.
55. Hoeffler, Entwicklung der Verwaltung der Stadt Aachen bis 1450. Z. A. G. 23.
56. Höfler, K. A. K., Ruprecht von der Pfalz. Freib. i. B. 1861.
57. Hoffmann, I. W., Sammlung ungedruckter Nachrichten, Dokumenten und Urkunden, Halle 1737. (Bericht über die Krönung Maximilians II. durch Simon Bagen.) 1562
58. Höpping, De jure Insignium et armorum. Nürnberg 1642.
59. Hosemann, Abraham, De electione et coronatione Caesariana das ist Von Kayserlicher Wahl und Krönung. Leipz. 1613.
60. Huguenin, Les Chronigues de la ville de Metz. Metz 1838.
61. Jäger, Carl, Geschichte der Stadt Augsburg. Darmstadt 1837.
62. Janssen, Joh., Frankfurts Reichskorrespondenz. Freib. i. B. 1863 u. 72.
63. John, E., Aberglaube, Sitte und Brauch im sächs. Erzgeb. Annaberg 1909.
64. Jung, Ertrag eines Hauses auf dem Römerberg. Arch. f. Fkft. G. u. K. III., 6.
65. Kelchner, E.,
    a) Was die Wahl und Krönung eines deutschen Kaisers der Stadt Frankfurt gekostet. Fkfter. Zeitg. 1882. 205;
    b) Der Frankfurter Buchdrucker Thomas Poppe u. sein Tagebuch. Museum, Beil. d. Neuen Fkfter. Presse, Nr. 343 ff.
66. Kessel, I. H., Das Rathaus zu Aachen. Aachen 1884.
67. Kirchhöfer, R., Die Entstehung des Kurkollegiums. Halle 1893.
68. Kirchner, A., Geschichte der Stadt Frankfurt a. M. Fkft. 1807/10.
69. Klingenberger Chronik, herausg. von Henne v. Sargans. Gotha 1861. 1442
70. Köster, A., Die Briefe der Frau Rat Goethe. Leipz. 1904.
71. Kriegk, G. L., Die deutsche Kaiserkrönung. Z. f. d. Kultgesch. 1872.
72. —, Deutsches Bürgertum im Mittelalter. Fkft. 1868/71.
73. —, Geschichte von Frankfurt a. M. Fkft. 1871.
74. Lamprecht, Karl, Deutsche Geschichte. 3. Aufl. Freib. 1904.
75. Lang, Karl Heinrich Ritter von, Memoiren. Braunschweig 1842. 1790
76. Laurent, Aachener Zustände. Aachen 1876.
77. Lazius, Commentariorum Reipublicae Romanae . . . libri XII. Fkft. 1598.
78. Lersner, A. A. v., Chronica der freien Reichs-, Wahl- und Handelsstadt Frankfurt a. M. 1706 u. 1734.
79. Limnaeus, Observationes in Auream Bullam Caroli IV. Straßb. 1663.
80. Lindner, Th., Die deutschen Königswahlen. Leipz. 1893.
81. Loen, Joh. Mich. v., Kleine Schriften. 3. Aufl. Fkft. 1756. 1742
82. Löher, Jakobäa v. Bayern. I. Bd. 1862.
83. Lorenz, Ottokar, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 3. Aufl. 1887. 2. Bd.
84. Loersch, Aachener Chronik. Annal. d. H. V. f. d. Niederrh. 1866.
85. Loserth, Die Krönungsordnung der Könige von Böhmen. Arch. f. öst. G. Bd. 54. Wien 1876.
86. Ludewig, Joh. Pet., Erläuterung der Güldenen Bulle. 2. Teil. 2. Aufl. Fkft. u. Leipz. 1752.

87. Luthmer, H., Der Weinbrunnen in Wangen. Daheim, Jahrg. 41, Nr. 19.
88. Maurenbrecher, W., Geschichte der deutschen Königswahlen vom 10.—13. Jahrh. Leipz. 1889.
1653 89. Meiern, I. G. v., Regenspurgische Reichstags Handlungen. Gött. 1740.
90. Meister, Th., Aus dem Leben eines Bayreuther Lehrers. Arch. f. G. von Oberfr. Bd. 22, H. 2.
1658 91. Mentzel, Elisabeth, Frankfurt während der Kaiserwahl 1658. Didaskalia (Fkft. Journal) 1885, 51.
92. —, Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt a. M. von ihren Anfängen bis zur Eröffnung des städtischen Komödienhauses. Arch. f. F. G. u K. II. F. 9.
1790/92 93. Metternich, Nachgelassene Papiere.
94. Meyer, Elard Hugo, Deutsche Volkskunde. Straßb. 1898.
95. —, K. F., Aachensche Geschichten. Aachen 1781.
96. Michel, J. J., Aachener Wetterhörner. Z. A. G. VI.
1442 97. Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. I. Bd. Karlsruhe 1848.
98. Monumenta Germaniae historica. SS. — b) SS. Rer. Merov.
1612/19 99. Müller, Peter, Chronik 1573—1633, hrsg. v. C. Chr. Becker. Arch. f. F. G. u. K. II. F. 2.
100. Muncker, Franz, Wielands „Pervonte“. Sitzber. d. phil.-hist. Kl. d. K. B. Akad. d. W. 1903 H. II.
1531 101. Noack, Fr., Der Einzug Karls V. u. Ferdinands I. in Aachen zur Krönung, nach einer gleichzeitigen Gießener Handschrift. Forsch. z. d. G. XXIII.
102. Olenschlager, J. D. v., Neue Erläuterungen der güldenen Bulle Kaysers Karl IV. Fkft. u. Leipz. 1766.
103. Otto, E., Zur Geschichte des deutschen Fürstenlebens, namentlich der Hoffestlichkeiten im 16. u. 17. Jahrh. Z. f. Kultgesch. 1901.
104. Pfeffinger, J. F., Vitrarius illustratus s. Corpus juris......... Gotha 1712—31.
105. Pick, R., Aachener Sitten u. Bräuche in älterer Zeit. Rhein. Gblätt. 2. Jahrg.
106. —, Aus Aachens Vergangenheit. Aachen 1895.
107. Pöschel, Joh., Das Märchen vom Schlaraffenlande. Beit. z. G. d. d. Sprache u. Lit. V. Bd. Halle 1898.
108. Prutz, R. E., Geschichte des deutschen Journalismus. Hannover 1845.
1745, 64, 90 109. Pütter, Joh. Steph., Selbstbiographie. Gött. 1798.
110. Redlich, Oswald, Rudolf v. Habsburg. Innsbruck 1903.
1792 111. Reichard, H. A. O., Selbstbiographie, herg. v. H. Uhde. 1877.
112. Reiffenstein, Zur Geschichte der Straßenbeleuchtung in Frankfurt. Arch. f. F. G. u. K. 6.
113. —, Zur Geschichte des Römerbergs. Mitt. d. V. f. F. G. u. A. I, 239.
114. Richter, Otto, Geschichte der Stadt Dresden. I. T. Dresden 1900.
115. Rochholz, E. L., Das Lebkuchenhaus. Müllers Z. f. d. Kultgesch. Hannover 1872.
116. Roethe, G., Die deutschen Kaiser und die deutsche Literatur. Festrede Gött. 1893.

117. Römer-Büchner, Die Wahl und Krönung der deutschen Kaiser zu Frankfurt a. M. II. T. d. Schrift: Die Wahl u. Krönungskirche . . Fkft. 1858.
118. Rohr, Julius Bernh. von, Einleitung zur Zeremonialwissenschaft. Berl. 1729. (2. Aufl. 1733.)
119. Rüpell, E., Münzen u. Medaillen auf geschichtliche Begebenheiten in Frankfurt. Arch. f. F. G. u. K. 8.
120. Schmidt, Erich, Festrede zu Goethes 150. Geburtstag in Frankfurt. Ergh. d. Fr. deut. Hochst. 1899.
121. Schneider, Eugen, Johann Reuchlins Bericht über die Krönung Maximilians I. Z. f. G. d. Oberrh. N. F. XIII. 1486
122. Schultz, A., Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker . . . München u. Berl. 1903.
123. —, Deutsches Leben im XIV. und XV. Jahrh. Wien 1892.
124. Seeliger, G., Das deutsche Hofmeisteramt im spätern Mittelalter. Innsbruck 1885.
125. —, Forschungen über die Entstehung des Kurkollegs. Deutsche Z. f. Gwiss. 1897/98.
126. Seemüller, J., Friedrichs III. Aachener Krönungsreise. Mitt. des Inst. f. öst. Gforsch. 17. 1442
127. Steinhausen, Die deutsche Kultur. Leipz. u. Wien 1904.
128. Stricker, W., Goethe u. Frankfurt a. M. Virchow-Holtzendorff XI.
129. Sueton, De vita Caesarum, Ausg. von Roth.
130. Ullmann, E., Aus dem Gemeindebuch der hiesigen israelitischen Gemeinde. Mitt. d. V. f. G. u. A. Fkft. III.
131. Uhde, Hermann, Relation der Nürnbergischen Insigniengesandtschaft. Hist. Taschenb. 1876. 1742
132. Usener, Frankfurt als Wahlstadt der deutsche Könige. Arch. f. G. K. II. F. 1.
133. Victring, Johann von, Böhmer, Fontes I. 1273
134. Vierzig Jahre aus dem Leben eines Todten. Hinterlassene Papiere eines französisch-preußischen Offiziers. Tübingen 1848. 1792
135. Voigt, Joh., Fürstenleben und Fürstensitte im 16. Jahrh. Hist.Tasch. 1835
136. Wencker, Jakob, Apparatus Archivorum Argentorati 1717. (Schreiben der Straßburger „Erbarn Boten“ 1356.)
137. Werunsky, Emil, der erste Römerzug Kaiser Karls IV. Innsbruck 1878.
138. —, Geschichte Kaiser Karls IV. u. seiner Zeit. Innsbruck 1880—92.
139. Wieland, Pervonte oder die Wünsche. 1778. Kürschners DNL. Bd. 52.
140. Wiepen, E., Palmsonntagsprozession u. Palmesel. Bonn 1903.
141. Windecke, Eberhart, Denkwürdigkeiten, herg. v. Altmann, Berl. 1893. 1442
142. Zunftfeste in Frankfurt a. M. Fkfter. Hausbl. I, 58.

Handschriftliches.

Akten des Stadtarchivs Frankfurt.

143. Wahl- und Krönungssachen: Tomi 6—92 (Maximilian II.—Franz II.).
144. Bericht des Joh. Cremer über die Krönungsfahrt König Maximilians I. Wahltagsakten II, 232.
145. Handschriften aus Kriegks Nachlaß, Tom. 11 u. 12.

Akten des Stadtarchivs Augsburg:

146. Krönungssachen Fasc. I—III.
147. Ratsprotokolle 1689/90.

Akten des Reichsarchivs München:

148. Brief eines bayerischen Hatschiers über die Krönung Karls VII.

---

149. Abbildungen, Kupferstiche, fliegende Blätter usw. aus dem Städtischen Historischen Museum zu Frankfurt.
150. Desgl. aus der Kreisbibliothek Augsburg.

II. Teil.

Gleichzeitige Drucke, Fliegende Blätter, Zeitungen u. dergl.

1486 151. Coronatō illustrissimi et serenissimi regis maximiliani archiducis austrie ect. in regē romanor. celebrata principes elcōres romani imperij. in aquisgrano. (benutzt von M. Freher, Rer. Germ. SS., ausg. v. Struve, Straßb. 1717. Bd. III. S. 21.)

152. Goldast, Reichshändel I. Ab. Nr. 4 Protocollum electionis et coronationis, von wählung und krönung König Maximilians deß Ersten anno 1486.

1520 153. a) E. Fromm, ZAG. 17 gibt eine genaue Bibliographie, 18 Nummern. Abdruck von Berichten des Hartmannus Maurus und eines vlämischen Berichterstatters.
b) Außer diesen Auszügen aus Hartmannus Maurus ward noch ein Druck desselben benutzt Nürnberg 1523 bei Friedrich Peypus.

1531 154. Goldast, Reichshändel S. 56.

1562 155. Goldast, Ab. I, o. Von der erwählung König Maximilians . . . vollkommener Discurs.

156. Warhafftige Beschreibung, welcher gestalt die Königkliche Wirde Maximilian, vnd Frewlein Maria . . . in Prag gekrönt worden. Item: Wie Maximilian zu Frankfurt gekrönet worden. 1563.

157. Ordenliche Verzeychniß, welcher gestalt, die Erwehlung vnnd Krönung, Maximilians 1562 geschehen. Durch Michaelen Beuther von Carlstatt verfaßt. 1563.

1612 158. Goldast, T. I, 13. Wahl vnd Krönung Handlung, das ist kurze vnd wahrhafftige Beschreibung aller fürnembsten Sachen, so bey erwehlung vnnd krönung König Matthiassen . . . 1612.

159. Wahl- und Krönungshandlung das ist Kurtze unnd wahrhafftige Beschreibung aller fürnembsten Sachen . . . Fkft. Brieger u. Kröner 1612. (Benutzt v. Goldast.)

1619 160. Matenesius, J. F., De parentela, electione, coronatione Ferdinandi II, libri tres. Coloniae Agrippinae, Arnoldus Kempensis 1631.

161. Theatrum Europäum I, 171 ff.

162. Wahl und Krönungshandlung das ist, Kurtze unnd Wahrhafftige Beschreibung, was bei den in Anno 1619 zu Fkft. gehaltenem Wahl- und Krönungstag von Tag zu Tag zugetragen und vorgangen, . . . Getruckt zu Ursel In verlegung Joh. Th. Schönwetter, 1619.
163. Von der Wahl und Krönung des Allerdurchleuchtigsten Großmächtigen . . . Herrn Ferdinandum des andern. Fkft. 1619.
164. Eygendliche Abbild- und Erklärung der Krönung Eleonorens 1630. Simon Halbmayer. — 1630
165. Theatrum Europäum III. — 1636/37
166. Carpzovius, Benedictus, Commentarius in Legem Regiam Germanorum. Lipsiae 1651. S. 748 u. 774 ff.
167. Lundorp, Acta Publica VII, 39 ff. — 1653
168. Hiob Ludolffs Schaubühne der Welt, fortgesetzt von Chr. Juncker. III. T. Fkft. 1713.
169. Krönungsadler des Allerdurchleuchtigsten Herrn Ferdinands deß IV. Paulus Fürst.
170. Theatrum Europaeum VIII. — 1658
171. Coronatio Leopoldi Primi . . . das ist denkwürdige Beschreibung . . . Fkft. Joh. Friedr. Weiß 1658.
172. Beschreibung vnd Abbildung Aller Königl. vnd Churfürstl. Ein-Züge, Wahl vnd Crönungs Acta. Kaspar Merian 1658.
173. Lünig, Reichsarchiv 1710. Part. gen. II, S. 93 ff. — 1690
174. Theatrum Europäum XI.
175. Beschreibung — der erfreulichen Wahl und Krönung Josephi I.
176. Nicht weniger bey der Hoch-beglückten Königs-Wahl und Krönung Josephi Denk- und Merckwürdiges. Augspurg, Jacob Koppmayer 1690.
177. Kurze doch gründliche Nachricht von allem demjenigen, was bey der Römischen Königs-Wahl und Crönung Josephi 1690 vorgegangen. Fkft. u. Leipz. 1763 (!).
178. Coronatiologia, Beschreibung der beyden Krönungen Eleonorä und Josephi I. Wien J. J. Mane 1690.
179. a) Diarium der Wahl und Krönung Caroli VI. J. D. Zunner u. J. A. Jung, Fkft. 1712. — 1711
     b) Continuatio Diarii.
180. Diarium der Wahl und Krönung Karls VII. und der Kaiserin Anna Amalia. Fkft. 1742. J. D. Jung. — 1742
     a) Wahl, b) Krönung.
181. a) Diarium der Erwählung, b) Diarium der Krönung des Herrn Franciscus . . . Fkft. 1746 J. D. Jung. — 1745
182. Die Wahl und Krönung Francisci I. . . . zum Römischen König und Kayser . . . in einem Gespräche, auf der Reise nach der Leipziger Messe vorstellen Erasmus und George. Erfurt 1746.
183. Diarium von der Wahl und Krönung Josephs II. Mainz 1767/71 F. E. Serger. — 1764
184. Diarium der Wahl und Kaiserlichen Krönung Leopolds II. Fkft. 1791, Jäger. — 1790

185. Kurz gefaßter Bericht von dem bei der Wahl und Krönung . . . . gewöhnlichen Feierlichkeiten. Fkft. und Leipz. 1791.
186. Zwischenreich nach dem Tode Josephs II. bis zur Wahl und Krönung Leopolds II.
187. Verzeichnis der Herren Ober- und Unter-Offiziers . . . bey der Wahl und Krönung Leopolds II. Fkft. 1790.
188. Briefe über die Kaiserwahl während derselben aus Frankfurt geschrieben. Leipz. 1791.
189. F. A. Cranz, Fragmente über verschiedene Gegenstände der neuesten Zeitgeschichte. III. H. Berl. 1790.
190. Wekherlin a) Paragraphen 1790
b) Das graue Ungeheuer.
191. Schubarts Vaterlands-Chronik 1790. 2. Halbj. Stuttg.
192. J. G. Meusels Museum für Künstler und Kunstliebhaber. 13. Stück Mannheim 1791.
193. Oberpostamtszeitung, Fkft. 1790.
194. Politisches Journal, Hamburg 1790.
1792 195. Diarium der Wahl und Kaiserlichen Krönung Franz des Zweiten. Fkft. 1798, Jäger.
196. Oberpostamtszeitung Fkft. 1792.

Fremde Krönungen.

197. Kayserlicher Maiestat bayde Krönung . . . mit eyner Eysnen . . . und eyner gulden Kron zu Bononia 1530. (Karl V.)
198. Relation des Verlauffs bei der Krönung der Königklichen Würde in Böham Ertzhertzogen Ferdinands 1617.
199. Crönungs-Ceremoniel oder Accurate Nachricht . . . von der Crönung Caroli VI . . . in Prag 1723. Leipz. 1723.
200. Vorstellung der Krönung Joseph I. durch Leopold I. und Magdalene Theresia zu Preßburg 1687.
201. Ausführliche Nachricht von dem Einzug u. Krönung Friderici Augusti (III.) zu Cracau 1734. Breßlau 1734.
202. Beschreibung deß Ihrer K. Majestät von Schweden Einzugs zur Krönung. (Karl Gustav 1650.) Stockholm 1650.

Nach Abschluß der Arbeit konnte noch benutzt werden:

203. Caroline Valentin, Geschichte der Musik in Frankfurt a. M. vom Anfange des XIV. bis zum Anfange des XVIII. Jahrh. Fkft. a. M. 1906.
204. J. Kracauer, Die Vorbereitungen Frankfurts zur Wahl und Krönung Karls VII. Alt-Frankfurt. Jahrg. II, Heft 3.
205. Bernard Müller, Johann Jakob Samhaimers städtische Bauten zur Krönung Karls VII. Ebda. II, 4.

Inhaltsübersicht.

Vita.

Ich, Siegfried Ludwig Sieber, bin geboren am 27. März 1885 zu Oschatz als Sohn des Kgl. Musikdirektors am Lehrerseminar F. G. Sieber. Evangelisch-lutherisch erzogen, besuchte ich 1898—1907 das Gymnasium zum heiligen Kreuz in Dresden, und studierte darauf in München (2) und Leipzig (5 Semester) Geschichte, Germanistik und Geographie. Meine Lehrer in München waren die Herren Professoren Bitterauf, v. Drygalski, v. Heigel, v. d. Leyen, Kutscher, Muncker, Neumayer, Paul, Ranke und Rothpletz; in Leipzig: Brandenburg, Friedrich, Gardthausen, Hirt, Köster, Kötzschke, Partsch, Riemann, Salomon, Scholz, Seeliger, Sievers, Volkelt, Witkowski und Wundt. Besondere Anregung empfing ich aber durch Herrn Geheimrat Lamprecht, der mir auch zu dieser Arbeit Mut gemacht hat und dem ich, gleichwie Herrn Professor Mogk, für seine freundliche Beratung an dieser Stelle meinen herzlichen Dank abstatten möchte.

